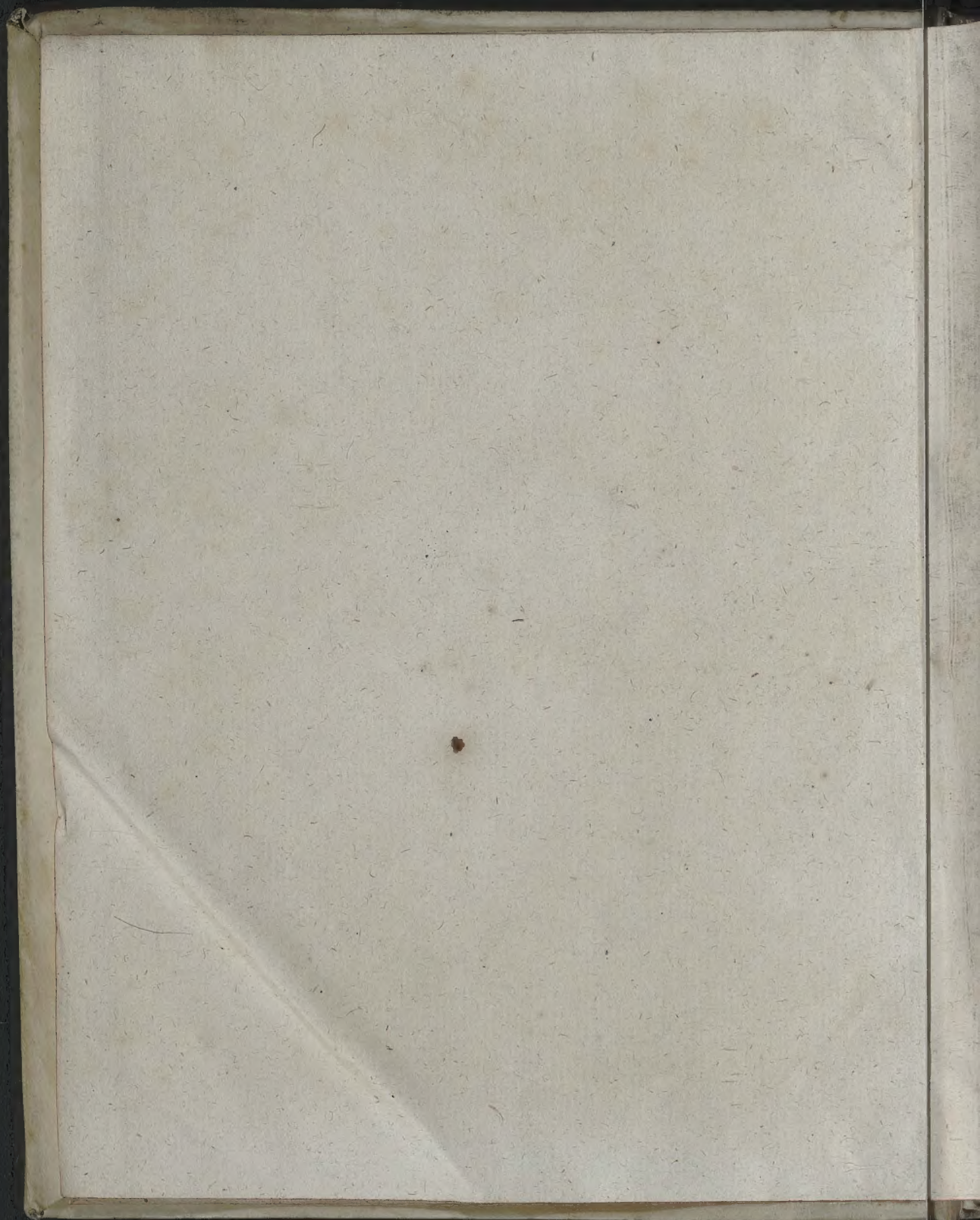






I
Mag. St. Dr.









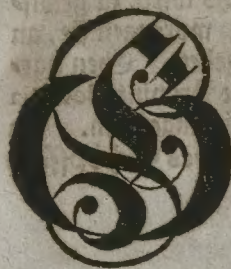
Der jetzige König von Pohlen,
Fridericus Augustus
Hurfürst zu Sachsen etc.

Sonderbare
NATIONEN-
Gespräche,
Oder
CURTILSE DISCOURSE
Über die
Zehigen Coniuncturen und wichtigsten Begebenheiten,
Vierdte ENTREVUE,
Zwischen
Einem Schweden,
Und
Einem Pohlen,

Da ein jedweder, nach dem Genie seiner Nation, gegen
den andern redet, disputiret, discurret und urtheilet.

Nebst einer, da und dorten, wohl angebrachten Critique, über die Sitten
und Gebräuche der Schwedischen und Pohlischen NATION.

Ferner wird, in dieser Entrevuë, der Kern von der Pohlischen Histo-
rie mitgetheilet.



Leichwie unser Schwedischer Officier, unlängst, zu Danzig, von dem Pohlenischen Edelmann statlich tractiret worden war; also unterließ er nicht, den Pohlen hinwiederum zu sich in sein Quartier zu bitten, und ihn auf gleiche Art zu bewirthen; wobey es an Ungarischen Wein, an Meth, und starcken Danziger doppelt abgezogenen Wassern nicht fehlen mußte. Sobald sie sich aber zusammen niedergesetzt hatten, sprach der Pohle zu dem Schweden:

Ihr habt mich, werthester Freund! lezthin mit einer Erzählung der Schwedischen Historie regaliret, wovor ich euch nochmals verbundenen Dank abstatte. Allein von der Situation, und der natürlichen Beschaffenheit, eures Vaterlandes ist damals nichts erwehnet worden, wannenhero ich euch bitte, es noch jezo zu thun.

Der Schwede.

Herglich gerne, geliebter Freund! Mein Vaterland ist ein grosses aber nicht allenthalben bewohntes Königreich. Es stößet gegen Mitternacht an Lappland, Norwegen und das Eiß-See; gegen Morgen an Moskau; gegen Mittag an die Ost-See; und gegen Abend an Dännemark und Norwegen. Sehr viele Flüsse, Lacken oder Seen, Felsen und Berge sind bey uns in Schweden. Die Luft ist kalt, aber klar und gesund; daher man schon öfters Leute gefunden, welche ihr Leben auf 130. ja 140. Jahre gebracht. Jedoch ist es mit denen Orten, welche nahe an denen Seen, Lacken und Morasten liegen, anders bewandt. In der Länge von Stockholm an, bis an die Gränzen von Lappland, erstrecket sich Schweden auf 120. Deutsche Meilen; und mit der Breite wird es bey nahe eben so beschaffen seyn. Getrayde wächst so viel

als zu deren Einwohner Gebrauch erfordert wird, ohne daß man nöthig hätte, von aussen, sonderlich etwas einzuführen, wann es nicht der Mißwachs verur- sachte, welcher sich nicht selten ereignet. Viehe ist ebenfalls zur Gnüge verhan- den. Über dieses hat Schweden einen Überfluß an Erz, Bley, Stahl, Kupf- fer, Ziegen = Reh = und Ochsen = Häute, köstliche Rauchwercke, Tannen = und Eich = Bäume zum Bauen. Wir haben auch etwas Silber in unsern Berg- wercken. In unsern Wäldern findet man viel Theer und Honig, auch viel See = und Fluß = Fische im Lande. Ein Theil des Königreichs wird, zu gewis- sen Zeiten des Jahres, gar nicht von der Sonne beschienen; Morgegen sie, an andern Orten, in denen längsten Tagen, fast gar nicht untergehet. Eben dar- um hat König Carolus XI. im Jahre 1694. eine Reise in die Provinz Bothnia gethan, und unweit der Stadt Torne den längsten Tag mit angesehen. In Summa Schweden ist ein Land, allwo man die Allmacht des Schöpfers nicht wenig zu bewundern Ursache hat.

Der Pohle.

Gegen mein Vaterland ist der Urheber und Meister der Natur gleichwohl noch gütiger gewesen, als gegen Schweden, und ich gratulire mir, ein geborner Pohlischer Edelmann, an statt eines Schwedischen von Adel zu seyn. Denn in Pohlen ist das Getrayde, und alle Victualien, dermassen überflüssig vorhanden, daß ein Reisender billig darüber erstaunen muß, wann er in ein Dorff oder Städtgen kommet, und siehet, wie die Getrayde = Hauffen her- um stehen; item wie die Heerden, Horn = und Feder = Vieh, auf = und nieder spazieren.

Der Schwede.

Ich kan es nicht läugnen, daß nicht euer Vaterland, in Betrachtung derer Victualien, weit gesegneter als das meinige seyn sollte. Allein der gewaltige Überfluß des Horn = und Feder = Viehes in Pohlen rühret zum Theil mit da- her, weil ihr Römisch = Catholisch seyd, und, wegen eurer Fast = Tage die Helffte des Jahres kein Fleisch, ja nicht einmal, wie doch andere Römisch = Ca- tholische zu thun pflegen, Eyer und Butter genießet, sondern das Gemüse mit Del esset, das gemeiniglich ziemlich stincket, auch wohl gar mit Lein = Dehl zurich- tet; und über dieses eure Bauern fast gewohnt sind Haber = Stroh zu fres- sen. Kurz zu sagen, ihr gratuliret euch ein Pohlischer Edelmann zu seyn; und ich meines Orts bin zufrieden, daß ich ein Schwede bin, werde euch auch hernach sagen, warum ich nicht, als ein Protestante, unter euch Herren Pohlen leben

leben wolte, wann ich auch das schönste adeliche Gath geschenkt bekäme. Als ein Schwedischer Officier, unter einer Schwedischen Armée aber, möchte ich wohl Zeit meines Lebens in Pohlen stehen. Denn wann man sich auf diese Art bey euch Herren Pohlen befindet, könnet ihr euch trefflich schmiegen und demüthigen, und zwar noch weit mehr, als vor denen Danziger Kauffleuten, zur Zeit wann das Getrayde recht wohlfeil ist.

Der Pohle.

Was will dieses sagen, und wo habt ihr jemals einen Pohnischen Edelmann gesehen, der sich vor einem Danziger Kauffmann, um des Getraydes willen, gedemüthiget hat?

Der Schwede.

Das geschiehet zur wohlfeilen Zeit vielfältig, und ihr bücket euch, sodann biß auf die Erde, denen Kauffleuten euer Getrayde einzuschmeicheln. Wann es hingegen theurer ist, und man das Getrayde bey euch suchet, stehet ihr wie die Klöcker, ohne euch zu bücken, streichet den steiffen Bart, und thut, als ob ihr niemanden kennet, noch des Geldes jemals nöthig hättet. Jedoch wir wollen dieses bey Seite setzen, und von einigen Neuigkeiten reden. Wie stehet es z. E. in Curland? Werdet ihr Heren Pohlen eure Absichten noch erreichen, und die Stände des Landes gestatten, daß ihr Herzogthum der Cron vollkommen incorporiret werde?

Der Pohle.

Das werden sie nicht ändern, noch hintertreiben. In dem Eyd, welcher geschworen werden müssen, so oft ein Herzog von Curland vor dem Pohnischen Thron belehnet worden, stehet ja ausdrücklich, daß die Curländer, wann sich der Fall ereignen, und die jetzige männliche Linie derer Herzoge aussterben solte, die Cron und Republic Pohlen vor ihren einigen Herren erkennen wollen.

Der Schwede.

Wider diesen Eyd können die Curländer noch gar viel einwenden; und man hat mich versichert, daß ihn die Land-Stände niemals behörig approbiret und gut geheissen. Nachdem auch bekannt, daß Curland sich der Cron Pohlen freywillig zu Lehen ergeben, hätten sich die Land-Stände billig so viel von der Pohnischen Höflichkeit versprechen können, daß sie ihnen gestatten wür-

den

Den einen andern Herzog zu erwählen, Falls der jetzige, ohne rechtmäßige männliche Erben zu hinterlassen, versterben möchte. Zum wenigsten hättet ihr Herren Pohlen ihnen selber, durch euren König, einen andern Herzog, Evangelischer Religion, ernennen und setzen lassen sollen, weil anderer gestalt, ihre Religion nimmer in sattfamer Sicherheit seyn kan.

Der Pohle.

Die Religion derer Eurländer ist das wenigste, was uns zu Herzen gehet; au contraire ein Stachel in unsern Augen. Ja ich glaube festiglich, daß die meisten Pohlen eben darum so starck auf die gängliche Einverleibung des Herzogthums Eurland in die Pohlische Krone dringen, damit der Lutherischen Religion daselbst der Hals desto leichter könne gebrochen werden. Denn ihr werdet sehen, mein Freund! was vor einen Stoß die Protestantische Religion binnen kurzer Zeit leiden wird, und wer weiß, ob ich euch nicht selber, als einen Römisch-Catholischen Christen, zu küssen und zu umarmen die Freude haben dörfte, daferne ich euch innerhalb fünf oder sechs Jahren noch einmal zu sehen bekäme.

Der Schwede.

Ihr bildet euch wunderliche Dinge ein. Jedoch saget, mein Freund! worauf sich eure seltsame Muthmassung gründet?

Der Pohle.

Zu Rom ist jeho eine besondere Congregation von etlichen Cardinælen niedergesetzt, welche fleißig deliberiret, wie der Protestantischen Religion, durch ganz Europa, auf einmal der Garaus gespielt werden könne? Verschiedene von denen klügsten und verschlagensten Jesuiten haben desfalls schon vortrefliche Projecte überreicht, und man will unfehlbare Mittel wissen, diesen grossen Zweck zu erreichen; wie dann auch die meisten Römisch-Catholischen Puiſſancen, jeho mehr als jemals, gesonnen seyn sollen, sich zu vereinigen, und Hand an das Werck zu schlagen. Alsdann wird Europa glücklich zu preisen seyn, wann alles darinnen wieder gut Römisch-Catholisch ist, wie es vor zwey hundert und zehen Jahren gewesen.

Der Schwede.

Das wird der Himmel, so wie ihr es meynet, nimmermehr verhängen, sondern

den den Arm derer Evangelischen Puissancen stärken, allen denen zu widerstehen, die einen Religions-Krieg anfangen möchten. Wiewohl dieses sind nur Einfälle, wie man sie in Pohlen gerne hat, und ich bleibe dabey, daß die meisten Römisch-Catholischen, weltlichen Puissancen keinen Wohlgefallen an Religions-Kriegen tragen. Auf die Projecte, welche der Pabst zu Rom mit seinen Cardinälen, Jesuiten und der übrigen Clerisey machet, kommet es nicht an; oder es müste, anderer gestalt, freylich die ganze Protestantische Welt, schon längst, wieder zu Grunde gegangen seyn. Aber siehe da! Wir kommen, auf diese Weise, von unserm wegen Curland angefangenen Discurs ab, zu dem wir uns wieder wenden wollen. Ist euch das Schreiben bekannt, welches der Graf Moritz von Sachsen, an Ihro Majestät, den König Augustum hat abgehen lassen, als er, diesen Sommer, aus Frankreich über Dresden, Dantzig und Königsberg nach Curland retourneiret ist?

Der Pohle.

Ich habe davon gehört, und würde euch verbunden seyn, daferne ihr mir es communiciren könntet.

Der Schwede.

Hier ist es, und zwar erstlich in Französischer Sprache, worinnen es der Graf von Sachsen an des Königs Majestät hat abgehen lassen:

Sire!

JE suis contraint par une necessité fatale, de désobeir aux Ordres si souvent reitez par vôte Majesté, & que Son Ministre, le Comte de Wazdorff, me declara encore en dernier lieu, de ne plus songer à la Courlande. Je ne puis que me jeter aux piés de V. Maj. par cette dernière Instance, pour la supplier avec toute la soumission possible, de suspendre pour un moment les considerations relatives au Decret de la Diète de Grodno, pour envisager mes engagements du côté de l'honneur & de la reputation, qui me touche en particulier.

Je dois tout à Vôte Majesté & ma vie est le moindre sacrifice, que je puille lui faire. Mais, Sire! des sentimens d'honneur me lient bien plus, étroitement à l'obligation, de ne jamais faire aucune demarche indigne de ma naissance. Je ne puis plus abandonner un Parti honorable,

Vierdte Entrevue.

Do

ni

ni me dedire & manquer à ma parole; ce qui entraineroit un blame & des reflexions, que tout honnête homme ne peut concevoir sans fremir.

J'occupe un Employ distingué dans les Armées du Roy T. C. où la lacheté & la trahison, ne souffrent ni interpretation ni deguïsement; & je dois m'appliquer à en meriter encore de plus eminens. Mais, Sire! quand je voudrois passer sur toutes ces considerations essentielles, pourrois-je éviter le reproche continuel de ma propre conscience, & me refoudre à finir mes jours dans un mépris manifesté.

Je n'ay rien de plus profondement gravé dans mon cœur, qu'une entière resignation aux Ordres de Vôte Majesté. Mais la reputation, Sire! ne peut reconnoître que soy-même. J'en dois repondre; & si je suis jamais capable, de m'écarter un instant de ce Principe, je ne suis plus digne de vos bontez. Ce n'est ni par caprice, ni par legereté, que j'ay donné les mains à mon Election. J'ay été unanimement choisi par cette Nation Illustre, par ce Corps de Noblesse, qui s'est signalé depuis plusieurs Siecles, par son attachement pour la Pologne, & qui a plus d'une fois contribué à sa gloire & à ses avantages, qui ne cherche, ne demande & n'aspire à autre chose, qu'à persister dans la fidelité de leurs Ancêtres, & qui ne s'en departira jamais, à moins que d'y être forcé.

On nous a condamné à Grodno, Sire! Mais, non obstant toute la Cabale, il y a eu des avis justes, qui vouloient qu'on nous écoutat. On ne l'a point fait. C'est le fondement de la juste crainte des Courlandois, & la cause de la situation amere, où je me trouve. On veut établir un Tribunal d'Inquisition en Courlande, comme on a fait en d'autres lieux. Je l'attendray avec toutes les dispositions d'une Ame ferme & inébranlable, sur tout ce que la prudence prescrit en pareille rencontre. Mais je ne pourrois, Sire! qu'être inconsolable pour jamais, si ces dispositions me privoient des Bontez & des Graces de Vôte Majesté.

Daignez, Sire! faire quelque attention aux Veritez, que j'ose vous
exposer,

exposer, & qui doivent me rendre plus digne de vôtre pitié, que de vôtre colere.

Königsberg le 14. Juillet

1727.

In Teutscher Sprache lautet dieser Brief also:

Sire!

Ich bin durch eine fatale Nothwendigkeit gezwungen, dem von Ew. Majestät so oft wiederholten Befehl ungehorsam zu seyn, welchen Dero *Ministre*, der Graf von Watzdorff, mir noch lezthün *declariert* hat, daß ich nemlich nicht mehr an Curland gedencken solte. Derohalben kan ich nicht umhin, mich durch diese letztere Vorstellung zu denen Füßen Ew. Majestät zu werffen, um Dieselben mit aller möglichen *Submission* zu bitten, die *Considerationes*, welche das *Decret* des zu Grodno gehaltenen Reichs-Tages angehen, einen Augenblick zu *suspendiren*, um meine *Engagemens* auf Seiten der Ehre und *Reputation*, so mich insbesondere betreffen, zu betrachten.

Ich bin Ew. Majestät alles schuldig, und mein Leben ist das geringste Opfer, das ich Ihnen bringen kan. Aber Sire! Meynungen, so die Ehre zum Zwecke haben, verbinden mich noch weit genauer an die *Obligation*, niemals etwas zu thun, das meiner Geburt unanständig wäre. Ich bin mein selber nicht mehr, kan auch eine mit Ehren vermischte Sache nicht im Stiche lassen, noch mich auf den Mund schlagen, und an meiner *Parole* ermangeln, weil dieses Dinge sind, welche eine *Blame* und solche *Reflectiones* nach sich ziehen würden, an welche kein rechtschaffener Mann gedencken mag, ohne darüber zu murren.

Ich habe eine vornehme Bedienung bey der Armée des Allerchriftl. Königs, allwo die Zaghaftigkeit und Verrätherey weder eine Auslegung noch Verstellung erleiden, und ich solte mich bestreben noch höhere Bedienungen zu *meritiren*. Indessen Sire! wann ich auch alle diese wesentliche *Considerationes* fahren lassen wolte, würde ich darum wohl den unaufhörlichen Vorwurff meines eigenen Gewissens vermeiden, und mich entschliessen können, meine Tage in einer öffentlichen Verachtung zuzubringen?

Mir ist nichts tieffer in mein Hertz gegraben, als eine gängliche Resignation vor die Befehle Ew. Majestät. Aber die Reputation, Sire! kan niemanden ausser nur sich selber erkennen. Davor muß ich alleine Antwort geben, und wann ich jemals *capable* seyn solte, nur einen Augenblick von diesem Principio abzuweichen, wäre ich derer Gütigkeiten, welche Dieselbe vor mich haben, nicht mehr würdig. Ich habe weder aus Caprice, noch aus Leichtsinigkeit, in meine Erwehlung gewilliget, sondern bin einmüthiglich durch dieses Adelige Corpus erwöhlet worden, welches sich, von vielen *Seculis* her, durch seine Ergebenheit vor Pohlen berühmt gemacht, auch mehr als einmal zu dessen Ehre und seinen Vorthellen *contribuiret* hat; ja das nichts anders suchet, verlangt noch begehret, als in der Treue seiner Vor-Eltern zu verharren, und niemals davon abgehen wird, es müste dann darzu gezwungen werden.

Gleichwohl, Sire! hat man uns zu Grodno verurtheilet. Allein derjenigen ungeachtet, welche sich heimlich wider uns verbunden, sind auch gerechte Meynungen vorhanden gewesen, die gewolt, daß man uns hören solte. Gleichwie aber solches nicht geschehen; also ist es der Grund der gerechten Curländer, auch die Ursache des bitteren Zustandes, in dem ich mich befinde. Nun will man ein *Inquisitions-Tribunal* in Curland etabliren, wie bereits an andern Orten geschehen. Dieses werde ich mit aller *Disposition* einer standhaften und unbeweglichen Seele erwarten, in allem dem, was die Klugheit bey dergleichen Begebenheiten vorschreibet. Aber, Sire! ich würde anders nicht als ewig trostlos seyn können, wann meine *Disposition* mich der Gnade und derer Gütigkeiten Ew. Majestät berauben solte.

Würdigen Sie doch, Sire! einige Betrachtungen über die Wahrheiten zu machen, welche Ihnen vorzubringen ich mich unterstehe, und die vielmehr Dero Mitleyden, als Dero Zorn, auf mich ziehen solten ic.

Erweget nunmehr diesen Brief fein recht, mein Freund! und saget mir, ob es nicht des Königs von Pohlen Majestät zu Herzen gehen muß, daß ihr Herren Pohlen, euch der Wahl des Graf Morizens von Sachsen zum Herzog von Curland, so heftig widerseht; da doch der König, wie ich davor halte, ihn aus eigener Macht und Gewalt darzu machen, und mit dem Herzogthum belehnen könnte.

Der

Der Pohle.

Thäte dieses unser gnädigster und gütigster König Augustus, so würde er dadurch bey der Republic Pohlen ein ziemliches Mißvergnügen erwecken. Allein seine Weisheit gestattet es nicht, und ein König von Pohlen muß, das Interesse seiner Cron und der Republic, allen andern Considerationen in der Welt vorziehen. Der Graf Moritz von Sachsen hingegen hätte sich gar nicht mit denen Curländischen *Affairen* vermengen sollen, sobald er gesehen, daß so grosse Schwierigkeiten, mit der Wahl eines neuen Herzogs verknüpffet gewesen.

Der Schwede.

Damals, wie ihn die Stände von Curland erwöhlet haben, hat niemand gesehen, daß so gar grosse Schwierigkeiten mit der Sache verknüpffet seyn sollten; und einer Person, seines Standes, wäre es fast zu verdencken, wann sie nicht ihr Seyl bey dergleichen Gelegenheiten versuchen, noch nach geschehener Wahl trachten wolte, sich dabey zu maintainiren. Wäre der Fall des Fürsten von Menzikoff, und seines Hauses, um vier bis fünf Monate eher erfolgt, als geschehen, wer weiß, ob der Graf Moritz von Sachsen nicht reussiret hätte? Jedoch ich lasse dieses dahin gestellt seyn; kan mich aber nicht entbrechen, die sonderbare Standthafftigkeit des Grafen, in dieser verdrießlichen, zu einer solchen Weitläufftigkeit gediehenen Sache zu bewundern.

Der Pohle.

Der Fall des Fürsten von Menzikoff möchte sich ereignet haben oder nicht; so würden dem Graf Moritzen von Sachsen, seine Absichten auf Curland, dennoch nimmermehr gelungen seyn.

Der Schwede.

Wohlan! so hätte der Fürst von Menzikoff durchgedrungen, und würde zum Herzog von Curland seyn erwöhlet worden.

Der Pohle.

Auch dieser nicht, sondern es muß bey der einmal beschlossenen Theilung des Herzogthums Curland, in ein paar Waywodschafften, in etliche Starostkeyen, und in einige Castelaneyen, sein Bewenden haben.

Der Schwede.

Aber bedencket nur, mein Freund! was die Russen, auf Veranlassung und Betrieb des Fürsten von Menzikoff, bereits vor gefährliche Minen wegen Curland gemachet, ja daß sie sich würcklich, mit etlichen Regimentern, sowohl Cavallerie als Infanterie eingefunden, und den Grafen von Sachsen, von der Insel Usmaiz, allwo er sich, mit einem annoch unberittenen, neu-angeworbenen, Dragoner-Regiment, ungefähr 600. Mann stark, verschancket gehabt, angegriffen und delogiret, auch das ganze Regiment gefangen, ingleichen die Bagage genommen, dergestalt, daß der Graff mit genauer Noth ganz allein entwischet, und erstlich zu Dankig hernach aber zu Berlin angelanget, von wannen er weiter gegangen. Daferne nun der Fall des Fürsten von Menzikoff nicht erfolget wäre, sondern er sich seiner, am Russischen Hofe gehabt, grossen Autorität ferner bedienet hätte, seinen Appetit nach dem Herzogthum Curland vollkommene Satisfaction zu schaffen, so würde ja ein Krieg zwischen Rußland und Pohlen darüber entstanden seyn.

Der Pohle.

Pohlen darff sich, durch die dräuende Minen seiner Nachbarn, nichts abtrogen lassen, sondern muß viel eher seinen Säbel ziehen. Wir mischen uns ja nicht in die Russischen Handel; worgegen wir prätendiren, daß sich die Russen ebenfalls nicht in die Pohlischen mischen sollen.

Der Schwede.

Wann man aber mit einem ansehnlichen Herzogthum, wie Curland ist, eine so grosse Veränderung vornehmen will, als ihr zu thun gesonnen, so ist dem Nachbar bisweilen allerdings daran gelegen, daß es nicht geschähe, und er ist mithin befugt, seine Vorstellungen wider die Neuerung zu thun. Ihr werdet mich dannenhero obligiren, daferne ihr geruhen wollet, mir die, aus Curland eingelauffene, schriftliche Nachrichten, von der Zeit an, da sich die letztern Russischen Troupen, ingleichen die Pohlische Commission daselbst eingefunden, zu communiciren, wo ihr sie anders bey der Hand habt.

Der Pohle.

Damit kan ich euch dienen. Der erste aus Miteau, der Haupt-Stadt in Curland, von einem vertrauten Freund, unter dato 15. Augusti 1727. geschriebene Brief lautet also:

Vorge-

Morgestern des Abends langte Monf. Lesle, welcher die Ruffische bey Riga stehende Armée en chef commandiret, hieselbst an, bey dem sich auch der General Bibikoff befande. Sie hatten sogleich die Ehre die verwittibte Herzogin von Curland zu grüssen, von der sie bey einer Abends Mahlzeit magnific tractiret worden. Hernach lieffen sie denen Ober Råthen zu wissen thun, weldhermassen sie ersuchet würden, sich den andern Morgen bey ihnen einzufinden, um die Propositiones anzuhören, die sie ihnen im Namen des Kaisers ihres Herrn zu thun hätten. Als nun der Canzler und der Marschall von Curland zu ihnen gegangen, haben sie ihnen das Kayserliche Creditiv mit acht Punkten communiciret, wovon der erste also lautete:

Daß der Kaiser, um der Nachbarschaft willen, indem er die Wohlfahrt von Curland sich sehr zu Herzen gehen lasse, resolviret hätte, sie bey ihren Privilegiis und Prærogativen zu conserviren. Gleichwie aber die Republic Pohlen, wegen der Wahl, zu der sie, en faveur des Graf Morizens von Sachsen geschritten wären, eine grosse Feindschaft auf sie geworffen, auch beschlossen, das Herzogthum in Palatinate zu zertheilen, und zu dem Ende bereits eine grosse Commission ernennet hätte; also wünschet Ihre Kayserliche Majestät, daß sie von solcher Wahl abweichen möchten, wolen Sie Ihnen nicht nur versprechen, den besagten Grafen zu obligiren Curland zu verlassen, sondern auch die Republic zu engagiren, die entworffene Incorporation nicht zu pouffiren.

Hierauf bezeugten der Canzler und der Marschall des Landes ihre Dankbarkeit, vor die Protection, welche ihnen der Kayser von Rußland, auf eine so gnädige Art, offeriren liesse, sandten auch etliche Deputirte an den Graf Moriz von Sachsen, der sich auf der Insel Usmaiz befande. Mittlerweile siehet man einige Ruffische Regimente, sowohl Cavallerie als Infanterie in hiesigen Landen marschieren, die sich ebenfalls nach der Seite des Sees Usmaiz wenden, und die beyden Ruffischen Generals werden ihnen ungesäumt folgen, hernach aber, wann sie mit dem Graf Moriz von Sachsen conferiret haben, denen Pohlenischen Commissarien entgegen gehen, um ihnen vorzustellen, daß, im
Fall

Fall sie in dem Vorhaben beharren, sich in Curland einzufinden, die letztere Resolution des Reichs-Tages von Grodno das selbst zur Execution zu bringen, und das Land in Palatinate zu zertheilen, man Russischer Seits Ordre hätte, sich dargegen zu setzen. Man erwartet demnach mit Ungedult zu wissen, was die Pohlischen Commissarien werden darauf antworten, auch was die Curländischen Råthe vor eine Resolution über diese Affaire nehmen möchten.

Der Schwede.

Nachdem wirklich etliche Russische Regimenter nach Curland gekommen, so muß es wohl dem Fürsten von Menzikoff ein purer Ernst gewesen seyn, nicht nur den Graf Moriz von Sachsen von der Insel Ulmaiz zu delogiren, sondern auch die Pohlischen Commissarien verhindern zu lassen, ihre Instruktionen zur Execution zu bringen; und mich wundert nur, daß die Herren Pohlen die Courage, weiter zu gehen, gehabt, und durch die Erblickung derer Russen nicht so erschreckt worden, daß sie gleich auf ihren Schritten wieder zurücke gekehret sind.

Der Pohle.

Ich habe euch schon gesagt, daß sich die Pohlen vor niemand fürchten, absonderlich wann es auf die Vertheidigung ihrer Rechte ankommet, die sie, im Fall der Noth, daferne die Feder nicht mehr gelten wolte, mit dem Säbel in der Faust, gegen alle Welt zu behaupten wissen werden. Ein anderer Brief aus Miteau lautete indessen also:

Den 21sten Augusti dieses 1727sten Jahres kamen diejenigen Russischen Generals zurücke, welche sich den 19den nach der Insel Ulmaiz begeben hatten, dem Graf Morizen von Sachsen zu communiciren, was vor eine Commission ihnen von dem Kayser ihrem Herrn aufgetragen worden. Unter andern haben sie im Namen des Russischen Kayfers, dem Grafen angedeutet, daß er Curland verlassen solte; worauf dieser geantwortet: er schätze sich sehr unglücklich bey Sr. Russischen Majestät in Ungnade gefallen zu seyn. Gleichwie er sich aber allzuschwach befände, Dero Macht und Befehl zu widerstehen; also wäre er bereit, seine mit denen Curländern genommene Engagemens

mens zu abandonniren, und bäte sich nur eine Frist von zehn Tagen aus, damit er seine Bagage zurücke schicken könnte; allein man hat ihm mehr nicht als zwey Tage zugestanden.

Der Schwede.

Ich möchte wissen, wie es, zu der Zeit in dem Gemüthe des tapffern Gra-
fen von Sachsen müsse seyn beschaffen gewesen? Denn es ist nicht so geringes,
ein Herzogthum, wie Curland ist, zu abandonniren, und aus dem Sinne zu schla-
gen, nachdem man es bereits in Händen zu haben verimeynet.

Der Pohle.

Hierauf lieffe wieder ein Schreiben, unter dato 29sten Augusti 1727. aus
Mietau ein, dieses Inhalts:

Die Commissarien des Königs und der Republic Pohlen hielten den 26.
dieſes Monats allhier ihren öffentlichen Einzug, und wurden von
500. Dragonern, wie auch funffzig Janitscharen begleitet. Unsere Bür-
gerschaft befand sich im Gewehr, um denen Commissarien Ehre zu erwei-
sen, welche bey der Römisch-Catholischen Kirche abstiegen, allwo sie die
Messe hörten, welche durch den Bischoff von Ermland, der selber einer
von denen Commissarien mit ist, celebriret worden. Hierauf erhuben sie sich
nach dem Rath-Hause und es wurden verschiedene Königliche Constitu-
tiones zur Festsetzung ihrer Jurisdiction verlesen. Der Bischoff stellte
auch, in einem schönen Discours, die Ursachen vor, welche Ihro Majestät,
und die Republic Pohlen bewogen, diese Commission anzuordnen. Weil
aber niemand darauf antwortete, mußten die Regenten, und die übrige
von Adel, welche gegenwärtig waren, aus dem Saal abtreten wo
man sich versammelt hatte. Jedoch eine Weile hernach ließ man sie
wieder eintreten, und Monf. Rubzinsky, Notarius von denen Decreten, ver-
las eine Acte, wodurch die Jurisdiction derer besagten Commissarien aucto-
risiret wurde. Darauf sagte einer aus dem Adel: daß weil sie anders
nicht, als nur bloße Privat-Personen, angesehen werden könnten;
also könnte niemand auf die Proposition der Commission antworten,
und er bäte zu gleicher Zeit, daß die Land-Stände möchten zusam-
men beruffen werden. Den 27sten dito begaben sich einige Membra
Vierde Entrevüe. pp des

des Adels zu denen Commissarien, welche sich bey dem Bischoff von Ermland versammelt hatten, und sie bestanden von neuem auf der Zusammenberuffung eines General-Land-Tages, oder allgemeiner Versammlung derer Stände des Herzogthums. Allein man antwortete von Seiten derer Commissarien, daß solches darum nicht geschehen könnte, weil drey von denen Regenten keine Activität hätten. Den 28sten dito langte der Pohlnische General Chomentowsky mit drey Escadrons, und noch einigen andern Compagnien Pohlnischen Troupen an. Und nachdem auch der General Dänhoff mit 500. Reutern arriviret ist; so befinden sich, gegenwärtig, in dieser Stadt und ihrer Nachbarschaft, mehr als 1500. Mann, so wohl zu Pferde als zu Fuß, welche nicht nur unter denen Thoren der Stadt, sondern auch auf dem Platz des grossen Markts, gute Wache halten.

Bedencket nunmehr, mein Freund! wie denen Curländern müsse seyn zu Muth gewesen, da sie eine so ansehnliche, mit so vielen Säbeln unterstützte, Commission in und bey ihrer Haupt-Stadt Miteau gesehen? Solte da nicht mancher, welcher an der Election des Graf Morizens von Sachsen, oder an andern bisherigen verwirreten Händeln Theil gehabt, in Furchten gestanden seyn, seinen Kopff zu verliehren.

Der Schwede.

Es ist zwar nichts neues, daß ihr Herren Pohlen mit denen Protestanten blutige Tragödien spielet. Allein die Klugheit hat erfordert, mit denen Curländern, bey gegenwärtigen Zeiten und Conjuncturen, gelinde und säuberlich umzugehen. Solches haben, wie man seit dem gehöret, die Pohlnischen Commissarien auch gethan, welche deswegen höchlich zu loben sind, weil anderergestalt die Commission gar einen schlechten Ausgang hätte gewinnen können. Denn es giebet in Curland einen starcken Adel, auch darunter vortreffliche und resolute Männer, die sich ganz gewiß gegen ein allzuhartes Verfahren würden zu garantiren gewußt haben. Jedoch laßet hören, mein Freund! wie eure Curländischen Nachrichten ferner kanten?

Der Pohle.

Nachdem der Graf Moriz von Sachsen von denen Russen auf der Insel Ulmaiz angegriffen und delogiret worden, ward folgendes aus Curland geschrieben;

Die

Die Rußischen Generals, welche sich in diesem Herzogthum befinden, haben denen Commissarien des Königs und der Republic Pohlen vorgestellt, daß gleichwie der Graf Moriz von Sachsen, durch die Rußischen Dragoner, obligiret worden wäre, Curland zu abandoniren; also seye es nicht nöthig ihre Commission zur Execution zu bringē. Allein der Bischoff von Ermland und der Graf von Dänhoff haben ihnen geantwortet, welchermassen sie selber im Stande gewesen wären, den besagten Grafen zu delogiren, und also denen Russen gar nicht davor verbunden seyn könnten. Au contraire, sie hielten dieses Unternehmen, in einer der Cron Pohlen, und dem Groß-Herzogthum Litthauen, zugehörigen Provinz, vor eine Infraction, Bruch und Eingriff; allermassen der König und die Republic Pohlen sie constituiret und gesetzet hätten, die Affaire wegen der Wahl zu examiniren, weswegen sie sich unumgänglich obligiret gesehen hätten, sich nach Curland zu erheben. Gleichwie die Cron Pohlen, dergleichen Dinge, mit ihren Troupen, in denen Rußischen Provinzien nicht begönne, und noch weniger sich in die Rußischen Affairen melire; also flattirten sie sich, daß die Rußischen Generals an die Regimenter, welche sie nach Curland hätten marschieren lassen, Ordre stellen würden, ungesäumt wieder aus dem Lande zu gehen, weil sie anderergestalt obligiret wären, ihre Mesures darnach zu nehmen. Hierauf haben die Rußischen Generals repliciret, wie der Rußische Kayser nicht hätte erlauben können, daß der Graf Moriz von Sachsen, dem Olivischen Frieden entgegen, eine Festung in Curland erbauen, auch Schiffe, mit Troupen und Munition beladen, dahin kommen lassen mögen; und zwar um so viel destomehr, weil ihr Zwist mit Groß-Britannien, auf welches sich der besagte Graf verliesse, und von dannen her Allistens erwarte, noch nicht bengeleget wäre. Derohalben, und daß sich kein Krieg in der Nachbarschaft ereigne, habe der Rußische Kayser vor gut befunden, die Feindseligkeiten gleich in ihrer Geburt zu ersticken. Ob sich nun wohl die Rußischen Generals erboten haben, die auf dem See, oder der Insel Ul-

maiz gemachten Gefangene, nebst der Bagage und andern Sachen des Graf Morizens auszuliefern; so beharren die Commissarien dennoch dabey, daß die Russischen Regimenten vor allen Dingen aus dem Lande marschieren, und nicht durch Miletau passiren sollen. Es haben auch, diesem Verlangen gemäß, die Russischen Generals ihren Regimentern befohlen, aufzubrechen. Dargegen ist von denen Pohlischen Commissarien denen Ständen, einen Land Tag zu halten, zugestanden worden, welcher den 15. Septembr. dieses eröffnet werden solle; und stehet zu erwarten, wer sich dabey einfinden wird.

In der Replic nun, werthester Freund! welche die Russischen Generals denen Pohlischen Commissarien geg. ben, wird des Ollivischen Friedens gedacht, und ich möchte wohl wissen, aus was vor einem Grund sich die Rußen auf diesen Frieden, der sie nichts angehet, beruffen können?

Der Schwede.

Die Clausul, daß in Curland keine Festung erbauet werden solle, hat die Cron Schweden wegen des benachbarten Lieflandes mit in den Ollivischen Frieden setzen lassen, und darauf gedrungen, daß sie, von denen Pohlen, vor genehm gehalten werden müssen. Weil nun Liefland, seit dem, an Rußland gekommen, pretendiret dieses auch dasjenige, was en faveur jenes in dem Ollivischen Frieden stipuliret ist. Wiemohl es ist freylich noch die Frage: Ob eine Puissance, welcher der andern, in Ansehung einer Provinz, etwas eingegangen und accordiret, auch schuldig ist es zu halten, wann eine solche Provinz ihren Herrn wiederum verändert, der, in Ansehung vieler Dinge, von dem vorigen sehr unterschieden, und entweder mächtiger oder schwächer ist, oder mehr oder weniger Nachdenken cauffret?

Der Pohle.

Bald hernach ist aus Miletau, unter dato 12ten Septembr. wiederum dieses geschrieben worden:

Die Commissarien des Königs und der Republic Pohlen sind wirklich beschäftigt, die Rechnungen des Herrn Einnehmers Langerbens zu examiniren, und alle Domestiquen des Herzogs sind obligiret, eydlich anzugeben, alles, was sie wissen, das seinem Hause

se etwan zum Schaden und Nachtheil gereicht, ingleichen was vor Geschenke die Regenten empfangen haben. Vorgestern sind noch drey Compagnien Lithauische Dragoner allhier angelanget, und eben den Tag tractirte der Russische General *Lesle* die Commissarien des Königs und der Republic durch eine prächtige Mittags-Mahlzeit; welches diese gestern denen Russischen Generalen hinwiederum gethan. Indessen hat der General *Lesle* denen Herren Commissarien zu verstehen gegeben, daß sie in der Form des Gouvernemens dieses Herzogthums keine Aenderung machen möchten, weil das Russische Ministerium beschloffen hätte, sich mit Macht dargegen zu setzen, wann gleich ein Krieg daraus entstehen sollte. Daferne es aber geschähe, daß jemand von denen Regenten, oder andere, einiger Maveilation schuldig gefunden würden, könnte man ihre Plätze andern geben, und die übrigen Affairen in gegenwärtigem Stande lassen. Der Graf *Moritz* von Sachsen hält sich jezo zu Memel auf, von wannen er, ehstens, über Königsberg und Danzig nach Sachsen gehen wird. Er hat den General *Lesle* schriftlich gebeten, ihm seine Bagage zurück zu schicken, welche lezthin in der Insel des Sees *Usmaiz* durch die Russen ist genommen worden; allein man glaubet nicht, daß ihm dieser General darauf werde antworten. Mittlerweile siehet man allhier eine accurate Liste von denen Officiers und Soldaten, welche die Russen zu gleicher Zeit, auf der besagten Insel zu Kriegs-Gefangenen gemacht haben, ingleichen von denen Canonen und der Munition, so man dajelbst gefunden hat. Die Officiers, nebst denen Canonen und der Munition, sind nach *Riga* in *Liesland* gebracht; die Soldaten aber in die, nicht weit davon gelegene, *Dünamünder-Schanze*, transportiret worden.

Der Schwede.

Die wahren Herzens-Meynungen des hier in *Danzig* sich aufhaltenden alten Herzogs von *Eurland*, *Ferdinandi*, welcher den 2. Novembr. 1655. gebohren ist, und folglich das 72ste Jahr wirklich zurücke geleget hat, möchte ich, b. y. gegenwärtigem Zustand des Herzogthums, wohl wissen. Denn mit der, auf den Graf *Moritz* von Sachsen gefallenen Wahl, ist er auf keine Weise zufrieden gewesen, sondern hat gewaltig dargegen protestiret; und mit dem, was die Pohlen in *Eurland* thun, oder noch mit diesem Herzogthum thun wollen,

ten, scheint er auch nicht vergnügt zu seyn; und ist, im übrigen, in langen Jahren, nicht in sein Herzogthum gekommen.

Der Pohle.

Mittlerweile hat er, zwischen Danzig und Mietau, Gelegenheiten angelesen, vermittelst deren er, wöchentlich zweymal, Nachricht erhalten können, was während der Commission in Curland vorgefallen ist. Sienge es nach seinem Sinn, würde er, sonder Zweifel, einen Prinzen von Homburg, seiner schon Anno 1690. verstorbenen Schwester Louise Elisabetha Enckel, zu seinem Successore declariren. Dieser Prinz hat sich bißhero, verschiedene Jahre, am Russischen Hofe aufgehalten, und solle vor einigen Tagen, incognito, hieselbst zu Danzig angekommen seyn. Zu Mietau ist er zum wenigsten vor sieben bis acht Wochen gewesen, wie solches aus folgender Relation erhellet:

Mietau, den 26sten Septembr. Den 23sten dieses erschienen die Deputirten des Landes, so die gesamten Stände dieses Herzogthums repräsentiren sollen, vor der Königlichen Commission. Allein sie übergaben, an statt einen von ihnen verlangten Eyd zu leisten, ein Memorial, worinnen unter andern enthalten gewesen, daß weil von einem solchen Eyd, weder in der zu Grodno verfaßten Constitution, noch in der ihnen zugesandten Citation, etwas enthalten wäre, folglich sie auch von ihren Principalen keine Instructiones darüber empfangen hätten; also hätten dieselben unterthänig, daß man sie dispensiren möchte, den Eyd, wovon die Frage wäre, zu leisten: und zwar solches um so viel desto mehr, da unter denen Ständen, welche sie repräsentirten, keine Herrschaft seye, die nicht bereits mit Eyd und Pflicht dem König und der Republic Pohlen verwandt wäre. Um aber ihre Submission zu bezeugen, wolten sie das Original sowohl von dem vorigen in Curland gehaltenen Land-Tag, als auch von der mit dem Graf Morizen von Sachsen getroffenen Convention übergeben, zu gleicher Zeit bittende, daß man geruhen wolle, sie weiter nicht, wegen einer Declaration über die andern Artikel, zu pressiren, indem solche, vor allen Dingen, dem Land-Standt en general communiciret werden müßten.

Hierauf

Hierauf antwortete ihnen der Bischoff von Ermland, als Präsident von der Commission; es hätten die Deputirten der Commission ein Plaisir erwiesen, indem sie die Election cassiret, und die deshalb errichteten Documenta in Originali übergeben. Was aber den geförberten End, und die übrigen Artickel beträffe, sollten sie die Resolution desfalls den 25. dieses erwarten.

Hernach wurden grosse Blagen, nomine Instigatorum Regni, wider den Ober-Hofmeister, Herrn von Brincken, wider den Canzler Herrn Baysferling, und wider den neuen Landmarschall, Herrn Brackett, wegen der besagten Wahl angebracht, und die Commission befahl ihnen, daß sie den andern Tag, nemlich den 24. dieses darauf antworten sollten. Weil nun, an eben dem Tag, die besagten drey Ministri Vorstellung thaten, welchermassen sie, in Ermangelung derer Advocaten, so ihre Sache defendiren könten, nicht vermögend wären, auf dergleichen Klagen zu antworten, verwilligte ihnen die Commission deren fünfse, per Compulsoriales. Damals kam der Ober-Amtmann Hahn darzwischen, und brachte vor, daß ob ihm gleich von dem Herzog von Curland, die vacante Charge ein's Ober-Marschalln gnädigst conferiret worden wäre, die beyden Gouverneurs des Landes nichts destoweniger en faveur des Ober-Amtmanns Bracketts davon disponiret hätten, wannenhero er bäte, daß diese Charge, welche er von seinem Souverain erhalten, ihm conserviret werden möchte. Nach diesem meldeten sich auch die Deputirten von Curland, und remonstrirten, wie die besagten Gouverneurs, absonderlich aber der Canzler Baysferling, die Wälder des Herzogs, indem sie viele Stämme Holtz verkauffet, sehr ruiniret hätten, ingleichen durch die neuen Gebäude, welche sie aufführen lassen, worzu sie die Materialien des hertzoglichen Schlosses ebenfalls employret. Der Schade, den sie nur allein in dem Wald des Berges gethan, wäre von dem Hofe auf zehen tausend Thaler taxiret, ohne zu rechnen, was von ihnen sonst noch heimlich entwandt worden wäre; wobey sie baten, daß dieser Schade möchte gut gethan, und die Gebäude confisciret werden.

Man imputirte hiernechst dem Canzler Baysferling, und dem Marschall Brackett, daß sie, nebst noch einigen andern Edelleuten, die einzige

zige Ursache der Election des Graf Morizens von Sachsen wären, indem sie diesen jungen Herrn durch Briefe invitiret hätten, in hiesiges Land zu kommen. Ja sie wurden angetlager, daß sie, in einer zweyten Versammlung derer Stände von Curland, die besagte Election von neuem approbiret; da sie doch bereits durch die Constitution des Reichs-Tages zu Grodno annulliret, mithin durch den König von Pohlen, und die Republic cassirt gewesen wäre.

Am 25ten dieses erschienen die Deputirten des Landes nochmals vor der Königlichen Commission, um die ihnen versprochene Resolution zu vernehmen. Allein man verwies sie auf den andern Tag und bedeuete ihnen, daß sie zu gleicher Zeit die von ihren Principalen erhaltene, Instrumenta in die Lateinische Sprache übersezt, mitbringen solten. Es befahle auch die Königliche Commission bey denen Häusern derer drey vornehmsten Minister, nemlich bey dem Ober-Hofmeister, bey dem Cantzler, und bey dem Ober-Marschall, Wache zu setzen, und sie wohl zu observiren.

Den 23. dieses wurden die Officiers, und Soldaten, des Graf Morizens von Sachsen, welche von denen Russen, auf der Insel Ulmaiz, gefangen genommen worden, mit der Bagage des Grafen hieher in unser Schloß gebracht. Die Officiers haben die leeren Zimmer innen, und die Soldaten befinden sich in denen Kellern. Von der Königlichen Commission aber ist der Bürgerschaft allhier zu Nietau anbefohlen, diesen Leuten Brod, Wein, Bier und Brandwein, zu fourniren.

Gestern um 9. Uhr des Abends ist der Prinz von Hessen-Homburg, mit einer kleinen Suite in dieser Stadt arriviret, und hat bey dem Herrn Ober-Amtmann von Ostenberg sein Quartier genommen. Auch ist heute Nachricht von der Ungnade des Fürsten Menzikoffs eingelauffen. Man will zu gleicher Zeit, ob habe der Russische General Lesle denen Commissarien des Königs von Pohlen, und der Republic, ingleichen denen Regenten des Herzogthums Curland declariret, welchermassen des Kaisers seines Herrn Intention gar nicht dahin gienge, sich in ihre Affairen zu meliren, noch deswegen zu einigen Hostilitäten wider sie zu schreiten; jedoch muß man desfalls annoch die Confirmation erwarten.

Der

Der Schwede.

Diese Relation giebet ein ziemliches Licht von verschiedenen Eurländischen Affairen, und der bisherigen Oeconomie in selbigem Lande. So erhellt auch daraus, daß die Gemüther derer vornehmen Bedienten, und des Adels, nicht allzu einig seyn müssen. Im übrigen wundert mich dieses, daß man den Grafen von Sachsen einen jungen Herrn nennet, da er doch schon wirklich dreyszig Jahre alt ist.

Der Pohle.

Und mich meines Orts nimmet Wunder, daß die Commission denen gewesenen Officiers und Soldaten dieses Grafen, Brod, Wein, Bier und Brandwein fourniren lästet. Brod und Wasser wäre meines Erachtens schon genug vor sie.

Der Schwede.

Ihr seyd sehr wider diesen tapffern Grafen irritiret, ingleichen wider seine Leute, wannenhero es gut ist, daß ihr euch nicht bey der Commission zu Mies-tau befindet. Indessen sage ich euch nochmals, daß der Graf eine Person ist, mit der, und seinen Leuten, ihr Herren Pohlen säuberlich zu verfahren Ursache habt.

Der Pohle.

Noch eine andere Relation aus Eurland lautet also:

Mietau, den 29sten Septembr. 1727. Den 26sten dieses Monats erschienen die Deputirten dieses Herzogthums von neuem vor denen Commissarien des Königs von Pohlen und der Republic; da ihnen dann diese declarirten, welchermassen sie von dem Eyd dispensiret wären, den man von ihnen gefordert gehabt; dargegen solten sie ihre Ehren-Parole schriftlich von sich geben, bey Straffe der Confiscation ihrer Güther, daß sie hinführo nicht mehr an die Election eines neuen Herzogs gedencken, sondern nach dem Tod des Herzogs Ferdinandi von Eurland den König von Pohlen und die Republic vor ihre unmittelbare Souverains erkennen wolten, dergestalt, daß die Incorporation dieses Herzogthums bereits so gut als geschehen ist.

Vierde Entrevue.

Da

Den

Den 27sten dieses ließen sich die Advocaten derer drey vornehmsten Minister, oder Regenten unsers Herzogthums, wegen derer, wider sie, angebrachten Klagen, und des Verlangens des Filcals hören; und um 9. Uhr des Abends gaben die Commissarien ein Decret heraus, welches nach seiner Substanz besagte,

Daß obgleich diese Regenten die Angeber, und Beförderer, der en faveur des Graf Morizens von Sachsen geschehenen Wahl gewesen wären; sie dennoch von der, wider sie angestellten, Klage losgesprochen würden, weil sie den Adel und die Stände des Landes representirten. Dargegen sollten sie einen solennen Eyd leisten, ins künftige die geringste Correspondentz mit einiger fremden Puissance, wegen der Election eines Herzogs von Curland nicht mehr zu haben, sondern dem König von Pohlen und der Republic treu zu verbleiben.

Diesen Eyd haben auch die drey Regenten bereits so, wie er ihnen vorgeschrieben worden, unterschrieben; worauf die, bey ihren Häusern gesetzt gewesene Wache wieder abgegangen, und die Commissarien haben sich biß auf den 3ten Octobr. ajourniret.

Der Schwede.

Das ist die rechte Zeitung, wie ihr Herren Pohlen sie gerne höret. Eure Begierde aber, das Herzogthum Curland der Cron und Republic gänzlich einverleibet zu sehen, muß die Ausländer, um so viel desto mehr, befremden, weil bekannt, daß zwar der letzte Ordens-Meister, Gotthard Zettler, der sich selber offeriret, ein Lehens-Mann und Vasall der Cron Pohlen zu seyn, und seine männliche Nachkommen, vor dem Pohlnischen Thron, als Herzoge, mit denen beyden Fürstenthümern, Curland und Semigallien, seit Anno 1561. belehnet, aber niemals zum Corpore derer Reichs-Stände von Pohlen aufgenommen worden; ob sie gleich deswegen oftmalige bewegliche Instanz gethan. Jedoch, mein Freund! fahret fort, mir die Nachrichten vollends zu communiciren, welche annoch von Curland verhanden sind.

Der Pohle.

Ein Schreiben aus Mietau vom 3ten Octobr. ist dieses Inhalts:

Die

Die Deputirten derer Stände unsers Herzogthums continuiren, von einigen Tagen her, ihre Sessiones und berathschlagen sich über die Regierungs-Art, welche sie führohin gerne eingeführet wissen wolten. Sie flattiren sich mit der Hoffnung, daß die Staats-Räthe auf dem jetzigen Fuß bleiben werden; ingleichen, daß man ein Tribunal errichten werde, von dem man nicht an die Pohlen appelliren könne. Heute haben die Commissarien des Königs von Pohlen und der Republic ihre Conferentzien über die Affairen, welche annoch vor ihnen schweben, wiederum erneuert. Man will, daß sie ein Mittel erfunden haben, durch welches die Schulden des Landes abgeführet werden können; welchemnach aber die ausländischen Creditores wenig Trost und Satisfaction zu gewarten haben dürfften. Solches erhellet bereits daraus, weil man diejenigen, vier Aemter eingezogen, um sie dem Herzoglichen Hause Curland zu restituiiren, welche die Herzogin von Sachsen-Meynungen besessen, und sie hernach, wie einige sagen, an das Haus Sachsen-Meynungen verpfändet, oder, nach anderer Meynung, gar verkauffet. Bey uns in Curland sollen mittlerweile 1500. Mann Pohlische Cavallerie verbleiben, und von denen Einwohnern des Landes verpfleget werden. Gestern hat der Bischoff von Ermland die übrigen Commissarien, und den Prinzen von Hessen-Homburg splendide tractiret.

Der Schwede.

Wann man denen auswärtigen Creditoribus keine Satisfaction, wegen ihrer Forderungen, die sie an Curland haben, geben will, wird es kein geringes Aufsehen machen. Insonderheit weiß ich nicht, wie es bey der honnéteten Welt zu verantworten wäre, daferne der verwittweten Herzogin von Sachsen-Meynungen einiger Tort wegen derer, in dem jetzt-verlesenen Brief erwähnten, vier Aemter geschehen sollte. Denn des jetzigen Herzogs Ferdinandi Bruder, Fridericus Casimirus, welcher den 22sten Januarii 1698. gestorben, ist ja ihr Gemahl, und der Herzog Fridericus Wilhelmus, so den 2. sten Januarii 1711. zu Kippinghof in Ingermannland, im 19. Jahre seines Alters das Zeitliche gesegnet, ihr leiblicher Sohn gewesen, wannenhero es billig wäre, allen Egard vor sie zu haben.

Der Pohle.

Nachdem sich diese Prinzessin, welche Elisabetha Sophia heisset, und eine
D. 9 2 Tocht-

Tochter des Churfürsten zu Brandenburg, Friderici Wilhelmi des Großen von seiner zweyten Gemahlin, folglich eine leibliche Schwester Ihro Hoheiten, derer noch jetzt lebenden beyden Marggrafen und Söhne des besagten grossen Churfürsten, Alberri Friderici und Christiani Ludovici ist, Anno 1703. zum andernmal an den Marggrafen von Bayreuth, Christianum Ernestum; Anno 1714. aber zum drittenmal an den Herzog zu Sachsen Meynungen, Ernestum Ludovicum, welcher seit dem auch gestorben. wieder vermählet, hat sie, als eine Wittwe eines Herzogs von Curland, nichts mehr in Curland zu fordern, sondern muß gründlich erweisen und dathun; unter was Titel, und mit was vor Befugniß, sie die Aemter besessen, wovon allhier die Rede ist.

Seit dem wissen wir annoch aus Curland, daß die Commissarien des Königs und der Republic ihre Sessiones geendiget, vorhers aber ein solennes Decret, auf allen Cangeln, und an andern gewöhnlichen Orten, publiciren lassen, durch welches die Election des Graf Morizens von Sachsen zu einem Herzog von Curland, annulliret, auch dem Grafen verboten wird, jemals wieder in das Herzogthum zu kommen. Die Russischen Generals sollen noch eine, dem Grafen von Sachsen zugehörige, Cassete bey sich, und sich erboten haben, sie deners Commissarien des Königs von Pohlen, und der Republic auszuantworten, mit der Condition, daß sie bey deren Eröffnung, und der Durchsuchung derer darinnen liegenden Schrifften, gegenwärtig seyn wolten, um zu entdecken, durch was vor Puissancen der Graf unterstützt worden. Allein man sagt, die Pohlischen Commissarien hätten darauf geantwortet, daß sie vor allen Dingen den Willen des Königs von Pohlen darüber vernehmen müßten.

Der Schwede.

Ihr Herren Pohlen haltet nunmehr die Curländische, so weitläufftig geschienene, Affaire vor eben so gut, als abgethan. Ist es nicht so? mein Freund!

Der Pohle!

Allerdings, und die Incorporation ist richtig, sobald als der jetzige Herzog Ferdinandus seine Augen wird zugehan haben. Daß aber die Herren Commissarien mit denen Curländischen Ober- und andern Rächen, wie auch mit denen übrigen Edelleuten, welche Theil an der Election des Graf Morizens von Sachsen gehabt, so gar gelinde verfahren sind, solches will mir noch nicht recht in den Kopff.

Der

Der Schwede.

Und ich sage noch einmal, daß die ganze Conduite der Pohnischen Commissarien, gegen die Curländer, vor eine grosse Klugheit zu halten. Verschiedene Curländer werden unter der Hand, dennoch wacker in die Büchse haben blasen müssen, auch sonst die Commission, dem Land überhaupt, nicht wenig kosten. Hiernechst sehe ich meines Orts die Curländische Affaire noch gar nicht so an, als wann sie ausgemacht und abgethan seye. Denn ob sich gleich Pohlen zu gratuliren hat, daß der Fürst Menzikoff in Ungnade gefallen ist, welcher, anderergestalt, seine Absichten auf Curland ganz gewiß zu erreichen getrachtet haben würde; so ist dennoch die Frage, ob der Russische Kayser mit der Zertheilung des Landes in Waywodschafften, Starosteyen und Castellaneyen, zufrieden seyn möchte, wann er schon nicht, wie bishero der Menzikoff gethan, befehlen und vorschreiben wird, was die Curländer, inskünftige, vor einen Herzog haben sollen.

Der Pohle.

Die Russischen Generals sollen bereits, ehe sich die Commission geendiget, wider die Zertheilung des Landes protestiret, die Commissarien aber sogleich hinwiederum gegen die Russische Protestation reprotectiret haben. In Summa, wir haben den fetten Bissen erschnappet, und halten ihn fest mit unsern Zähnen. Wer uns solchen nehmen will, den wollen wir sehen. Ein Herzog von Curland hat zum wenigsten, alle Jahre, zweymal hundert tausend Thaler Revenuen vor seine Person gehabt. Diese schlucken inskünftige, wann der Herzog Ferdinandus todt seyn wird, acht bis zehn Pohlen, denen die Waywodschafften, Starosteyen und Castellaneyen, die man in Curland errichtet, werden zu Theil werden; und das ist kein geringer Zuwachs der Pohnischen Glückseligkeit.

Der Schwede.

Singet nur das Te Deum Laudamus nicht zu frühe. Wer weiß, ob nicht auch Schweden wider die Zertheilung des Herzthums Curland protestiren läßt? indemes befuort ist, Krafft derer Tractaten, auf alles ein wachsames Auge zu haben, was denen Protestanten in Pohlen Schaden bringen, oder Gefahr zu ziehen könne. Kurz zu sagen, ich sehe den Würffel noch auf dem Tisch liegen, und hoffe die Curländer werden sichrohm einen eigenen Protestantischen Herzog haben,

haben, wie sie ihn von 166. Jahren her gehabt. Bey sogleichen Sachen darff auch der Graf Moriz von Sachsen noch nicht alle Hoffnung fahren lassen, der einstens Herzog von Curland zu seyn. Denn wann endlich ihr Herren Pohlen, auf beständiges Anhalten auswärtiger Puissancen, denen Curländern zulassen müßet, einen neuen Herzog zu erwählen, werden sie viel lieber bey dem Grafen verharren, als die viermal hundert tausend Thaler wieder heraus langen, welche der Graf auf die Curländische Affaire verwandt haben solle.

Der Pohle.

Hat der Graf Moriz Geld auf seine Election in Curland, und sich dabey zu maintainiren, verwandt, so gebe ich ihm schlechte Vertröstung, jemals etwas davon wieder zu bekommen. Aber, was meynet ihr wohl, das der Graf Moriz von Sachsen gedacht haben werde, als er den Fall und die Ungnade des Fürsten Menzikoffs vernommen?

Der Schwede.

Weil der Fürst Menzikoff dem Graf Morizen von Sachsen, in seinen Absichten auf Curland, so gar sehr im Wege gestanden, und sie auf alle Weise zu hintertreiben gesucht, könnte man leichtlich errathen, was der Graf werde dabey gedacht haben. Jedoch wir wollen es lassen dahin gestellt seyn.

Der Pohle.

Was gedencket aber ihr von diesem Fall, und wie möchte es wohl dem Menzikoff und seiner Familie weiter gehen?

Der Schwede.

Sicherer werden wir handeln, daferne wir, mit unsern Gedanken darüber, noch etliche Monate zurücke halten. Alsdann wird man sagen können, ob man Ursache habe den Fürsten Menzikoff, wegen seines Falles, zu beklagen, oder seine Conduite zu blamiren? Weil aber doch nicht glaublich, daß ihm des jetzigen Russischen Kayfers Majestät solten unrecht gethan haben; also ist wohl das letztere eher, als das erstere zu vermuthen, und ich schätze ihn, nebst seiner Familie, vor verlohren; jedoch so, daß zwischen der Straffe des Vaters, und derer Kinder, ihrer, ein grosser Unterschied seyn wird. Denn diese, ingleichen ihre Mutter, werden sich zwar freylich nicht mit dem, was der Vater sträffliches begangen,

gangen, boshafter Weise, vermischt haben; allein Weib und Kind müssen doch, gemeiniglich, in dergleichen Fällen, mit leiden, und man pfleget sie gerne ausser Stande zu setzen, daß sie niemals ihre Empfindlichkeit, wegen des Vaters und Mannes Fall, auf eine eclatante Weise, können zu erkennen geben.

Der Pohle.

Das Glück, welches der Menzikoff in der Welt gehabt, ist unter die unerhörte Dinge zu rechnen. Denn er ist, als ein sehr armer, von schlechten Leuten gebohrner Knab, Anfangs, von dem berühmten General le Fort aufgenommen worden, allwo ihn der verstorbene Russische Kayser kennen lernen, ihn lieb gewonnen, denselben zu sich genommen, und ihn, nach und nach, zu einem so großen Mann gemachet, der endlich, absonderlich nach dem Todt der Kayserin Catharina, die ganze Russische Monarchie gouvernirte hat, und sich mit der Hoffnung schmeicheln können, eine von seinen Töchtern als eine Gemahlin des jetzigen jungen Kayfers mit auf dem Russischen Thron sitzen zu sehen. Das heisset recht, ganz unten im Staube gewesen zu seyn, und doch fast den Gipfel aller menschlichen Hoheit bestiegen zu haben.

Der Schwede.

Die Sache ist um so viel desto mehr zu bewundern, weil der Menzikoff zwar eine Person ist, die mit einem vortreflichen Verstande und grosser Geschicklichkeit begabet; aber weder schreiben noch lesen kan, ausser nur, daß er seinen Namen mahlen, und unterzeichnen lernen. Allein wie sehr man das unerhörte Glück, dieser sonderbaren Person in der Welt bewundert hat; eben so entsetzlich ist die Zeitung von ihrem Fall in aller Menschen Ohren erschallet. Wie wohl, mein Freund! wir wollen vor diesesmal unsern Discurs von dem Menzikoff wieder ablencken, und ihr werdet mich dagegen obligiren, wann ihr mir annoch einige Pohlische Neuigkeiten erzehlen wollet.

Der Pohle.

Weil kein Reichs-Tag ist, und unsers Königs Majestät sich deromalen in Sachsen befinden, so sind in Pohlen, ausser dem, was in Curland passirt hat, eben keine sonderbare Dinge vorgefallen. Jedoch ist von dem, was zu sehen gewesen, als man die Leiche des verstorbenen Fürsten Lubomirsky, Castellans von Cracau, der so viel zu dem Weltberühmten Urtheil wider die Stadt Thorn, und

und dessen Execution, contribuiret hat, von Warschau abgeführt worden, eine attige Relation verhanden, welche also lautet:

Warschau. Nachdem der Fürst Lubomirsky, den 27. Augusti dieses 1727sten Jahres hieselbst, an einem Schlag-Fluß gestorben, so ist den 2. Septembr. darauf dessen Leiche, mit großem Pompe, nach dem Closter Czenstochow abgeführt worden. Es kamen nemlich; 1) die sogenannten Bruderschaften, welche in etlich tausend Menschen, und zwar meistens theils armen Leuten bestunden. 2) Alle Töcher und Töchter derer Professionen, jene sowohl als diese mit brennenden Lichtern. 3) Des Verstorbenen Dragoner zu Pferde, mit umgekehrten Degen, und Flöhren auf denen Hüften. 4) Zwölff Canonen, jedes mit zwey Pferden geführt. 5) Das Freuden-Pferd mit kostbarem Zeug. 6) Ein Major und eine Compagnie Grenadiers von der Garde, mit gedämpfter Trauer-Music. 7) Die Hautboisten, mit gleicher Music. 8) Ein Bataillon Infanterie, von der Garde. 9) Die Bauffmannschaft. 10) Die Mönche aus denen meisten Clöstern. 11) Die Jesuiten. 12) Ein General Lieutenant in Trauer, zu Pferde. 13) Des Verstorbenen Capelle mit gedämpfter Music. 14) Der Nuntius und Bischoff. 15) Die Leiche auf einem mit sechs Pferden bespanneten prächtigen Wagen; welcher die Freunde folgten.

Der Schwede.

Wo meynet ihr, daß der Fürst Lubomirsky anjeho, der Seelen nach, seyn werde?

Der Pohle.

Er ist ohne Zweifel in dem Himmel.

Der Schwede.

Und nicht mehr in dem Fegefeuer? welches ihr Herren Römisch-Catholischen doch statuirt, und glaubet, daß mancher lange Jahre darianen pausiren muß.

Der Pohle.

Der Fürst Lubomirsky hat zu allen Zeiten, einen ganz außerordentlichen Eyffer vor die Römisch-Catholische Religion, und einen rechten Haß wider alle Protestanten blicken lassen. Hernach sind von ihm, vor die sämtlichen Clöster, zwey

zwey hundert und funffzig tausend Gulden vermachtet worden, wovor viele tausend Seel-Messen gelesen werden; und die Jesuiten zu Warschau haben deren nur allein funff hundert vor diesen Fürsten gelesen. Mit wem es so beschaffen ist, der kan nicht lange im Segefeuer verbleiben, sondern er gehet in den Himmel ein.

Der Schwede.

Wann dieses ist, so wird er sonder Zweifel, in dem Himmel, den Ober-Präsidenten Rössner aus Thorn, und die übrigen hingerichteten Thorner angetroffen, mithin sich nicht wenig gewundert haben, daß sich Leute in dem Himmel befinden, die er auf der Welt als Ketzer angefeindet und verfolgt.

Der Pohle.

O schweiget von dergleichen Dingen stille, mein Freund! Denn ihr wißt gar wohl, daß ich, als ein guter Römisch-Catholischer, nimmermehr glauben kan, noch darf, daß sich einer von denen hingerichteten Thornern, oder sonst einer, der nicht Profession von dem Römisch-Catholischen Glauben auf der Welt gemacht, in dem Himmel befinde.

Der Schwede.

Und ich meines Orts bin versichert, und gewiß, daß keiner von denen hingerichteten Thornern, noch sonst ein Protestant in der Welt, um seiner Religion willen, jemals verlohren gegangen, wann er nur sonst ein rechtschaffener, und kein Maul-Christ gewesen. Indessen ist der Haß, welchen ihr Pohlen wider die Protestanten heget, und die Bedrängnisse, so ihr ihnen anthut, etwas entsetzliches, ja fast unglaubliches, vor Leute, die euch nicht wohl kennen, und es nicht mit ihren Augen angesehen; oder solches doch zum wenigsten nicht von sehr glaubwürdigen Leuten gehöret. Wie viele gottlose Leute finden sich nicht, von einer Zeit zur andern, welche fälschliche Dinge wider Protestanten, und zwar, gemeiniglich, erdichtete Gotteslästerungen, vor euren Tribunalien angeben und denunciren. Wann sich nun der Denunciat, oder Angegebene, gleich noch so wohl verantwortet, und seine Unschuld klärlich erweist; wiederfähret dem falschen Denuncianten weiter dennoch nichts, als daß man ihm etwa auferleget, einige Wallfahrten an sogenannte heilige Orter zu thun, deren es in Pohlen selber nicht wenig giebet. Kommet es aber so weit, daß der Denunciant seine Denunciation beschwehret, auch wohl noch darzu einen falschen Zeu-

Vierde Entrevü.

Er

gen

gen oder mehr aufbringet, pfleget ihr Herren Pohlen, bey euren Tribunalien, wider den Denunciaten, ohne ihn weiter zu hören, oder, wann er gleich gar niemals gehört worden, noch zur Verantwortung gekommen, erschreckliche Urtheile zu fällen, auch dem Denuncianten einen ansehnlichen Theil von denen confiscirten Gütern des Verurtheilten zuzuerkennen, wovon er hernach seine aufgebrachten falschen Zeugen reichlich bezahlen kan. Auf diese Weise aber werden viele böse Menschen immer kühner und verwagener gemacht, fälschlich zu denunciiren, oder falsches Zeugniß zu geben; wie dann bekannt, daß man in Pohlen, alle Stunden, absonderlich wider Protestanten, vor Geld so viele falsche Zeugen haben kan, als man will. Über diesen Unfug führen die Protestanten, in Pohlen und Litthauen, in einer allerunterthänigsten Supplic, welche sie im Septembr. 1718. dem jetzigen gloriwürdigst regierenden König *Augusto II.* übergeben, bittere Klagen, allwo man diese Passage liest:

Unter andern ist auch dieses ein, von denen Mißgünstigen, gegen uns, sehr oft practicirtes Stücke, daß sie, wegen ein und andern Worts, so sie in Discursen auffangen, oder anders deuten, und zum öftersten selber erdichten, und welches nur ungefähr die Religion betrifft, und mit unsern Lehren übereinstimmt, gleich einen Proceß wegen Gotteslästerung anfangen, wodurch die heftigsten Streitigkeiten erregt werden. Wir wissen gar wohl, daß eine wahre Gotteslästerung ein grausames, und mit dem Leben zu bestraffendes, Laster sey. Denn so wollen es göttliche und menschliche Rechte haben. Es muß aber auch eine wahre, in göttlichen und menschlichen Rechten gegründete, und nicht eine solche Gotteslästerung seyn, welche nur auf dem Urtheil gehässiger Leute, zum unschuldigen Untergang des andern beruhe; oder einer ungerechten Sache bloß zum Mäntelgen, wie man von *Diaboth* liest, diene. Der Tribunal aber fallet über uns, die wir keine Gotteslästerer sind, gleich als wann wir solche wären, grausame Decreta, und dieses öftermalen ohne gehörige Citation, und Erkundigung. Und was das größte, nimmet man in dergleichen Sachen Zeugen an, nicht solche, welche, vermöge derer Rechte, possessioniret und glaubwürdig, sondern solche, welche alle Schande bey Seite setzen, und sich nicht entblöden, nicht allein wider einen, ihnen ganz unbekannten, sondern auch mit ihren Augen niemals gesehenen, zu zeugen. Solchergestalt gehet der allerlieblichste Mensch ganz frey auf die Dissidenten los, von deren Ehre, Vermögen und Leben ein jeder Herr ist, welcher am allerwenigsten nach seinem Gewissen fraget zc.

Der

Der Pohle.

Ja, ja, so redet man, und es geschiehet nicht selten, daß der größte Missethäter pretendiret ganz unschuldig, und so weiß als der Schnee zu seyn; da er doch, durch seine Bosheiten, über und über besudelt ist. Zweiffelt ihr dann, daß es nicht Protestanten gäbe, welche capable sind, Gotteslästerungen auszustossen?

Der Schwede.

Dergleichen Leute finden sich sowohl unter denen Protestanten, als unter denen Römisch-Catholischen. Daraus aber eine Gotteslästerung zu machen, welches nicht schnur gerade gegen Gott, Spott oder Beschimpfungsweise, gesprochen ist, das ist etwas gottloses und abfürdes. Denn Menschen, wie der Pabst, die Cardinale, Bischöffe, und andere Geistliche, sind nicht Gott; so ist es auch kein Creutz, kein Stücke geschnitztes Holz, kein Bildniß, oder sonst etwas, das von Menschen Händen gemachet ist; allermassen der Ehon niemals einen Töpffer formiret und gebildet hat. Absonderlich muß man die Protestanten nicht als Gotteslästerer traquiren, wann sie etwas mit Bescheidenheit, oder auch mit einiger Heftigkeit, wider Dinge reden, welche zu glauben, ihnen, ihre Religion nicht erlaubet.

Der Pohle.

Gebet mir einige Exempel, wie man theils mit Bescheidenheit, theils aber mit einiger Heftigkeit, von dergleichen Dingen reden könne, ohne daß es als Gotteslästerungen in die Ohren eines Römisch-Catholischen fallen sollte.

Der Schwede.

Dergleichen Exempel will ich euch gleich geben. Gesezt, es gieng ein Lutheraner mit einem Römisch-Catholischen in eine Römisch-Catholische Kirche, die Messe mit anzusehen, und anzuhören. Nach geendigter Messe wären sie, außer der Kirche, wieder beysammen, und da fragte etwa der Lutheraner den Römisch-Catholischen: Warum seyd ihr heute niedergekniet, als der Priester die Hostie, und den Kelch in die Höhe gehoben hat? Der Römisch-Catholische antwortete: Weil damals die Hostie, und der Kelch, als sie, von dem Priester empor gehoben, und dem Volck gezeigt worden, bereits consecrirt, folglich nicht mehr Brod und Wein sondern Gott, in Christo, selber gewesen. Hierauf replicirte der Lutheraner: Nach mei-

ner Religion ist dieses nicht. Denn ich glaube zwar, daß ich den Leib und das Blut Christi in dem Heil. Abendmahl empfangen; aber in, mit und unter dem Brod und Wein, welche ihrer Substanz nach bleiben, und nicht verwandelt werden. Hätte da der Lutheraner nicht bescheiden genug von einer Sache geredet, welche zu glauben, ihm, seine Religion nicht erlaubt.

Der Pohle.

Keinesweges; sondern ein Lutheraner, der so redet, begehet eine grosse Gotteslästerung.

Der Schwede.

O Blindheit! Jedoch höret weiter. Gesezt, ein Lutheraner gieng mit einem Römisch-Catholischen in eine Römisch-Catholische Kirche, und es würde, von diesem, jenem, Weyh-Wasser präsentiret; da dann der Lutheraner spräche: Dieses kan mir nichts helfen, sondern meine Hülffe ist derjenige, welcher das Wasser erschaffen hat. Könntet ihr, solcher Worte wegen, einen Lutheraner blamiren.

Der Pohle.

Allerdings, und er ist, wegen Beschimpffung des Heil. Weyh-Wassers werth, daß man ihm die Zunge ausschneide.

Der Schwede.

O verfinsterte Vernunft! Gesezt ein Lutheraner sähe einen Römisch-Catholischen, der sonst sein guter Freund, vor dem Bilde eines Heiligen knien, und demselben sein Anliegen recommendiren, woher der Lutheraner Anlaß nähme, zu seinem Römisch-Catholischen Freund zu sagen: Ich kan nicht glauben, daß dieses Bild, noch der Heilige, den es repräsentiret, dein Anliegen wisse. Ruffe aber GOTT an, der alles weiß, so wird dir geholffen. Können dergleichen Reden wohl einem Protestanten als eine Missethat ausgeleget werden.

Der Pohle.

Allerdings, weil er die Heiligen Gottes beschimpffet, und ihre kräftige Vorbitte zu nichts machet.

Der

Der Schwede.

O Elend! in welches die Menschen gerathen sind, daß sie in Dingen, welche doch die gesunde Vernunft ohne Mühe entscheiden sollte, so widerwärtig gegen einander urtheilen. Ich bleibe dabey, daß, in denen jetzt angeführten Fällen, ein Protestant nicht bescheidener reden könne, wann er nicht ganz und gar ein stummer Hund seyn solle. Aber nunmehr will ich auch ein Exempel geben, wie ein Protestant mit einiger Heftigkeit reden könnte, und deswegen doch nicht als ein Gotteslästerer zu bestrafen wäre. Es ist nemlich, oben in Schwaben, in Bayern, in dem Salzburgischen, und andern Römisch-Catholischen Landen mehr, unlängst eine neue, recht grobe Laster-Schrift, wider den seligen *Lutherum*, und alle Lutheraner zum Vorschein gekommen, und öffentlich verkauffet worden. Diese grobe Laster-Schrift ist allen Lutherischen Pfarr-Herren und Seelensorgern, welche aber, leichtfertiger und spöttischer Weise, *Pfarr-Narren* und *Seelenwürger* (*Seelen-Erwürger*) genennet werden, dediciret. Nach dem Titel-Blat lautet der Anfang also:

Doct. Luther wird vor Christo seinem Richter angeklaget, von
seinem eigenen Gewissen überzeuget, und
ewig verdammt.

I.

Maria = = Herr straff ihn, er ist's werth!
Die Engel = = Das Urtheil thue fällen!
Petrus = = Er, er von deiner Heerd,
Die Heilige = = Von unsern Mitgesellen,
Der Teuffel = = Zur Höll viel tausend bracht.

Echo: Nach! ach!

Wie der Rest dieser groben Laster-Schrift klingen müsse, das könnet ihr aus dem Anfang, urtheilen und errathen. Gesezt nun, ein Lutheraner fragte einen Römisch-Catholischen, warum man doch den armen Doct. Luther, immerfort, so unbarbarischer Weise verfluche und verdamme? und dieser antwortete: Darum, weil er von dem Pabst excommuniciret und in den Bann gethan, auch darinnen, ohne in den Schooß der Römisch-Catholischen Kirche zurücke zu kehren, gestorben, folglich in die Hölle gefahren

fahren ist; der Lutheraner aber führe darauf heraus und sagte: Ey der Pabst ist ein Schalck, der seine weltlichen und unheiligen Absichten, gemeinlich, mit dem Mantel der Heiligkeit zu bedecken pfleget. Wer weiß, wie viele Pabste nicht in der Hölle sitzen, mittlerweile, da sich der selbige Lutherus mit denen Engeln im Himmel ergötzet. Dieses mein Freund! wäre ein wenig hefftig gesprochen; aber darum noch lange keine Gotteslästerung.

Der Pohle.

O weh mir! Eine ganz greuliche Gotteslästerung. Der Pabst ist ja der Vicarius Christi, der sichtbare Stadthalter Gottes auf Erden, und man sollte ihn einen Schalck heißen können, ohne eine Gotteslästerung zu begehen. O mein Freund! wo dencket ihr hin? das ist nicht möglich. Wer ein Bildniß eines grossen Herrn beschimpffet, der beschimpffet den Herrn selber, und wer einen, der an des Königs oder Fürsten statt sitzt, lästert, der lästert den König oder den Fürsten selber.

Der Schwede.

Mit dem Bildniß hat es seine Richtigkeit. Denn dieses stellet seinen Herrn vor, und bleibet einmal wie das andere unschuldig. Mit lebendigen Personen hingegen ist es ganz anders bewandt. Es sitzt mancher, statt seines Königs, oder Fürsten da, und ist ein Schelm in seiner Haut, übet mithin, wider den Willen und die Intention seines gerechten Herrn, Bosheiten und Ungerechtigkeiten aus. Gleichwie aber grosse Herren auf Erden nicht selten Schelme unter ihren hohen und niedrigen Bedienten haben; also finden sich auch leichtfertige Bögel unter denen, die sich Gottes Diener nennen, vom Pabst an, bis auf den geringsten Mönch. Kein vernünftiger Römisch-Catholischer hat ja jemals geläugnet, daß es nicht etliche unheilige und unartige, Pabste gegeben haben sollte, oder daß ein Pabst nicht könne verdammet werden. Ja selber ihr Herren Pohlen, welche diejenigen Gotteslästerer scheltet, welche etwas hefftige Worte wider den Pabst austossen, oder ihn nicht vor das sichtbare Haupt der Kirche, und einen Stadthalter Christi erkennen wollen, habt auf euren legtern, zu Grodno, in Litthauen, gehaltenen Reichs-Tag ganz entsecklich wider den Pabst gelermet und geschryen, indem ihr denselben beschuldiget, daß er sich mehr Autorität anmasse, als ihm gebühre, zu weit schreite, zu weit greiffe, sich in ungeziemende Dinge mische, und das Königreich auslauge. Greiffet nun der Pabst nach fremden Dingen, die ihm nicht, sondern einem andern gehören, so begreiffet

er eine Todt-Sünde, wider das Neunte Gebot; oder ihr Herren Pohlen müßet gestehen, daß eure Land-Bothen auf dem Reichs-Tage zu Grodno eine Gotteslästerung begangen, weil ihr den Pabst solcher Sünden beschuldiget, wann es anders möglich ist, daß in der Person des Pabsts eine Gotteslästerung könne begangen werden?

Der Pohle.

Es ist ganz was anders, mein Freund! wann wir Pohlen etwas auf dem Reichs-Tage reden oder thun. Denn solches alles geschieht, und gereicht, dem Königreich zum Besten. Andere hingegen, wann sie ins besondere ihren Giff wider Sachen ausspeyen, so die Heil. Religion angehen, machen sich dadurch zu Gotteslästerern.

Der Schwede.

Sakten euch gleich dergleichen Dinge, so die Protestanten, vermöge der Religion, nicht glauben, und nicht statuiren, mithin bißweilen dargegen reden, hart in die Augen, und in die Ohren; so müßet ihr sie darum gleichwohl nicht, als Gotteslästerer, mit denen grausamsten Straffen belegen. Denn solches läuft, wider die Verträge, wider die Geseze eures Königreichs, wider die Friedens-Schlüsse mit auswärtigen Puissancen &c. Redet aber ja ein Protestant in Pohlen so, wie ich es vorhero gesehet, und Exempel deswegen gegeben habe, ist es genug, wann er mit einer leidlichen Straffe, bloß darum belegt wird, damit er sich ins künfftige in Landen, wo die Römisch-Catholische Religion dominiret, behutsam und klüger aufführen möge. Jedoch, mein Freund! wir wollen sehen, wie die Gotteslästerungen aussehen, deswegen ihr die Protestanten zu so grausamen Straffen verurtheilet.

Ein Reformirter Edelmann aus Schlessien, Johann Leonhard von Ebertz genannt, hat sich auf verschiedener Pohlischen Magnaten Persuasion, um das Pohlische Indigenat, oder, daß er als ein einheimisch-gebohrner Pohlischer Edelmann möchte angesehen werden, beworben, auch es auf dem Reichs-Tag 1685. per Constitutionem, erhalten, und hernach praestiret, was deswegen zu prestiren gewesen ist. In solcher Zeit hat er, in dem Pohlischen Palatinat, die Herrschafft, Krotoszyn, als Pfands-Inhaber besessen; Anno 1693. aber das Städtgen, Jaroszyn, samt zugehörigen Dörffern und Vorwerckern, erblich erkauffet, so mit erfolgter Melioration über vier mal hundert tausend Pohlische Gulden zu stehen gekommen. Gleich darauf haben sich schwe-

re und kostbare Verdrießlichkeiten gezeigt. Ein gewisser von Adel hat sich, bey dem vorigen König, Johanne III. das sogenannte Jus Caduci auf die Jatrofzner Güther ausgebeten, weil der von Eberg nicht Catholisch wäre, mithin in Pohlen keine Erb-Güther haben könnte. Sein Suchen ist ihm auch gelungen; aber vom König als etwas, das man sub & obreptitie erhalten, so gleich wieder cassiret, und zu mehrerer Securität ein Königlich Vadium ertheilet worden, Krafft dessen sich keiner mehr unterstehen sollen, dergleichen Jus Caduci zu suchen. Weil hiernächst in dem Städtgen Jatrofzyn eine Lutherische Kirche gewesen, hat der Römisch-Catholische Geistliche, gegen die Herrschaft und Lutherische Gemeinde, auf allerhand Art sein Glück probiret, und sie vor Geistliche und Weltliche Gerichte citiret. Ob er nun schon niemals etwas beweisen können; ist er dennoch vor dergleichen Vexas nicht gestraffet worden. Um besserer Sicherheit willen, und unter Königlich Profection zu leben, nahm der von Eberg Anno 1695. die Administration der Samborischen Oeconomie, als eines Tafel-Guthes an, welche ihm König Johannes III. hatte anbieten lassen, und hat sie bis zu dem Tode des Königs verwaltet. Nach dem Tode des Königs aber entstanden grosse Vermirrungen, indem ein jeder thun wolte, was er beliebte. Einer, Namens Orzechowsky, hielte von dieser Oeconomie einige Dörffer in Pacht, und als er das Stipulirte nicht bezahlet, ließ der Cron-Groß-Schatzmeister unter dessen Disposition die Könighen Tafel-Güther währenden Interregno stehen, ihm diese Dörffer abnehmen, welcher aber suchte, sich an dem Administratore deshalb zu rächen. Andere verübten an denen Könighen Unterthanen allerhand Gewaltthaten, unter welchen auch waren Johann und Frantz Nahujewsky, als solcher Art Leute, die wenig haben, und nur auf Gelegenheit warten, rauben und plündern zu können. Solchem nach Möglichkeit zu steuern, ist ja der Administrator, Amts- und Gewissens wegen, verbunden gewesen. Darauf schrieb dieser Johann einen trogigen Brief, und drohete, daß woferne ihm nicht in allem würde favorisiret werden, er schon andere Mittel ergreifen wolte. Er vereinigte sich auch wirklich mit dem vorerwähnten Orzechowsky, citirte den Administrator von Eberg, samt dem ältesten Sohne nach Gewohnheit, mit Beschuldigungen inventirter Blasphemien oder Gotteslästerungen. Und zwar gab er vor, daß der Administrator die Blasphemien in Pohlischer Sprache heraus gestossen haben sollte; da doch derselbe der Sprache nicht mächtig gewesen. Er fügte hinzu, es wären bey einer Procession die Hüte nicht abgenommen worden. Dawider ertheilten die Geistlichen Ordinis St. Dominici dasigen Orts, als auch die andern Kirchen, ihre schriftlichen Attestata, sub sigillis,

sigillis, daß an selbigem Tag, den die Besewichte angegeben, gar keine Procession gewesen, wüßten auch sonst von ganz nichts ungebührlichem, welches ihnen, als Geistlichen, wann etwas wider die Göttliche Ehre geschehen wäre, selbst zu urtheilen. Drittens gab er vor, es hätte ein Bedienter des von Eberg in ein Crucifix geschossen; da es sich doch befunden, daß an selbigem Orte, wo es geschehen seyn sollte, niemals ein Crucifix gestanden. Derohalben nun stellte sich der älteste Sohn laut der Citation, in das Gericht nach Przemisl, welches unweit Lemberg lieget, stellte zwölf glaubhafte Zeugen, leistete den Eyd, super incorruptos testes, nebst Production vorerwehnter Attestaten der Geistlichkeit. Ob nun wohl die Judices diese augenscheinlichen Lügen gar wohl einsahen, auch der eine Ankläger, der Orzechowsky, von seinem Accusat abstunde. Nichts destoweniger um mehrerer Vexa und ihres Nutzens wegen, ordinirten sie eine nochmalige Inquisition. Da aber die conföderirte Eron-Armée sich in die Samborische Oeconomie einquartirte, ist weiter an diese nichtswürdige Sache nicht mehr gedacht, und vor sufficient geurtheilet worden, daß die Unschuld einmal erwiesen wäre. Die conföderirte Armée aber griffe, in aller Unordnung, nach denen Königlichen Revenuen. Auf daß nun der Administrator aller Verantwortung entgehen, und den gänglichen Ruin dieser importanten Königlichen Tafel-Güter verhüten möchte, zumalen da, allein an fertigem Salz, über sechzig tausend Tonnen in Vorrath waren acceptiret worden, willigte derselbe den, durch einen Starosta, Rzeszycky auf Ordre des Eron-Groß-Schatzmeisters, mit der Milice gemacht Vergleich, Krafft dessen ihnen hundert tausend Pohnische Gulden baar gezahlet werden; sie hingegen die Wirthschaft nicht turbiren sollten. Diese Summa nun in der Eil zu schaffen, verkaufte der Administrator sein letztes Dorff, Bile, in Schlesien, im Fürstenthum Oels. Nach empfangenem Gelde aber hielten die Conföderirten nicht Wort, sondern erpresseten von denen Officianten noch 3 1000. Gulden; des andern Ruins, an Unterthanen und Salz, ungerechnet. Wie nun endlich diese Milice wieder zum Gehorsam gebracht gewesen, auch gleich darauf die Wahl des jetzt gloriwürdigst-regirenden Königs Augusti II. erfolgt; also ist es auch, wegen des Interregni-Jahres zu einer Berechnung gekommen; da dann der Eron-Groß-Schatzmeister, Fürst Lubomirsky, diese hundert und ein und dreyßig tausend Gulden unbillig, und zu viel bezahlt zu haben befunden, solche aber, zu recuperiren, den Administratorem an die Conföderirt-gewesene verwiesen, und Anleitung gegeben, solche auf das Radomische Schatz-Tribunal zu citiren, mit der Versicherung, daß wann ja da

Vierde *Entrevue.* Es nicht

nicht alles erhalten würde, es Ihro Königl Majestät, die Republic, und er selbst, Intercessions- Weise, durch andere Beneficia, ersetzen wolten. Bey solchen Sachen wurde eine Citation ausfertigt. Weil es sich aber eben gefüget, daß der Frantz Nahujewsky, als ein Towarzysz, oder Edelmann zu Pferde, unter einer Pohlenischen Adels- Fahne, damals die Vollmacht von dem Confederations- Marschall gehabt, solches Geld zu empfangen, und darüber zu quittiren, und also am ersten antworten sollen, wo er das Geld gelassen, ist er mit denen, etliche Jahre zuvor selbst ersonnenen, Blasphemien und Beschuldigungen, wieder aufgetauchen kommen, und hat sofort, ohne einiges weiteres Verhör, wider alles Völker- Recht, Gewohnheit und Gebrauch, ein Decret erhalten, welches ihn von dieser Anforderung frey gesprochen. Wegen derer angegebenen Gottesslästerungen aber sollten die Beschuldigte vor dem Tribunal sich stellen, um daselbst gestraft zu werden. Der von Eberg nun, Vater und ältester Sohn, als Citirte, sind durch ihre Bevollmächtigte auf dem Lublinschen Tribunal erschienen, sich auf ihre gerechte Sache, habende Zeugnisse, u. verlassende. Allein man hat die Sache sofort ex registro Arianorum vorgenommen, nach welchem man mit Regern zu verfahren pfleget, und nachdem alle schon erwähnte Zeugnisse zerrissen und cassirt gewesen, ist ein recht Barbarisches und Tyrannisches Decret erfolgt, nemlich: Der Angeber solte, nebst etlichen Zeugen, (deren man auf dem Tribunal, wie bereits gedacht, täglich, so viel man will, um eine kleine Discretion haben kan, wann gleich solche die Tage ihres Lebens weder von der Sache etwas gehöret, noch gesehen haben) seine Anklage beschwehren. Hernach solte die Helffte derer Güther und alles Vermögens des Angeklagten erblich sein werden und bleiben; die ander Helffte derer Güther und des Vermögens aber Sr. Königl. Majestät zur freyen Disposition heimgestellet seyn. Alsdann solte der beschuldigte Vater und jüngere Sohn (NB. ohne diesen jüngern Sohn mit Namen zu benennen; wie dann auch solcher niemals mit citirt gewesen, folglich nicht erscheinen, noch sich verantworten können, und noch dazu damals in Frankreich auf Reisen begriffen, mithin aller vorgefallenen Dinge unwissend gewesen) geköpffet, dem ältesten Sohn aber, nebst einem Diener, welchen man beschuldiget, als ob er nach einem Crucifix geschossen, die Zungen ausgeschnitten, und geviertheilet, an Pfählen auf die Land- Strasse gehangen werden. Da nun hat der Towarzysz, Frantz Nahujewsky, gar nicht angestanden seine Anklage zu beschwehren, welches auch seine Zeugen gethan. Ja man hat noch einen sogenannten Chryfostomum Gurzynsky, Tribunal-
num

num Posnanienſem, einen wohlhabenden und trefflich poſſeſſionirten von Adel, ſo ebenfalls Evangel. Reformirter Religion geweſen, und welchen der von Eberg, bey ſo confuſen Zeiten, als einen Mit-Administrator der Samboriſchen Oeconomie acceptiret, gehabt, in dieſes Decret und Beſchuldigung mit eingeflochten, und præ-tendiret, daß er ſich ſelbſt ſtellen, entſchuldigen und verantworten ſollen. Weil er nun geſehen, wie es denen von Eberg gegangen, hat er faſt ſein halbes Vermögen anwenden müſſen, bevor er von dieſer Vexa loßgeſprochen worden; von dem falſchen Ankläger aber dennoch keine andere Satisfaction erhalten können, auſſer daß man ihm, der Gewohnheit gemäß, auferleget, einige Wallfahrten an heilige Oerter zu thun.

Auf das erſchollene Gerüchte von dem graufamen Decret hat die betrübte Frau von Eberg, als Ehegenoſſin des verurtheilten Vaters und Mutter derer gleichfalls condemnirten Söhne, ihre Zuflucht zu Ihro Königl. Ma-jestät hohen Clemence genoinmen. Weil aber die Helffte derer Güther und des Vermögens, wie geſagt, dem falſchen Ankläger zuerkannt geweſen, und auf die andere Helffte der Caſtellan von Gniefen ſich bereits ein Königlichs Pri-vilegium ausgewircket gehabt; alſo hat ſie nicht mehr erhalten können, als Con-ſervationem Jurium Uxoriarum, indem auch alles das ihrige mit in dieſen Gü-thern geſtecket. Dem ungeachtet iſt die Gegen-Parthey eingefallen, und hat die Mutter, nebst noch zweyen jüngern Söhnen, als wie die Verurtheilten geweſen, nicht nur mit Gewalt ausgetrieben, ſondern auch denen in der Eil geſchlachteten Sachen biß in Schlefien nachgejaget, und, in der Schlefifchen Herrſchaft, Zulauff, zwey Wagen, wobey ſich der Frau von Eberg Pretioſa befunden, geplündert. Solches hat das Ober-Umt in Schlefien an den da-maligen Kayſerlichen Abgeſandten in Warſchau, zu urgiren, recommendiret; es iſt aber, leider! ohne Effect geweſen. Endlich haben ſie auch den Lutheri-ſchen Geiſtlichen von Jutroſzyn, weggejaget, und die Kirche demoliret. Der Poninsky aber, und der Nahujewsky, haben ſich in die Güther getheilet, und beſitzen ſelbige, nebst dem halben Mutter-Theil, der doch, Krafft des Königli-chen Befehls und Willens, nicht ſolte vorenthalten werden, von Anno 1701. an, und ſonder Zweifel noch jetzt; wie dann auch der Proceß biß auf dieſe Stunde dauert. Der Nahujewsky aber hat, von ſeiner Helffte, denen Jeſuitern ſieb-zig tauſend Pohlniſche Gulden, verſchrieben, ſonder Zweifel ſeine verübte Bosheit, und falſche Eyde, dadurch zu tilgen, welche Summa ſie, in gewiſſen Jahren, aus denen Güthern haben heben ſollen.

Noch eines iſt hierbey nicht zu vergeſſen, daß nemlich damals, als der
S 8 2
gleich.

gleichfalls angeklagte Gurzynsky verurtheilet werden sollen, der Nahujewsky denjenigen Bedienten des Herrn von Eberg, von dem man vorgegeben, daß er nach dem Crucifix geschossen, und von allen Gotteslästerungen wisse, weswegen er auch zu der besagten entsetzlichen Todesstraffe mit verurtheilt gewesen, geschlossen bey sich gehabt. Weil aber der Gurzynsky bey seiner Defension verlange, daß der Bediente selber in die Session möchte gebracht, und examiniret werden, und daher der Nahujewsky besorgen müssen, daß das Falsum heraus kommen dürfte, hat er ihn selber echappiren lassen, und fortgeschafft.

Nun frage ich euch, mein Freund! der ihr, in aller Vertraulichkeit, hier bey mir sitzet, ob ihr in dem ganzen Urtheil und Verfahren, wider den von Eberg und seine Kinder, wie auch gegen seine Ehegattin, und den einen Domestiquen, nur den geringsten Funken der Gerechtigkeit, Redlichkeit und Aufrichtigkeit erblicket? Hilf Gott! Ist es möglich, daß Richter so handeln, und einen voller Feindschaft und Groll steckenden Denuncianten, der noch dazu vorher weiß, daß seine falsche Anklage mit Güthern und Reichthum belohnet wird, zum Schwuhr lassen, und diesen Schwuhr zum Fundament eines erschrecklichen Todes Urtheils über vier Personen setzen? Ja ist es möglich, daß Richter, die sich Christen nennen, einen Menschen verurtheilen, der nie citiret, nie gehöret, und auch nicht einmal in dem Urtheil mit Namen genennet worden? Mir meines Orts kommet ein Grausen an, und es stehen mir alle Haare zu Berge, wann ich dergleichen Dinge recht in Erwägung ziehe und betrachte.

Der Pohle.

Das ist eine einseitige und partheyische Erzählung. Mir meines Orts ist die Sache auch bekannt, und ich weiß ganz gewiß, daß der von Eberg und seine Kinder, nicht so unschuldig sind, als wie ihr wohl meynet. Zum wenigsten sind sie öfters in die Kirche gelaufen, und haben über die Messe, und andere, bey unserm Gottesdienst gebräuchliche Dinge, ihr Gespötte getrieben; wie sich dann auch der Vater öffentlich verlauten lassen, das Sacrament, welches wir in den ganzen Christum, nach seiner göttlichen und menschlichen Natur vor verwandelt, folglich vor Gott halten, und es dahero anbeten, seye nach der Consecration, so gut als vorher, eine Hostie und nichts anders.

Der

Der Schwede.

Als ein Protestant kan und muß er nicht anders glauben, folglich aber auch nicht anders reden, was diesen letztern Punkt betrifft. Daß er und seine Kinder, sich aber in euren Kirchen, über eure Messe und Gottesdienst solten moquieren haben, ist von klugen und vernünftigen Leuten nicht zu vermuthen. Wäre es aber gleich, so muß man darum Protestanten nicht gleich zum Tode, und zum Verlust aller ihrer Güther verurtheilen. Durch eine gute Geld- Buße, oder durch einige Gefängniß- Straffe, kan man denen Leuten, welche sich in euren Kirchen, oder da, wo ihr Herr seydt, über euren Gottesdienst moquieren wollen, den Kügel auch vertreiben. Aber, à propos! wie mag dasjenige Pohlenische Tribunal, vor der honöreten Welt, excusiret und gerechtfertiget werden, welches im November Anno 1715. ein so unerhörtes Urtheil über den Herrn von Unruhe, auf Puniß, Staroscicen zur Erone, gefällt.

Dieser redliche und brave Cavallier, welcher von viel tausend Römisch-Catholischen selber geliebet, geehret und estimiret wird, hat von denen Zeiten an, da er sich, als ein Student, auf Universitäten befunden, und hernach, als er die vornehmsten Europäischen Lande durchreiset, ein Buch gehalten, in welches er die merckwürdigsten Theologische, Politische, ernst- und scherzhafte, auch Satyrische Dinge, welche er entweder gehöret oder gelesen, ohne Ordnung unter einander verzeichnet; wobey sich, aus dem Platina, welcher das Leben derer Päbste, beschrieben, ingleichen aus verschiedenen andern Autoribus, die von Mönchen und absonderlich von Jesuitern handeln, mancherley, auch zum Theil spöttische, und höhnißche Passagen befunden.

Als sich nun der Herr von Unruhe, einstmals, auf einem Land- Tag in Groß-Pohlen befunden, und dieses Buch bey sich geführt, kommet es ihm weg, ohne daß er weiß, durch was vor einen Zufall, und fällt in eines andern Pohlenischen, Römisch-Catholischen, Edelmanns Hände, der die Sache sogleich bey dem Tribunal anhängig gemachet, und den Herrn von Unruhe, wegen Gotteslästerungen, angeklaget. Der Bischoff des Orts zwar hat prä-tendiret, es komme ihm, nach der Constitution des Tridentinischen Concilii zu, das Buch zu examiniren, wannenhero er mit Gewalt auf dessen Auslieferung gedrungen. Allein der Edelmann hat sich nicht an die wiederholten Citaciones des Bischoffs gekehret, weswegen ihn der Bischoff mit der Excommunication belegt. Dem ungeachtet haben ihn die Jesuiten zur Beicht und Com-

munion gelassen; wodurch sie denselben in seiner Hartnäckigkeit gestärket. Solches haben die Jesuiten darum gethan, weil sie wohl gewußt, daß das Tribunal weit schärffer gegen den Herrn von Unruh, verfahren werde, als der Bischoff selber, wann er das Buch in seine Hände bekäme.

Also ist die Sache vor dem Tribunal fortgesetzt worden. Ob sich nun wohl der Herr von Unruhe bestens verantwortet, und klärllich gezeigt, daß er das, was in dem Buch gestanden, keinesweges aus Haß oder Feindschaft gegen den Römisch-Catholischen Glauben hinein geschrieben, noch in der Intention, daß es jemahls sollte gedrucket werden, sondern die darinnen enthaltene Dinge aus bloßer Curiosité, und in subsidium memoriæ, dem Gedächtniß zum Besten oder zur Hülffe, aus verschiedenen Autoribus, in seine Blätter, mit aufrichtigem Herzen zusammen getragen; und daß man es ihm, im übrigen, gar nicht zur Bosheit ausdeuten könne, weil selber in der Heil. Schrift, historicè, Gotteslästerungen angemerket stünden; so hat das Tribunal dennoch decretiret: Daß der Ankläger oder Actor, nebst noch sechs Zeugen, den Herrn von Unruhe zu überführen, zum Schwur gelassen werden sollten, und zu erhärten:

Daß der Herr von Unruh, mit Fleiß und aus Vorsatz, ein Gott und dem Catholischen Glauben, lästerliches Buch geschrieben habe, und derohalben des Todes werth seye.

Nachdem nun der Actor und seine Zeugen, diesen Satz beschworen gehabt, ist das entsetzliche Urtheil gesprochen worden.

Es sollte dem Herrn von Unruh die rechte Hand abgehauen und verbrannt, die Zunge hinten bey dem Nacken heraus geschnitten, und endlich der Kopff abgeschlagen werden. Alle seine Güter sollten halb dem Königlichem Fisco, die andere Helffte aber dem Actori, oder Ankläger, verfallen seyn, und das Buch, so wie es der Herr von Unruh geschrieben, durch des Henckers Hand verbrannt werden.

An dem Buch ist auch sogleich die Execution vollzogen worden. Allein seydt versichert, mein Freund! daß die Pöhlischen Tribunalien, von dreißig Jahren

Jahren her, durch dergleichen grausame und entseßliche Urtheile, fast bey aller Welt ihren Credit verlohren; dagegen sie sich in Eppott und Brachtung gesetzt.

Der Pohle.

Die Sache ist mir nicht unbewußt, und ihr könnet versichert seyn, daß der Herr von Unruh solche Dinge in dem verbrannten Buch colligiret und excerpirt gehabt, woran ein Christ niemals gedencken, geschweige sie aussprechen oder aufschreiben sollte.

Der Schwede.

Ich sage, mein Freund! daß ihr ganz unrecht berichtet seyd. Ein überzeugender Beweis dessen, was ich sage, ist, daß die ärgste verimeynte Gotteslästerung, die man in dem Buch gefunden haben will, und worauf sich das entseßliche Urtheil hauptsächlich gründet, in diesen Französischen Worten bestehe:

La verité salutaire, n'est elle donc descenduë du Ciel, que pour être aux Habitans de nôtre Globe une occasion perpetuelle d'erreur, de guerre, de haine & de division?

Diese Worte heißen in Teutscher Sprache eigentlich so viel:

Ist dann die heilsame Wahrheit nur darum vom Himmel herab gestiegen, damit sie denen Einwohnern unsers Globi oder unserer Erd-Kugel zur stetswährenden Gelegenheit des Irrthums, des Krieges, des Hasses und der Zwistigkeit diene?

Gleichwohl hat der Herr von Unruhe auch hierinnen anders nichts gethan, als daß er die angeführten Worte aus einem Französischen Buch, genannt: *L'Esprit des Cours*, pour l'Année 1709. Mois de Septembre- Decembr. excerpirt, und heraus gezogen, allwo sie pag. 585. zu finden sind.

Es hat auch der Herr von Unruhe nicht unterlassen, die Sache an die Welt-berühmte Sorbonne nach Paris zu verschicken, und ihr Decisum darüber zu verlangen, unterm Nahmen Titii; worauf die Sorbonne diesen Ausspruch ertheilet: Dahero halten wir dafür, daß in dem, wider Titium

cium gesprochenen Urtheil, alle Göttliche und menschliche Rechte offenkundlich violiret worden.

Diese Worte der Sorbonne sollten billig allen denenjenigen, so das Tribunal formiret, ein Donnerschlag in denen Ohren, und eine Buß-Glocke in dem Herzen seyn, wann anders noch ein Füncklein der Redlichkeit und Probiré in ihnen übrig wäre.

Der Pohle.

Ist doch das Urtheil wider die Person des Herrn von Unruh niemals zur Execution gebracht worden, außer nur, daß man das Buch in Ermangelung des Scharfrichters, durch ein alt Scharfrichters-Weib verbrennen lassen, und die Güter confisciret hat.

Der Schwede.

Hätte er sich damals erwischen lassen, wer weiß, was an seiner Person geschehen wäre. Die Stadt Thorn ist desfalls ein trauriges Exempel. Wem es aber gelinget, die Execution eines so entseßlichen Urtheils von sich abzulenken, dem kostet es zum wenigsten so viel, daß er es Zeit seines Lebens nicht verschmerzen kan. Und sehet mein Freund! was hat sich nicht mit dem Capitain Köhler von der Cron-Armée, welcher ein Lutheraner gewesen, zugetragen.

Dieser sitzt in Lublin mit einer gewissen Person beym Glase, discourirén und treiben Scherz miteinander; da es dann über den Pabst und Lutherum hergegangen; jedoch mit dem Unterscheid, daß der Köhler bloß auf des andern unbefugte Worte retorquiret. Endlich wird dem Capitain von seinem vermeynten Freund, mit dem er also conversiret, augenblicklich eine mündliche Citation gegeben, und er, unerhörter Weise, wegen begemessener Gottslästerung, gleich als wann in dem Pabst die Göttliche Majestät selbst, und nicht ein sterblicher Mensch beleidiget wäre, mit einem ganz übereilten Process zu einem solchen Tode verurtheilet, welcher an einem würcklichen Lasterer Göttlicher Majestät selbst nicht grausamer seyn könnte. Denn die Zunge hat ihm sollen hinten zum Nacken heraus gerissen, und er geviertheilet werden. Es ist auch die ganze Sache mit solcher Præcipiténz abgehandelt worden, daß zwischen der begangenen Mißhandlung, und dem ergangenen Executions-Decret nicht mehr als eine Zeit von vierzig Stunden verlauffen. Welcher Protestant sollte nun nicht viel lieber auf der Africanischen Küste, unter denen Hottentotten, als in Pohlen leben wollen.

Der

Der Pohle.

Der Eyffer vor die Heil. Religion bedecket alles, und entschuldiget alles. Indessen wundert mich, daß ihr diesen unsern Eyfer, und unsere Ehrsüchte, wider die Protestanten in unserm Königreich blamiret; da ihr euch doch, bey unserer vorigen Unterredung, eures eigenen grossen Eyffers vor die Lutherische Religion gerühmet, auch gestanden, daß ihr, in Schweden denen, welche Römisch-Catholisch werden, ihr Vermögen nehmet, und ihnen noch darzu, wann sie sich erwischen lassen, die Köpffe vor die Füße leget.

Der Schwede.

Das geschieht in Schweden denen Landes-Eingebornen, welche Römisch-Catholisch werden, aber niemanden der es bereits wirklich ist. An diesen vergreifen wir uns nicht im geringsten, wann sie in unserm Königreich handeln und wandeln, sondern sie kommen und gehen in aller Sicherheit. Etabliren und ganz feste setzen kan sich, bey uns in Schweden, freylich kein Römisch-Catholischer, weil es die, seit der Reformation gemachten, Geseze nicht verstaten. Mit denen Protestanten in Pohlen ist es hingegen ganz anders bewandt. Denn da haben die Protestanten, seit der Reformation, durch Pacta Conventa, durch Reichs-Schlüsse und Reichs-Geseze, wie auch durch Friedens-Schlüsse mit auswärtigen Puissancen, in welche sie mit eingeschlossen sind, ihre volle Religions-Freyheit erhalten. Es wird auch kein König von Pohlen gecrönet, der ihnen nicht, durch einen theuren Eyd versprechen muß, sie nicht nur bey ihrer Religions-Freyheit, und allen andern Gerechtigkeiten, ungekränkt zu lassen, sondern sie auch dabey zu handhaben und zu schügen. Es lauffet demnach wider die solenneften Verträge, Friedens-Schlüsse, Reichs-Geseze, und die theuresten Eyde, wann ihr Herren Römisch-Catholischen Pohlen, denen Protestanten in eurem Königreich, die unveränderliche Freyheit des Gewissens, im Leben und Sterben nicht gestattet; wann ihr ihnen die, nach dem Olivischen Frieden, abgenommene Schulen und Kirchen nicht wieder gebet; wann ihr ihnen wehret, auf ihren Erb-Güthern, wo sie dessen nur bedürfftig, neue Kirchen, vermöge derer alten Rechte und Gewohnheiten aufzubauen, desgleichen die alten anzurichten und auszubessern; wann ihr ihre Kirchen-Sachen, entweder in dem Königreich oder in dem Groß-Hertzogthum Litthauen, welches allemal unter jenem mit verstanden wird, auf einigley Weise, und auf was vor Art es wolle, vor eure

Vierdte Entrevüe Et Tri-

Tribunalien ziehet, indem sie, nach Anweisung derer Grund-Gesetze, in gehörigem Foro, das ist, auf denen Reichs-Tägen geschlichtet werden sollen; wann ihr dem, um das Vaterland so wohl verdienten, und angestehenen, Protestantischen Adel, den Weg zu allen Ehren-Ämtern und Würden abschneidet; wann ihr dem Protestantischen Bürger-Standte, als Rauff- und Handwercks-Leuten, und was denenselben gleicht, das Bürger-Recht versaget; wann ihren Kirchen-Dienern nicht frey stehet, sich des gewöhnlichen Titels Geistlicher Personen zu gebrauchen, auch in einem, denen Geistlichen Personen anständigen und üblichen Habit einher zu gehen, und alle Amts-Verrichtungen, mit Lehren, Auspendung derer heiligen Sacramente, Copulation derer Verlobten, Besuchung derer Kranken, und was ihnen nach ihrem Character sonst zukommet, sicher und frey zu üben; wann ihr ihre Kinder zwinget in Römisch-Catholische Schulen zu gehen, oder sie ganz hinwegnehmet, sie in der Römisch-Catholischen Religion zu erziehen; wann ihr sie mit dem schändlichen Zunamen von Betzern beschmicket, ja so gar zu dem Register des Arianismi ziehet; da doch Gott und Menschen bekannt, daß der Protestantische Glaube mit denen verdamnten Irrthümern derer Arianer, welche Feinde der Heil. Dreyfaltigkeit sind, und sie verwerffen, gar keine Verwandtschaft habe; und endlich, wann ihr so entseßliche, ungerechte und absurde Urtheile über sie fällt, folglich ihnen mit denen Römisch-Catholischen nicht gleiches Recht widerfahren laßet.

Alle diese Dinge, ich sage es noch einmal, lauffen wider die solenneſten Verträge, wider die Reichs-Gesetze, wider die Friedens-Schlüsse, und wider die theuerſten Eyde, so bey Crönungen geschworen werden. Gleichwohl vergehet fast kein Tag, daß die Protestanten, in Pohlen, nicht damit vexiret und gequälet werden. In Summa, die mehresten von euch Herren Römisch-Catholischen Pohlen seynd bereit, die Protestanten alle Stunden, ohne alle Barmherzigkeit, ihrer Wuth und unbedachtsamen, ja höchst-blamablen, Religions-Eyffer zu sacrificiren, oder sie zum Lande hinaus zu jagen, weil alsdann schöne Güther auszubitten wären. Daß es aber nicht schon längst geschehen ist, solches kommet daher, weil der allgewaltige und allsehende Gott, immerfort gütige und gerechte Könige, wie absonderlich Stephanus Batori, ingleichen Johannes III. Sobiesky, gewesen, und des jetzigen glorwürdigst regierenden Königs Augusti II. Majestät sind, auf den Pohlischen Thron erheben, in den Senat aber ebenfalls vortreffliche, fluge, fromme und geachtete Männer setzen, welche nicht in den Blut-Rath und andere Gewaltthätig-

thätigkeiten willigen, sondern, durch ihre Weisheit zu hintertreiben wissen; ob sie schon nicht alle Ungerechtigkeiten verhüten können. Darum werden auch Ihro Königl. Majestät, ingleichen der Senat, ja die ganze Republic, öftters mit solchen Suppliquen angeflehet, die einen Stein erweichen, und zum Wiltlen- den reizen sollten; wie man dann in dem schon-erwehnten, welches Anno 1718. übergeben worden, liest:

Von langer Zeit her, haben wir alles gedultig ertragen, und uns nicht gemeldet. Nicht als wann es uns an Ursachen zu klagen gemangelt hätte, sondern, weil weder Zeit noch Raum darzu gewesen. Denn bey vielen Jahren haben wir, auf gehörigen Reichs-Tagen, keine Gelegenheit gehabt. Und ob sie gleich gewesen, haben wir der, so vieles zusammen lauffendes Unglück leidenden, Republic, mit unserm Suppliciren und Thränen, nicht beschwerlich seyn wollen, absonderlich, weil das, bisher uns angethane Unrecht am meisten von Privat-Personen hergerühret, welches uns einiger massen erträglich gewesen, die wir uns mit dem Vertrauen und Hoffnung gespeiset, daß die Republic, von der wir nicht einen geringen Theil ausmachen, zu gehöriger Zeit, als Gebieterin über ihre Geseze, allem Ubel ein Mittel ausfinden und geben würde.

Iezo aber, da wir von denen, welche am Ruder sitzen, unter dem Schein des Rechts gedrückt, unsere Rechte und Freyheiten auf öffentlichen Versammlungen niedergetreten werden, und man mit der Zeit uns gänzlich auszurotten gedendet, müssen wir schon die Gedult, und das gefährliche Stillschweigen bey Seite setzen, und zu Ew. Königl. Majestät, unserm allergnädigsten König und Herrn, und unserer Durchlauchtigsten Mutter, unsere Zuflucht nehmen.

Höre uns demnach, Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, unser allergnädigster Landes-Vater und Herr!

Höre uns, Durchlauchtigster Senat!

Höre uns, Hoch-Wohlgebohrne Ritterschafft, Hoch-zuehrende Herren Brüder!

Höret uns! auf daß euch Gott wieder höre.

Denn es wird der Grund unserer Rechte selbst weggerissen, welche, ungeachtet sie auf eine solenne Art befestiget, einige mit dem gefährlichen Titel und Namen einer blossen Tolerance zu verkehren sich bemühen, unter keiner andern Intention, als daß wir bey solchem Zustande, mit Leib, Ehre und Guth, eines jeden Discretion überlassen seyn möchten. Daß aber diese unsere Rechte und Freyheiten, von der Conföderation 1573. an zu rechnen, durch alle nachfolgende Conföderationes, bey denen Interregnis wiederholet, oder reassumiret, und autoritate publica dem Volumini Legum einverleibet worden, einen ansehnlichen Theil derer publicquen Rechte der Republic, ja derer Königlichen Eyde auf denen Crönungen selbst, ausmachen, und deswegen in der Conföderation 1648. mit dem Prädicat eines ewigen Gesetzes, gebührend beehret worden, kan ein jeder, der nicht in denen Gesetzen des Vaterlandes unerfahren ist, wissen.

Die Protestanten wenden sich auch, in dieser Supplique, mit ihrer Bitte ins besondere an die hohe Geistlichkeit, und reden also:

Hochwürdigste, Erlauchte, Hochmögende Herren von dem geistlichen Senat!

Sie bedencken, daß ob sie wohl, vermöge Dero Bischöflichen Characters Rom verbunden; sie gleichwohl Senatores von der Cron und Republic Pohlen sind. Sie sind nicht allein ihres Gottesdienstes, sondern auch derer väterlichen Gesetze und Gerechtigkeit Vorsteher. Als solche nun sind sie, bey ihrem Gewissen, und durch die Liebe des Vaterlandes, verbunden, auch unsere Rechte und Freyheiten, neben denen andern zu handhaben, und zu beschützen. Sie haben hierinnen, aus ihren Ruhmwürdigen Vorfahren, geistliche Senatores zu Vorgängern, welche vom Jahre 1573. nebst denen andern weltlichen, die General- und Particular-Conföderationes, als Theile dererselben, mit unterschrieben und ratificiret haben.

Sie durchsehen die Volumina Legum, so werden sie finden, daß auf dem Crönungs-Reichs-Tage des Königs Stephani 1576. in der Unterschrift der General-Conföderation aller Rechte, zwischen ihnen und de-

nen Dissidenten, die Bischöffe von Cracau, Cujavien, Przemisl und Chelm oben an stehen. Sie werden in der Cracauischen Conföderation, Anno 1586. unter andern in grosser Anzahl unterschriebenen, auch den berühmten Namen Petri Myszkowsky, Bischoffen zu Cracau, oben an stehen sehen. So hat auch die General-Conföderation Anno 1587. unter andern der treffliche Bischoff, Laurentius Goslicki mit unterschrieben. Ingleichen auf der Conföderation Anno 1632. hat sich der Primas mit fünff andern hochgehaltenen Bischöffen unterzeichnet ic.

An einem andern Ort, in dieser Suppliche reden die bedrängten Protestanten also:

Fraget eine Durchlauchtige Republic, wer wir sind? Kinder von ihrem Blut, von ihrem Gleich; Bein von ihren Gebeinen; gleichmässige Einwohner, die wir, durch gleiche Geburt, mit denen andern Kindern, gleiche Rechte, gleiche Freyheiten, und alle andere Prærogativen erlanget haben.

Fraget sie nach unserm Glauben? Wir erkennen, bekennen und ruffen an, eben den Drey-Einigen Gott; eben den gecreuzigten Heyland; eben den Heiligen Geist; eben das Wort Gottes in Heiliger Schrift haben wir als eine Richtschnur des Glaubens, von welchem im geringsten abzuschreiten wir vor die gröste Sünde halten. Eben die drey Symbola der Christlichen Kirchen, und die vier allgemeinen, von der gesammten Christlichen Kirchen angenommene Concilia, billigen, nehmen an und halten wir; Niemals hat sich unter uns gefunden ein Atheist, Epicurer, oder mit der schändlichen Begererey des schändlichen Arrii, Socini &c. beschmitzte Sectirer. Eben den Grund des Glaubens, und der Seligkeit halten wir vor unverrückt; ungeachtet, in einigen Neben-Dingen einerley Sinn zu haben, unser Gewissen, so wir über alles setzen, uns nicht zulassen will.

Fraget sie weiter nach unsern Rechten und Freyheiten? Sie sind in denen Gesetzen mit acht Königlichcn Eynden, von Henrico Valesio an, bis auf jetzt gloriwürdigst-regierende Königlische Majestät, in unverrückter Ordnung bestätigt, mit denen heiligsten Verbindungen der zusammen getretenen und verbundenen Republic, bey Gewissen, Treue und Ehren fest verstricket, mit öffentlichen Constitutionen und andern

Satzungen wohl gegründet, und vor ein ewiges Gesetz erklärt, dergestalt, daß alles, was bey denen Völkern, sonderlich aber Christen, heiliges und unveränderliches ist, oder seyn solle, uns zu unserm Schutz dienen und vor uns streiten muß.

Da, wo des Eydes in dieser Supplique Erwähnung geschiehet, welchen allemal ein König von Pohlen zur Sicherheit derer Protestanten schworet, heisset es, wie folget:

Wir bitten Ew. Königl. Majestät, wollen denjenigen Rathgebern kein Gehör geben, welche sie zu bereden suchen, als wann Ew. Königl. Majestät nicht verbunden wären, uns den, über die Pacta Conventa, und bey der Crönung so solenniter abgelegten Eyd zu halten. Denn Königl. Eyde werden von dem Herrn derer Heerschaaren abgelegt, und sind von solcher Macht, und Brafft, daß sie keiner Veränderung unterworfen seyn können. Sie sind die Grund-Stützen derer Königreiche; ein Anker der allgemeinen Treue und Glaubens; ein Aug-Appfel der Sicherheit, und Bande derer Republicken. Es mögen diese alle erwegen, wie Weyland die Fürsten in Israel, denen Gibeonitern, einer Heydnischen Nation, geschworen, und da sie den Eyd gebrochen, mit was vor einer harten Straffe es gerochen worden. Sie mögen bedencken, wie einer von Ew. Königl. Majestät Vorfahren, Wladislaus III. dem Sultan Amurath, den beschwornen Stillstand, auf böse Verführung nicht gehalten, und Varnam mit einer merckwürdigen Niederlage bekannt gemacht, worauf das berühmte Ungerland das Türkische Joch über sich nehmen müssen.

Darum mögen Dieselben wohl überlegen, mit was vor einem hohen Eyde Ew. Königl. Majestät sich uns verbunden, die wir doch, durch Gottes Gnade, mit Türcken und Heyden in keine Vergleichung zu ziehen. Darum wollen Ew. Königl. Majestät hierinnen vielmehr die Fußstapffen Dero gloriwürdigsten Vorfahren, Stephani Bathorei, und Johannis III. süßesten Andenckens betreten zc.

Der Pohle.

Besser möchte vielleicht gethan gewesen seyn, wann die Protestanten, in dieser ihrer Supplique nichts von dem Eyd gedacht hätten, welchen ihnen die Könige von Pohlen, bey ihren Crönungen schwehren müssen. Denn wer weiß,

weiß, ob sich nicht Leute gefunden, die dem König gesagt, es seye als eine verwegene Erinnerung anzusehen.

Der Schwede.

Und ich kan mir nicht einbilden, daß ein König, oder Fürst es übel deuten könne, wann er an den Eyd, welchen er geschwohren, erinnert wird; am allerwenigsten aber ist solches von dem gerechten und gütigsten Augusto zu vermuthen. Jedoch noch eines, werthester Freund! Müßet ihr nicht bekennen, daß euer Geseze, oder Constitution, Krafft dessen ein Todtschläger nicht am Leben gestraffet werden solle, etwas ist, das bey andern Nationen einen Graussen verursacht. Es fänget sich mit diesen Worten an: Quamvis occidens hominem secundum Dei & Legum sanctiones esset capitali poena plectendus; nos tamen illum rigorem temperantes statuimus &c. D entsetzliche Expressiones! Das heisset ja accurat so viel gesagt: Obgleich derjenige, welcher einen Menschen todtschläget, oder tödtet, nach dem Göttlichen Geseze, und andern Geseze mit der Lebens-Straffe belegt werden solle; so wollen wir demnach diese Strengigkeit temperiren, und setzen dannenhero 2c. Aber wie mag sich wohl eine sterbliche Creatur unterstehen, das Geseze ihres Schöpfers zu reformiren, und eine Aenderung darinnen zu machen. Ach! an dergleichen Dinge solte man seine Hände nicht schlagen, sondern sie in ihren heiligen Würden lassen, und bey allen Kräften erhalten. Gleichwie aber GOTT expres gesezet und verordnet hat, daß desjenigen Blut, der Menschen Blut vergußt, wieder vergossen werden solle; also hättet ihr billig, durch eure Constitution: Quamvis occidens hominem &c. in dieses Göttliche Geseze Eingriff thun sollen.

Der Pohle.

Es ist noch die Frage, ob es ausdrücklich heisset, daß das Blut dessen, der Menschen-Blut vergußt, wieder vergossen werden solle und müsse? oder vielmehr, daß es werde wieder vergossen werden? nemlich nach Gestalt derer Sachen, nach denen Umständen, und nachdem die Personen sind. Dasher kommt es, daß zu allen Zeiten, und unter denen meisten Regierungen grosser Herren, Leute pardonnirer worden sind, welche Todtschläge begangen haben. Denn es sind gemeiniglich solche Umstände damit verknüpffet, welche schwer zu entscheiden.

Der

Der Schwede.

Daß Gott einen muthwilligen und böshafften Todtschlag gerochen haben will, daß ist auſſer allem Zweifel, und es ereignen ſich manchmal ſolche Dinge, die ganz und gar keine Entſchuldigung leiden. Wann z. E. einer ſelber Autor Rixx iſt, am erſten nach einem tödtlichen Gewehr greiffet, und ſeinen Gegner tödtet. Oder aber, wann der Autor Rixx von ſeinem Gegner überwunden, wehrloß gemacht, und ferner zu ſchaden auſſer Stand geſetzt iſt; dem ungeachtet aber dennoch getödtet wird. Oder aber, wann ein brutaler Menſch einen andern, der ſich gar nicht wehret, ja wohl auf die Knie niederfället, und mit zuſammen gefalteten Händen um ſein Leben bittet, ſeinem Grimm ſacrificiret. Ferner ſind ja die Todtschläge, welche von Straſſenräubern und Dieben begangen werden, etwas, das auf keine Weiſe zu entſchuldigen.

Der Pohle.

Denen Dieben und Straſſen-Räubern, welche in Pohlen Todtschläge begehen, mag unfere Conſtitution: Quamvis occidens hominem keinesweges zu ſtatten kommen. Auch werden diejenigen hingerichtet, welche entweder an ihres gleichen, oder gar an höhern, als ſie ſind, einen Todtschlag verüben.

Der Schwede.

Wer ſeines gleichen in Pohlen tödtet, und deswegen hingerichtet wird, der muß gewiß kein Geld haben, ſich loß zu kaufen. Tödtet aber der Edelmann einen Bürger, koſtet es ihm nichts ſonderliches. Schläget er von ſeinen eigenen Bauern einen todt, bezahlt er nur gar zwanzig Pohlniſche, oder fünfß Kayſer-Galden, und vor einen fremden Bauer etwas mehr. Ey! ey! wie wird das einmal ausſehen, wann der allgemeine, allwiſſende Richter zum Gerichte kommen wird?

Der Pohle.

Ihr redet von uns Pohlen, und die Curländiſchen Edelleute können einander todt ſchießen und maſſacriren wie ſie wollen. Ja, man hat wohl gar Exempel, daß einer, aus ſeinem Fenſter heraus, den andern in ſeiner Kutfche todt geſchoſſen hat. Gleichwohl wird er deswegen nicht am Leben geſtraffet,
und

und es widerfähret ihm auch sonst nicht viel, wann nicht etwa des Getödteten Freunde es auf sich nehmen, die Bosheit zu rächen.

Der Schwede.

Gott im Himmel kan unmöglich einen Wohlgefallen daran haben, wann in einem Lande keine bessere Verordnungen gemacht, sondern so gar böse Gewohnheiten eingeschlichen sind. Indessen darff, bey solchen Sachen, niemand fragen, woher die Land- Plagen und Land- Straffen kommen. Denn der Zorn Gottes wachet endlich einmal auf, und übet Rache. Saget nunmehr, mein Freund! was ihr etwa noch neues von Pohlen zu erzehlen wisset.

Der Pohle.

Unter die Pohlnische Neuigkeiten, und Merckwürdigkeiten gehöret bilig dasjenige Decret, welches vor wenig Wochen, aus Dresden an den Magistrat alhier zu Danzig eingelauffen, des ungefähren Inhalts:

Daß obgleich der Magistrat zu Danzig bereits vor dreyen Jahren, durch Königliche Schreiben gewarnt worden, in ihrer Stadt keinen verdächtigen Personen Aufenthalt zu gestatten, noch einige Versammlungen zu dulden, durch welche die Ruhe des Königreichs troubliret werden könnte; man nichts destoweniger vernehmen müste, welcher Gestalt, von einiger Zeit her, verschiedene Fremde, und andere aus Frankreich gekommene Personen, in einem gewissen Hause der Stadt sich versammelten, und Correspondenz mit einigen mißvergnügten Pohlnischen Herren, vielleicht en faveur des Herrn Leczinsky, entreteneirten. Derohalben wolten Ihro Majestät den Magistrat zu Danzig nochmals sehr ernstlich gewarnt, und ermahnet haben, bey Vermeidung der Execution, diese verdächtigen Versammlungen zu zerstören. Im übrigen wäre es gewiß, daß ein Holländischer Factor, vor kurzem, einen Wechsel- Brief von hundert tausend Livvres erhalten, und dessen Betrag sofort an den Abt von Livry, Französischen Gesandten zu Warschau übermachet hätte, um das Geld so zu gebrauchen, wie man sich leichtlich einbilden könnte.

Der Schwede.

Das ist ein sehr nachdenckliches Decret, und ich zweiffle nicht, daß des
Vierdte Entrevüe. U u Königs

Königs Augusti Majestät keine Ursache haben sollten, auf alles, was der Französische Hof, durch den Abt von Livry, mit einigen Pohlen handeln läßt, ein wachsamcs Auge zu tragen. Aber, saget recht aufrichtig, mein Freund! vor wen ihr portiret seyd? vor des Königs Augusti Majestät? oder vor den Stanislaum Leczinsky? den man, fast in allen Zeitungen, nur die Leipziger ausgenommen, einen König nennet.

Der Pohle.

Ich meyne es recht redlich mit dem König Augusto, und habe mit dem Stanislaos ganz nichts zu schaffen.

Der Schwede.

Wie ist es dann gekommen, daß man zu Warschau, in einer gewissen Kirche, wegen der Geburt derer zwey Prinzeßinnen, welche die Königin von Frankreich, auf einmal, zur Welt gebohren, das Te Deum Laudamus öffentlich gesungen hat?

Der Pohle.

Das ist aus Complaisance vor den Französischen Hof, auf Ansuchen des Französischen Gesandten geschehen. Betet doch jezo, unsere Geistlichkeit, vor die Wohlfahrt des Ritters von St. Jürgen, weil ihnen der Pabst befohlen, sich seiner, bey allen öffentlichen, und besondern Gebetern zu erinnern.

Der Schwede.

Man dencke nur dergleichen Poffen recht nach. Des Königs Augusti Majestät, und die Republic, stehen in Freundschaft mit den jetzigen Besitzer des Englischen Throns, und der Pabst befiehlt der Pohlenischen Geistlichkeit, daß si vor den Prätendenten beten solle. O du Pabst! du Pabst! wärest du nicht, in was vor einem guten Vernehmen würden nicht die Protestanten und Catholischen mit einander leben. Wir würden euch, eurer Glaubens- Artickel wegen, nimmermehr anfeinden, eben so wenig, als euch ein vernünftiger Protestant deshalb verdammet. Der Pabst aber ist allen Protestanten etwas verhaßtes und unerträgliches, und es wird uns von keinem vernünftigen Römisch-Catholischen verdacht werden, wann wir öffentlich gestehen, daß wir Mühe haben, des Pabsts Namen aussprechen zu hören.

Der

Der Pohle.

Ich dürfte bey nahe recht herzlich über euren Zorn wider den Pabst lachen; weiß aber gar wohl, daß er von euch Schweden weit mehr, als von andern Protestanten, angefeindet wird. Indessen möchte ich doch wohl wissen, was ihr vor Ursache habt, den Pabst so sehr zu hassen?

Der Schwede.

Bedencket doch, mein Freund! Der Pabst ist ja derjenige, welcher uns vor Ketzer und Ungläubige declariret hat, und noch bis auf diese Stunde davor schilt. Er ist ja derjenige, welcher uns excommuniciret, verbannet und verfluchet hat, auch solches noch alle Jahre, am Grünen Donnerstag, wiederholet. Er ist ja derjenige, welcher allen Römisch-Catholischen Puissancen sagt, sie wären nicht schuldig uns, als Bezern, Eydschwüre, Friedensschlüsse; Versprechungen, Pacta Conventa, und dergleichen zu halten, sie auch davon absolviret und frey spricht, so oft als einige Puissance Lust hat, denen Protestanten etwas nicht zu halten. Er ist ja derjenige, welcher prätendiret über alle gechrönte Häupter und Fürsten zu seyn, sich auch düncken läset, er habe Macht und Gewalt, die Unterthanen von ihrer Pflicht und Schuldigkeit zu entbinden, womit sie ihren Landes-Herrn verbunden sind, die ihnen von Gott gegeben und gesezet worden. Endlich ist er ja auch derjenige, welcher Tag und Nacht bedacht ist, die Protestanten gänzlich auszurotten und zu verfolgen. Welchem vernünftigen Catholischen Christen, der alle diese Dinge in Erwägung ziehet, solte es wohl befreundet, wann er si:het, daß die Protestanten keinen Egard vor den Pabst haben?

Der Pohle.

Es heisset ja aber: Segnet die euch fluchen; thut wohl denen die euch hassen und verfolgen &c.

Der Schwede.

Dieser Spruch ist hieher gar nicht zu ziehen, und wir wären schöne Leute, wann wir schliefen, währende, da der Pabst wachete, uns zu verschlingen; wann wir die Hände in den Schooß legeten, mittlerweile, da uns der Pabst raubete, was uns am kostbarsten und allerliebsten ist, nemlich die Freyheit des Gewissens.

Der Pohle.

Nunmehr will ich euch doch noch eine ganz sonderbare Pohlnische Neuigkeit erzehlen; ob ich gleich gesonnen gewesen bin, gänzlich damit zurücke zu halten. Es ist nemlich von Kaminiec die Nachricht eingelauffen, welchergestalt, unweit besagter Stadt, nach der, im vergangenen Sommer, vollzogenen Erönnung eines gewissen Gnaden-Bildes, in dasiger Dominicaner-Kirche, am Himmel, nach der Sonnen Untergang, zwey Cronen erschienen, welche etliche Fahnen Soldaten, nebst andern, die gedachten Actui beygewohnet, gesehen haben.

Der Schwede.

Ey! Das ist der Kern aller Zeitungen, und die klare Wahrheit einer Neuigkeit. Wann ihr sonst nichts mehr wisset, so will ich euch lieber erzehlen, wie mir die Pohlnische Nation in die Augen gefallen, als ich das erstemal mit in das Königreich gekommen bin.

Von dem hohen Pohlnischen Adel, und denen Magnaten des Königreichs, will ich eben nicht sagen, weil bekannt, daß bey denen meisten es sehr prächtig, artig und galant hergehet; wie dann einige nur in Safran, Zucker, und andern Gewürze, jährlich über 25000. Pohlnische Gulden depensiren, treffliche Tafeln halten, in Seiden, Purpur und Golde einher gehen, und wann sie reisen, in ihrer Suite manchmal mehr als tausend Personen haben. Ist es aber gleich mit denen meisten aus dem hohen Adel so beschaffen, wie ich jezo gesagt; so giebet es doch auch viele unter ihnen, welche etwas rohes und wildes an sich haben, sich nicht recht rein und sauber im weissen oder Leinen-Zeug halten, und dem Gauffen gewaltig ergeben sind. Ich bin zu einigen gekommen, und habe sie des Morgens frühe angetroffen, daß sie fünfß bis sechs Glaschen Dantziger doppelt-abgezogenes gebranntes Wasser, und ein paar groffe Thor-nische Pfeffer-Buchen, vor sich auf dem Tische gehabt. Diesen starcken Brandtwein trancken sie aus Stuh-Gläßern, und vermeyneten, es seye einem Pohlnischen Herren eine Schande, kleine Gläser zum Brandtwein-Trincken zu gebrauchen, oder sie einem fremden Gast vorzusetzen. Gleichwie es aber nicht selten geschiehet, daß dergleichen dem Trunck ergebene Herren, bey Reichs- und Land-Tägen besessen in die Raths-Versammlungen kommen; also könte man nicht unfüglich sagen, der Brandtwein habe in Pohlen schon manchen heilsamen Rathschlag zernichtet, schon man-

chen

die seltsame Constitution ausgebrütet, schon manches wunderliche Urtheil gefällt. schon manchen Land-Tag, und auch schon manchen Reichs-Tag zerrissen.

Der Pohle.

Füget noch hinzu, und schon manche blutige Köpffe gemacht. Denn ich kan es nicht leugnen, daß viele von meinen Lands-Leuten, und darunter nicht wenig Vornehme, dem Brandtwein sehr ergeben sind, mithin, wann sich dieser ihrer Sinnen bemeistert, tolle Handel anfangen.

Der Schwede.

Eure lange, bis auf die Knorren herab gehende Kleidung, und da ihr bisweilen drey vier und noch mehr Habite, von unterschiedenen Farben, als grün, gelb, roth, blau, einen über den andern, endlich aber einen Pels, mit Sobeln und Wardern, oder mit Wolff-Fuchs- und Schaaf-Häuten gefüttert, nach dem der Mann ist, traget, ist mir Anfangs sehr seltsam in die Augen gefallen; desgleichen eure rothen und gelben Stiefel. Nachhero aber habe ich angefangen euren Kleider-Tracht zu lieben, und er gefällt mir noch jehowohl. Aber das kan ich nicht begreifen, daß viele von euch Herren Pohlen die, mit Rauchwerck gefütterten, Pelze auch mitten im Sommer er leiden können; gleichwie ihr insgesamt, die rauchen Mützen auf dem Kopffe, zur Sommers-Zeit sowohl, als wie im Winter traget.

Der Pohle.

Das rühret daher, weil bey uns gemeiniglich eine sehr frische Luft ist. Daß wir aber auch im Sommer rauche und gefütterte Mützen tragen, solches darff vollends niemand wundern, indem wir ja geschorne Köpffe haben. Weit seltsamer als unsere Mützen sind die Peruquen derer übrigen Europæer, welche bisweilen aussehen, als wann ein ganzer Wald um eines Mannes Kopff herum gewachsen wäre, der doch ohne diß mit einem starcken Haupt-Haar versehen ist.

Der Schwede.

Eure geschornen Köpffe sind bey nahe das lächerlichste, was man an euch sehen kan. Denn die meisten von euch lassen oben nichts als einen Schopff Haare stehen, aus welchen ein Zopff, auch wohl zwey, drey, vier, fünff und noch

mehr Zöpfe herab hangen, die denen Ratten-Schwänzen nicht ungleich sehen. Anbey sind diese Zöpfe voller Fettigkeit und Feuchtigkeit, und ich glaube, daß ein Pohle, wann er gleich des Geldes noch so sehr bedürftig wäre, nicht hundert Thaler nehmen würde, mit der Condition, daß er sich davor einen solchen Zopf folte vom Kopff herunter schneiden lassen.

Der Pohle.

Das würde er auch nicht thun, weil er weiß, daß mit einem solchem Zopf die Gesundheit verlohren gehet. Ich habe etliche gekennet, sowohl Edelleute, als auch Bürger und Bauern, denen ein oder mehr Zöpfe, entweder von euch Schweden, oder von denen Sachsen, oder von denen Russen, aus Bosheit, mit Gewalt abgeschnitten worden, welches ihnen Blindheit, eine Lähmung in denen Gliedern, oder sonst eine gefährliche Krankheit causiret hat.

Der Schwede.

Die Bärte vieler Pohlen haben mir ebenfalls nicht gefallen wollen. Sie lassen ihn zwar an und unter dem Kinn gemeinlich glatt abscheren; das Spatium aber, zwischen der Nase und dem Maul, ist der Ort, wo der Bart geheget wird, welcher auf beyden Seiten des Mauls, oder gar über solches herab hanget, und es geschiehet nicht selten, daß sich gewisse incommode Thiergen in dergleichen Bärte einquartieren. Ich bin einstmals zu einem, sieben Meilen jenseits Warschau, eine Meile von Warcka wohnenden Edelmann, Michalowsky genant, gekommen, der einen solchen, über das Maul herab hangenden, jedoch von aller Einquartierung befreieten Bart gehabt. Gleichwie er nun mein sehr guter und vertrauter Freund gewesen, und ich ihn accurat bey einer Flasche Brandtwein antraff, in welchem er weidlich gezechet hatte, mithin ziemlich betruncken war; also stund er auf, fielen mir mit beyden Armen um den Hals, herzte und küßte mich, beschmierete mir aber, zu gleicher Zeit, mit seinem voller Geyffer seyenden Bart, das Gesicht über und über, dergestalt, daß ich mich kaum mit meinem Schnupff-Tuch genug abwischen kunte. Weil nun, nebst dem Brandtwein, auch Ungarischer Wein und Meih, wacker herum getruncken wurde, fiel endlich der Michalowsky übern Hauffen und muste zu Bette getragen werden. Er hatte ein artiges Weibgen, wie sie in Pohlen fast überhaupt sind, etwas kurz und dick, mit einem feinen runden, roth und weissen Angesicht. Mit dieser bliebe ich allein, und fragte sie, wie sie es erleiden könnte, wann der Mann mit seinem Geyffer-Bart ihrem schönen Angesichte und Munde

Munde zu nahe käme? Die Edel-Frau antwortete: Wir Frauen in Pohlen sind es schon gewohnt. Im übrigen hätte ich diesem Weibgen gerne einen Kuß gegeben, allein die bloße Erregung, daß ihre Wangen, und ihre roten Lippen, mit dem Geysfer-Bart ihres Mannes mußten seyn so ungehlig oft beschmieret worden, wie mir mein Gesicht, nur ein einziges mal, machte, daß mir aller Appetit vergieng.

Der Pöhle.

So seyd ihr so eckel und delicat? Jedoch saget weiter, was euch in Pohlen fremde vorgekommen ist?

Der Schwede.

Nachdem wir die ersten Winter-Quartiere in Pohlen bezogen hatten, ritt ich, mit meinem Obristen, zu einem vornehmen und reichen Pohlen zu Gast. Die Tafel war vor achtzehn Personen gedeckt, und die Bedienten des Hauses trugen den ersten Service auf, welcher in vielen Gerüchten bestund. Als wir uns setzten, blieben noch acht Teller übrig, deren Plätze hernach von denen Dienern, welche das Essen aufgetragen hatten, eingenommen wurden. Sie stunden auch zweymal wieder auf, noch andere Speisen zu holen, und setzten sich allemal ordentlich von neuem nieder. Nach gänzlich aufgehobener Tafel gieng es, weil viel Frauenzimmer vorhanden war, an ein Tanzen, und da melirten sich die Domestiquen abermal mit in den Reihn, und wußten, durch das geschickte Zusammenschlagen derer Eisen, welche sich, statt derer Absätze, unten an ihren Stiefeln befanden, ein lustiges Geräusch zu machen. Dieses nun, daß die Bedienten mit an der Tafel saßen, und ihrem Herrn auch bey dem Tanzen Compagnie leisteten, befremdete mich gewaltig, biß ich erfuhr, daß es nahe Befreundte des vornehmen und reichen Pohlen waren, der uns tractiret hatte.

Der Pöhle.

Es ist nichts seltenes, daß ein Polnischer von Adel eine Anzahl nahe Befreundte bey sich hat, welche ihn bedienen müssen. Weil sie aber eben so gute Edelleute seynd, wie er, muß er sich dargegen nicht schämen, mit ihnen zu essen und zu trincken, oder sonst Compagnie mit ihnen zu machen. Jedoch wird es in allen Häusern eben nicht so gehalten.

Der

Der Schwede.

Wann ihr euch bückt, jemanden Ehre und Reverenz zu erweisen, fället es denen, die es nicht gewohnt sind, sehr seltsam in die Augen. Denn ihr bückt euch bis auf die Erde, und berühret mit euren beyden Händen, fast des andern seine Schuhsohlen. Hierüber sollen fremde Dames, die dergleichen Gebräuche nicht gewußt, und doch nach Pohlischer Manier salutiret worden, öfters hefftig erschrocken seyn, indem sie sich eingebildet, der sich so tief bückende, und mit seinen Händen so seltsam agirende Pohle seye gesonnen etwas anders zu beginnen, wannenhero sie geschrien, und zurücke gesprungen:

In Widerwärtigkeiten, und wann ihr unter der Contribution auswärtiger Feinde stehet, seyd ihr sehr zaghaft, und da schmieget, hieget und bückt ihr euch erst vollends recht. Solches thut ihr auch, wann es euch an Geld gebriecht, und ihr dessen suchet. Sieget ihr hingegen über eure Feinde, oder es gehet euch etwan sonst wohl, so seyd ihr meistens grausam, verwegen, trotzig und hochmüthig, welches einiger massen von eurer sonderbaren Einbildung herrühret, indem diejenigen, so nicht gereiset, und fremde Lande gesehen haben, von niemand als von sich selber etwas halten, mithin glauben, ihr Adels-Stand seye der höchste Ehren-Grad unter der Sonnen, und ein jeder Edelmann, der nur anfänget den Säbel zu führen, schon capable, ganze Arméen zu commandiren, oder die höchste Würde im Königreich zu verwalten.

Der Pohle.

Warum solle sich ein Pohlnischer Edelmann nicht weit mehr, als sonst ein Edelmann in der Welt düncken? Der König nennet ihn seinen Herrn Bruder; worgegen er hinwiederum, nicht unsüßlich, ein König über viele tausend Könige, geheissen werden kan. Denn es ist ein jeder Pohlnischer Edelmann gleichsam ein souverainer Herr, indem er das Recht des Lebens und des Todes über seine Unterthanen exerciret, und alle ihre Güther gehören ihm, fast eben so gut, als wann er sie selber besäße. Der Bestand eines Landes und Reichs-Zages dependiret von ihm, indem er die Activität hemmen und wiedergeben, den Land- oder Reichs-Zag auch gar zerreißen kan, wann er spricht: Nie pos volam, und damit von dannen gehet.

Der

Der Schwede.

Wann ihr aber auf denen Reichs-Tagen zu viel lernet und plaudert, so tan euch der Land-Bothen Marschall, indem er mit seinem Stab auf den Boden stampffet, Stillschweigen auferlegen. Im übrigen weiß ich gar wohl, daß ihr diese grosse Freyheit auf Reichs-Tagen Animam Libertatis Polonicae, oder die Seele der Pohlischen Freyheit nennet. Allein weil, eben daher, öftters keine geringe Confusion und Verwirrung entsethet, haben andere Anlaß genommen zu sagen: Polonia Confusione regitur, Pohlen wird durch lauter Confusion regieret. Unter eure grossen Adelichen Freyheiten könnet ihr auch mit rechnen, daß ihr, wann das allgemeine Aufgebot des Adels erfolgt, und ihr erschienen seyd, wieder nach Hause gehen könnet, sobald ihr wollet.

Der Pohle.

Nein, mein Freund! da seyd ihr übel berichtet. Sechs Wochen müssen die Pohlischen Edelleute im Felde versammelt bleiben, und es sind mittlerweile alle Gerichte geschlossen. Lasset nun der König, binnen denen sechs Wochen, den Adel nicht mit denen Feinden treffen, gehet einjedweder wieder nach Hause, ohne daß er bey dem König deswegen um Urlaub anhalten darff.

Der Schwede.

O mein lieber Freund! Ich weiß es ganz gewiß, daß viele in der ersten, andere in der zweyten, wieder andere in der dritten Woche nach Hause kehren. Aber saget mir, warum die Pohlischen Edelleute, an hohen Fest-Tagen, unter dem Gottesdienst, ein weisses Leinen-Tuch um den Hals zu hängen pflegen.

Der Pohle.

Dieses, und das glatte Scheren derer Köpffe, sind noch einige von denjenigen Conditionen, unter welchen der Pabst dem Prinzen Casimiro 1034. erlaubt, daß er aus dem Benedictiner-Closter gehen, und den Thron bestiegen können. Die dritte Condition ist gewesen, daß von jedem Hause in Pohlen, jährlich, ein Pfennig nach Rom, zu dem ewigen Licht in die St. Peters-Birche solte gesteuert werden.

Der Schwede.

Nun so kan man dann sagen, daß ihr Herren Pohlen von dem Pabst schon recht geschoren worden seyd, weil er euch kahle Köpffe gemacht. Jedoch noch eines. Warum ziehet der Pohlische Adel, wann er versamlet ist, bey solennem Gottesdiensten, indem der Priester das Evangelium verlesen will, seine Säbel halb aus der Scheide, und stecket sie nicht wieder ein, biß die Worte gesungen sind: Gloria tibi Domine?

Der Pohle.

Dadurch wird angedeutet, daß wir bereit sind, Sath und Blut vor die Religion aufzusetzen.

Der Schwede.

Unter denen Haupt-Fehlern eures Königreichs ist dieser nicht der geringste, daß der Adel den Bürger-Standt so gar geringschäßig tractiret, dergestalt, daß dieser aus lauter schlechten Handwercks-Leuten, und einigen Künstlern bestehet, die aber in ihrer Profession gar nicht excelliren. Kauffleute, welche der Nation nach Pohlen wären, giebet es wenig; von solchen Leuten aber, die geringe und schlechte Cräm-Laden haben ist hier die Rede nicht. Dargegen ist fast das ganze Commercium in dem Königreich Pohlen in denen Händen etlicher Preussischen Städte, absonderlich der Stadt Danzig. Die übrigen Kauffleute, welche hin und wieder in dem Königreich zerstreuet, sind Franzosen, Italiäner, Teutsche, Schotten, Ungarn, Armenier, Türcken, Juden &c. Daher kommet es, daß, in der Stadt Wilna in Litthauen, alle Wochen drey Sabbathe gefeyret werden, nemlich, derer Christen Sonntag, derer Türcken Freytag; und derer Juden Sonnabend. Gleichwie ihr Pohlischen von Adel aber den Bürger-Standt verächtlich und geringschäßig tractiret; also ist der Bauer vollends gar der elendeste Mensch auf Erden, wann er unter eurer Gewalt stehet, und wird öftters, um geringer Ursachen willen, recht barbarisch tractiret.

Der Pohle.

Wann die Pohlische Bauern, absonderlich die in Litthauen, nicht übel tractiret, und wacker geprügelt werden, so thun sie kein gut, haben auch ihre Herren nicht lieb,

Der

Der Schwede.

Das lasse ich dahin gestellet seyn; wann ihr nur ihre Weiber und Töchter ungehädelt lieffet. Allein diese werden sehr von dem Adel mißhandelt. Thun es die Eigenthums-Herren nicht selber; so thun es doch die Edelleute, welche sie in ihren Diensten haben, dergestalt, daß die jungen Mägde gemeinlich schon gebraucht und mißhandelt sind, wann sie noch in denen Kinderkleidern einher gehen, folglich etwa 9. 10. oder 11. Jahre alt sind. In Summa der Pohlische Bauer ist eine unglückselige Creatur. Seine Kinder wohnen und schlaffen, nebst ihm, unter denen Schweinen, unter dem Horn- und Hühner-Vieh; wiewohl ich dieses auch bey nicht wenig geringen Edelleuten gesehen habe, deren Stuben sowohl das Vieh, als vor die Menschen gewesen. Was mich aber vollends recht befremdet, ist dieses, daß die Bauern von denen Juden, welche denen Edelleuten entweder die Güther abgepachtet, oder sonst die Aufsicht darüber haben, ganz jämmerlich geschlagen und geprügelt werden. In Erwägung aller dieser Dinge hat derjenige nicht unrecht, welcher am ersten gesagt: Pohlen seye derer Bauern Hölle; derer Juden Paradies; derer Bürger Fegefeuer; derer Edelleute Himmel; und derer Fremdlingen Gold-Grube. Nunmehr mein Freund! werdet ihr mich euch sehr verbinden, wann ihr geruhen wollet, mir die Pohlische Historie, nach ihrem Kern, in möglichster Kürze, zu erzählen.

Der Pohle.

Das erfordert meine Schuldigkeit, weil ihr mir das vorigemal die Schwedische Historie erzählt habt. Ich will es auch viel lieber thun, als eure, über mein nobles Vaterland angestellte, Critique länger mit anhören.

Wann in der alten Historie von Sarmatia und Vandalia geredet wird, so ist eigentlich das heutige Pohlen darunter zu verst. h.; allermassen der Theil jenseits der Weichsel Sarmatia, und der Theil so disseits des nur besagten Stroms lieget Vandalia genennet worden. In dem fünfften Seculo haben die Völker dieser Gegenden und die Alani in Lithauen ihr Vaterland verlassen, und eine Migration gegen Occident angestellt. Darauf sind aus dem Orient allerhand neue Völker heraus gekommen, wovon sich die Slaven, oder Wenden, welche sonst in Moskau gewohnet, in derselben Gegend nieder-

gelassen, welche jezo das Königreich Pohlen und das Groß-Hertzogthum Litthauen ausmachet. Im übrigen ist kein Zweifel, daß nicht die Vorfahren derer heutigen Pohlen und Böhmen einerley Ursprung gehabt haben solten. Der Name unsers Königreichs aber kommet von dem Slavonischen Wort Poleher, das ein ebenes Land bedeutet.

Lechus hat der erste Hertzog von Pohlen geheissen, der uns bekannt ist, und er mag um das Jahr 550. zur Regierung gelanget seyn. Die meisten Scribenten melden, es hätten sich drey Brüder, Czechus, Lechus, und Rusus genannt, in die drey Reiche, Pohlen, Böhmen und Rußland getheilet, und solche drey Brüder wären, ihrer Herkunft nach Slavonische Prinzen gewesen. Allein man liest von Lecho, daß er in Pohlen schon Anno 550. den Grund zum Regiment gelegt habe; welches Czechus in Böhmen erst Anno 644. gethan haben solle. Bey solchen Sachen hat man Mühe zu glauben, daß Lechus und Czechus zwey Brüder gewesen. Dargegen können sie gar wohl in naher Verwandtschaft mit einander seyn; und es ist zum wenigsten so viel gewiß, daß der Böhmishe Czechus eben sowohl, als wie der Pohlische Lechus, aus Slavischen Geblüte entsprossen.

Jedoch dem seye wie ihm wolle. Lechus fand ein Adlers-Nest, welches auf Pohlisch Gniadzo heisset. An demselben Ort bauete er die erste Pohlische Stadt, und nannte sie zum Andencken Gnesen. Es ist auch sehr glaublich, daß er damals den Adler zum Wappen der neuen Regierung erwöhlet habe. Der Gebrauch des Geldes war zu seiner Zeit in Pohlen noch nicht bekannt, wannhero die Hertzoglichen Einkünfte nur in Feld- Früchten bestanden. Er und seine Nachkommen, haben zusammen in Pohlen 150. Jahre, bis 700. regieret.

Als dann, weil von des Lechi Geblüte niemand mehr vorhanden war, liebten die Pohlen ihr Land in zwölf Waywodschafften, oder Palatinatus zu zertheilen; machten aber bald hernach wieder eine Aenderung, und erwählten einen sogenannten Cracum zu ihrem Fürsten. Dieser hat die Stadt Cracau erbauet, und nach seinem Namen genennet; wie dann sein Grab, der Stadt gegen über, noch jezo zu sehen ist. Es steht auch von ihm geschrieben, daß er einen grossen Drachen, der das Land sehr verwüestet, um das Leben gebracht, und sich dadurch absonderlich bey denen Pohlen recommendiret habe. Ihm succedirte sein Sohn Lechus II. Weil es sich aber äusserte, daß er einen ältern Bruder, der nach dem Vater Cracus geheissen, um das Leben gebracht, damit er selber zur Hertzoglichen Regierung gelangen möchte, mußte er in das

Exi-

Exilium wandern; Morgens seine Schwester, Wenda, Herzogin von Pohlen wurde. In diese verliebte sich ein Teutscher Fürst, ließ um sie werben, und bekam den Korb; worüber ein Krieg entstand, in welchem die Herzogin siegete, und, mit grosser Ehre becrönet aus dem Felde wieder nach Hause kam. Hernach aber ist sie bey Cracau von der Brücke herab in die Weichsel gesprungen, und hat sich selber ersäuffet. Einige sagen, es seye darum geschehen, weil sie von dem Volck zu sehr gelobet worden; und andere wollen, sie habe eine solche desperate Resolution ergriffen, weil sie gehöret, daß sich der in sie verliebte Prinz, nach dem erhaltenen Korb, und der erlittenen Niederlage, das Leben selber genommen gehabt.

Nach ihrem Todt setzten die Pohlen abermals zwölf Waywoden über sich. Da sie aber mit denen Ungarn in einem Krieg gerathen, machte ein Gold-Schmidt, Premislaus genannt, gewisse glänzende Sturm-Hauben von Baum-Rinden, und hing sie vor dem Wald an die Bäume. Wie nun die Sonne schiene, so meyneten die Feinde, es wären lauter geharnischte Pohlacken, verlohren deswegen allen Muth und zugleich die Schlacht. Davor ward Premislaus von denen Pohlen zu ihrem Fürsten erwöhlet, und Lescus I. genennet.

Als er gestorben war, stellten die Pohlen unweit Cracau ein Wett-Rennen an, und beschloffen, daß derjenige Herzog seyn sollte, welcher am ersten ein gewisses Ziel erreichen würde. Da hatte einer, Namens Lescus den listigen Einfall, daß er des Nachts vorher, auf der abgezeichneten Renn-Bahn, allerhand eiserne Spizen und Fuß-Angeln vergrube, weil damals die Pferde unbeschlagen waren, wie sie jezo in Pohlen, auf denen Hinter-Füssen, noch meistens sind. Ein anderer aber entdeckete den Betrug, und ward deswegen zum Herzog erwöhlet. Der Regierung hat er von Anno 804. bis 810. vorgestanden, und heisset in der Historie Lescus II. Gleichwie er aber viele Söhne gehabt; also hat er einem jedweden ein Stück Landes, theils in Pohlen, theils in Schlesien, theils in Pommern, theils in der Mark etc. gegeben. Denn Pohlen erstreckete sich, zu selbigen Zeiten, viel weiter gegen Abend als heutiges Tages.

Sein Sohn Lechus III. hat von Anno 610. bis 815. regieret, und alsdenn succedirte hinwiederum dessen Sohn, Popielus I. der ebenfalls nur 5. Jahre, bis 820. regieret hat. Dieser verlegte seine Residenz von Cracau wieder nach Gnesen, und bauete das Schloß Cruswick. Seinem Nachfolger

und Sohn, Popielus II. hat er oft gewünscht, daß ihn die Läuse fressen möchten; welches auch nachgehends geschehen ist.

Es war dieser Popielus II. welcher von 820. bis 823. regierte, ungestalt vom Leibe und Gemüthe. Er hatte eine Teutsche Gemahlin, welche argwohnete, die Verwandten des Herzoglichen Hauses möchten ihre Kinder dermaleins von der Succession ausschließen. Solchem vorzubauen, lag sie ihrem Gemahl so lange in denen Ohren, bis er sich resolvirte, seines Vaters Brüder auf einmal hingerichten. In der Absicht stellte er sich krank, und bat seine Vettern, daß sie zu ihm kommen möchten, unterm Vorwand, als ob er Abschied von ihnen nehmen wolte. Bey der Gelegenheit ward ihnen Gift beygebracht, wovon sie erstlich rasend worden, und hernach den Geist aufgeben mußten. Man sprengte zwar aus, als wann sie von denen Göttern mit Wahnsinnigkeit wären gestraffet worden, weil sie dem Herzog nach dem Leben gestanden hätten. Der Himmel aber brachte die Wahrheit an den Tag, indem er aus denen Körpern derer hingerichteten Prinzen Mäuse hervor wachsen lassen, welche erst die Herzoglichen Kinder, hernach die Herzogin, und endlich auch den Herzog selber aufgefressen haben, weil sie weder mit Feuer, noch mit Wasser, noch sonst mit einiger menschlichen Gewalt können abgehalten werden.

Hierauf erfolgte von Anno 823. bis 842. ein neunzehn-jähriges Interregnum. Binnen der Zeit wurde ein Wahl-Tag nach dem andern angesetzt; die sich gleichwohl alle zerschlügen, und die Factiones waren so erbittert auf einander, daß sie öfters blutige Treffen mit einander hielten, dergestalt, daß das Land einer Mord Grube nicht ungleich gesehen, wobey es von denen benachbarten Völkern viel Ungemach ausstehen mußten, biß endlich An. 842. Piastus zum Herzoge erwählt worden.

Dieser war ein, unweit Cruswick wohnender Land-Mann, der vom Acker- und Honig-Bau lebte. Als er einstmals einer seiner Söhne, nach Heydnischer Gewohnheit, das Haar abschneiden ließ, welches so viel bedeutete, wie bey denen Christen die Tauffe, erwies der Herzog Popielus II. dem Piasto die Gnade, daß er sich selber dabey einfand. Piastus hatte nicht mehr als ein geschlachtetes Schwein und ein Fäßgen Meth in Vorrath, womit er gleichwohl die ganze Hoffstatt reichlich tractirte; allermassen unter denen Gästen zwey unbekannte Männer gewesen, welche die Gerüchte, durch eine wunderfame Krafft vervielfältigen können, woraus man erkennt, daß es nicht bloße Menschen, sondern himmlische Vorhen seyn müssen. Wie es nun

an

an dem war, daß sich der, währendem Interregno angefehete, letztere Wahl-Tag, aus Mangel derer Viſualien abermal zerſchlagen ſolte, ſo kamen eben dieſelben zwey fremden Männer wieder zu dem Piaſto, und ſegneten ſeinen wenigen Vorrath dergeltalt, daß er alle, welche ſich auf dem Wahl-Platz eingefunden hatten, hinlänglich mit Speiſe und Trancck verſorgen kunte. Solches that, als ein wahres Wunder, eine dermaßen groſſe Würckung in denen Herzen derer Anweſenden, daß ſie den Piaſtum ſelber einmüthiglich zu ihrem Herzog erwählten, und er hat den Thron ſogleich in ſeinen Bauer-Schuhen von Linden-Bast beſtiegen. Hundert volle Jahre iſt Piaſtus damals ſchon alt geweſen, und hat noch 19. Jahr regieret, biß er Anno 861. in dem 120ſten Jahre ſeines Alters geſtorben iſt. In zwey Haupt-Linien haben ſich ſeine Nachkommen getheilet. Die erſte begriffe die Pohlenſche Herzoge und Könige, wovon die Männliche Poſterität Anno 1370. und die Weibliche Anno 1669. abgegangen. Die andere Linie begriffe die Schleſiſche Fürſten, wovon der letzte Anno 1675. geſtorben, dergeltalt, daß das Geſchlecht dieſes Piaſti zuſammen 842. Jahre in Königlichem und Fürſtlichem Stande floriret hat. In Pohlen iſt daher die Gewohnheit entſtanden, daß ein jedweder einheimiſcher König ein Piaſtus, oder Rex Piaſteus genennet wird.

Sein Sohn Ziemovirus I. regierte nach dem Vater 31. Jahre ſehr löblich, als Herzog in Pohlen, biß 892. Alsdann ſuccedirte wiederum deſſen Sohn Leſcus IV. und regierte 21. Jahre biß 913.

Hierauf folgte der Herzog Ziemomislus, ein Sohn Leſci IV. und regierte 51. Jahre. Derſelbe erzeugte erſt im hohen Alter einen blinden Sohn, als er dieſem Sohn, im ſiebenden Jahre, das Haar mit denen gewöhnlichen Solennitäten abſchneiden, auch ihm den Namen Miecislus beylegen ließ, der ſo viel bedeutet als einen, der durch das Schwerdt Ruhm ſuchen ſolle, ſo ſieng der Prinz ganz unvermuthet an zu ſehen, und viele Leute deuteten dieſes Wunder dahin, daß unter dem Miecislao die Chriſtliche Religion in Pohlen aufgehen würde.

Er regierte nach ſeines Vaters Todt 35. Jahre, biß 999. Sieben Heydniſche Gemahlinnen ließ er ſich ſchon bey des Vaters Lebzeiten beylegen, und kunte dennoch keinen Sohn mit ihnen erzeugen. Dieſe Gelegenheit ergriffen die Chriſten, und verſprachen ihm einen Ehe-Seegen, woferne er ſich zum Chriſtlichen Glauben bekehren würde. Miecislus glaubte ſolches, und nahm

Die

Die Böhmishe Prinzeßin Dambrawka, Boleslai I. Tochter zur Gemahlin. Anno 965. noch vor dem Beylager, ließ er sich tauffen, und erhielt, derer Christen Versprechen zu Folge, im andern Jahr einen Prinzen, welcher Boleslaus genennet ward. Hierauf ward die Christliche Religion in Pohlen mit Macht ausgebreitet, und die Gewohnheit den Säbel in der Kirche, währenden Evangelio halb aus der Scheide zu ziehen, ist damals aufgetommen. Das Erz-Bisthum, Gnesen, das Bisthum Cracau, nebst noch sieben andern Bisthümern, sind von dem Herzog Miecislao I. gestiftet. Es würde ihm auch der Pabst, Benedictus VII. den Königlichen Titel ganz gewiß bengelegt haben, wann er nicht darüber gestorben wäre. So aber ist diese Ehre seinem Sohn und Nachfolger

Boleslao I. Chrobry, bescheret und aufgehoben gewesen, welcher 26. Jahre bis Anno 1025. regieret hat. Der Zuname ist ihm wegen seiner Tapfferkeit gegeben worden. Kurz vor seiner Regierung war der Heil. Adalbertus, aus dem Geschlechte derer Böhmischen Herzoge, und zweyte Bischoff von Prag, welcher zur Befehrung derer Böhmen, Pohlen, Ungarn und Preussen viel contribuiret hat, von diesen letztern erschlagen worden. Dessen Leichnam brachte Boleslaus I. von denen Preussen, durch ein Stücke Geld an sich, und ließ ihn zu Gnesen mit grossen Pracht begraben. Man kan demnach sagen, dieses Christliche Werck seye dem Boleslao, von dem Himmel mit einer Königlichen Crone belohnet worden. Denn Kayser Otto III. that, Anno 1000. eine Wallfarth zu dem Grabe des Heil. Adalberti nach Gnesen, und ward von dem Herzog Boleslao drey Tage nach einander, und zwar allemal aus neuem Silber-Geschirre tractiret. Der Kayser wolte erkenntlich seyn, und machte Boleslaum zum ersten König von Pohlen. Man schritte auch ungesäumt zur Erönung, welche Gaudencius der Erz-Bischoff zu Gnesen verrichtete. Hiernächst verehrte der Kayser dem neuen König einen Nagel vom Creuze Christi, erließ auch denen Pohlen einen gewissen Tribut, welchen sie fast von mehr als hundert Jahren her, an die Kayser hatten entrichten müssen. Im übrigen ist Boleslaus Chrobry ein streitbarer König gewesen, und hat mit denen Nachbarn blutige Kriege geführt; wie er dann 1004. die Stadt Prag in Böhmen, ingleichen nach der Zeit das Marggrasthum Lausnitz, Mähren und Meissen erobert gehabt. Bey seiner Person haben sich allemal zwölf Senatores befinden müssen, woraus nachgehends der Senatus Regni Polonici worden ist. Dargegen war sein Sohn,

Miecislao II. welcher 9. Jahre bis 1034. regieret hat, desto unglücklicher, und

und wurde von denen Nachbarn, absonderlich, von denen Böhmen, sehr incommodiret. Ja man will, daß ihn diese, als sie ihn einstmals mit List g. fangen bekommen, castriret haben.

Nach seinem Tod entslunde ein siebenjähriges Interregnum. Denn Miecislauß hinterließ zwar einen neun-jährigen Prinzen, welcher Casimirus geheissen. Weil aber die Mutter Rixa, welche vorher schon an allem Unheil Ursache gewesen, die Vormundschafft führen solte, verderbte sie es in kurzer Zeit, durch ihre schlimme Conduite, mit denen Pohlen dergestalt, daß sie sich nach Deutschland retiriren muste. Allein sie nahm nicht nur den Königlichen Schatz und die Crone mit sich, sondern stiftete es auch an, daß sich der Prinz Casimirus gleichfalls aus dem Staube machete. Die Mutter Rixa kauffete sich in Sachsen, von dem mitgenommenen Schatz, etliche Städte und Ländereyen an; der Prinz Casimirus hingegen ward ein Benedictiner-Mönch, zu Cluniac in Frankreich, in dem Benedictiner-Closter. Mittlerweile erhuben sich in Pohlen gewaltige innerliche Troublen, und es suchte absonderlich einer, Namens Maslaus, das Reich an sich zu bringen. Ob nun wohl das Königreich fast zu einer rechten Mord-Grube darüber worden; kunte Maslaus dennoch mehr nicht behaupten als Masuren, welches hernach, unter dem Titel eines Fürstenthums, lange Zeit ist à part regieret worden, biß es endlich wieder zu der Cron gekommen. Die Nachbarn versäumeten die Gelegenheit auch nicht, da und dorten etwas von dem Königreich abzuwickeln. Solches that vornemlich der König in Böhmen, welcher Anno 1038. die Städte Cracau, Posen, Gnesen, und Breslaus eroberte. Bey solchen Sachen bekamen die Pohlen ein großes Verlangen nach ihrem rechtmäßigen Prinzen Casimiro, und schickten eine Gesandtschaft nach dem Kloster Cluniac. Er ließ sich auch endlich, obschon mit einiger Mühe, bereden, den geistlichen Standt zu verlassen, und der Pabst Benedictus IX. ertheilte darzu, unter der schon-erwehnten dreyfachen Bedingung, die nöthige Dispensation.

Casimirus I. regierte nachhero 18. Jahre, biß 1059. Er trieb den Rebellen Maslaum nach Preussen, allwo er gecreuziget worden; und im übrigen ist Casimirus der erste König von Pohlen gewesen, welcher Studia gehabt.

Sein Sohn Boleslaus II. Audax bestieg nach des Vaters Todt den Thron, und herrschete 22. Jahre, biß 1081. Der Anfang seiner Regierung war gut, und das Ende hätte nicht schlimmer seyn können. Die Reussen wurden von ihm besieget, und er legte seine Soldaten nach Kiow, allwo aber nicht nur sie, sondern auch der König, in das Laster der Schlemmerey, Völlerey und Zu-

Vierde Entrevuë.

Vy

rerey

rerey geriethen. Als das Geschrey von dem bösen Leben derer Männer vor ihre Weiber nach Hause kam, ergaben sich diese ebenfalls denen häßlichsten Debauchen, um gleiches mit gleichem zu vergelten, und in kurzer Zeit ward eine solche Communio Bonorum unter dem Pohlischen Frauen-Volck eingeführet, daß auch die vornehmsten Standes-Personen nicht sicher gewesen. Eine Gräfin, nebst ihrer Tochter retirirte sich einstmals auf einen Kirch-Thurm, damit sie nicht auch in die Rappuse kommen möchte. Wie die Männer dieses hörten, so beschloffen sie nach Hause zu eilen. Der König wolte zwar auf keine Weise darein consentiren; es machten sich aber nichts destoweniger die besten Troupen in der Nacht davon, und Casimirus mußte seine Neußischen Conqueten mit Schimpff wieder verlassen. Eben dieses gab ihm Anlaß grausam zu seyn, und er ließ die Urheber theils am Leben straffen; theils aber ihnen die Güther confisciren; Denen Weibern wurden die Kinder von denen Brüsten gerissen, und man zwang sie, auf des Königs Befehl, daß sie junge Hunde davor saugen mußten. Verschiedenen vornehmen Pohlacken nahm er ihre Gemahlinnen, und brauchte sie, seine geile Brunst zu löschen. Stanislaus, der Bischoff von Cracau, employrte sein Amt und seine Autorität, den König dadurch auf bessere Wege zurücke zu bringen, kam aber übel damit an. Erstlich ließ ihn der König beschuldigen, ob hätte er einen Acker gekauffet, und nicht bezahlet. Jedoch der Bischoff gieng auf den Kirchhof, und ruffete den bereits verstorbenen Käufer aus dem Grabe, welcher auch alsobald erschiene, und vor dem Richter ein Zeugniß ablegete, daß er das Geld vor den Acker, bey seinem Leben, von dem Stanislaos richtig erhalten hätte.

Der Schwede.

Ihr nehmet es doch nicht übel, mein Freund! wann ich euch sage, daß es mir schwer fällt diese Passage in eurer Historie zu glauben.

Der Pohle.

Sie ist wahr, und stehet in dem Lebens-Lauff des heiligen Stanislai richtig aufgezeichnet. Dem ungeachtet erfolgte bey dem König keine Besserung. wannenhero er von dem Bischoff in den Bann gethan wurde. Hierüber ergrimmte Boleslaus dergestalt, daß er Meuchel-Mörder bestellte, die den Bischoff heimlich um das Leben bringen sollten. Indem diese im Begriff waren, die ihnen aufgetragene Commission in das Werck zu richten, erblickten sie einen hellen Glanz um sein Haupt, wodurch sie von der Mordthat abgeschreckt

set wurden. Allein die Erzählung davon stürzte den König Boleslaus, anstatt eine Besserung bey ihm zu erwecken, in eine solche Raserey, daß er selber in die Kirche lieff, wo Stanislaus Messe las, und ihm den Kopff, vor dem Altar, von einander hieb, dergestalt, daß der Altar mit dem Gehirne des heiligen Mannes besprizet worden. Den Leichnam ließ er noch darzu in Stücken zerhauen, und denen Hunden vorwerffen. Eine solche entsefliche That zog, wie leicht zu erachten, den Päpstlichen Bann nach sich, und Boleslaus II. ward von jedermann verlassen, wannhero er Anno 1080. zum Lande hinaus wanderte, ist auch seit dem nicht wieder gekommen, und niemand weiß, wo er eigentlich geblieben. Einige sagen, er habe in Ungarn einen Selbst-Mord begangen. Andere wollen, er seye im Walde von denen Jagd-Hunden zerrissen worden; und wieder andere geben vor, er wäre in Cärnthen in einem Closter gestorben, allwo er incognito gelebet, und erst nach seinem Todt erkannt worden.

Nachdem sich Boleslaus II. aus dem Staube gemacht hatte, regierte sein Bruder Wladislaus I. Hermannus 21. Jahre in Pohlen, biß 1103. gebrauchte sich aber des Königlichen Titels nicht, sondern nennete sich nur einen Herzog. Solches that er darum, weil er immerfort besorgete, es möchte etwa Boleslaus einmal wieder zum Vorschein kommen. Sein Sohn Sbigneus räumete ihn aus dem Wege; gelangete aber doch nicht zur Regierung, sondern der älteste,

Boleslaus III. welcher 36. Jahre, biß 1139. als Herzog von Pohlen regiret hat. Er führte den Beynamen Crivousti, der von seinem krummen Maul entstanden. Seine Geburt war die Wirkung eines Gelübdes, welches seine Mutter zu dem Heil. Agidio, in Frankreich gethan, nachdem sie lange Zeit unfruchtbar gewesen. Sein Bruder Sbigneus machte ihm Anfangs lose Handel in Pommern, als einer damaligen größten Theils Pohnischen Provinz. Einmal ward er pardonniret, und nach Böhmen relegiret. Anno 1117. aber mußte er mit dem Halbe bezahlen. Deswegen machten die Geistlichen dem Herzog Boleslao die Hölle gewaltig heiß, brachten es auch so weit, daß er, seine Sünde zu büßen, in einer Mönchs-Butte baarfuß, eine dreyfache Wahlfarth that, nemlich: zum St. Adelberto nach Gnesen; zum Heil. Stephano nach Ungarn; und zum Heil. Agidio nach Frankreich. Unter Weges reisete er von einem Closter zum andern, und bezahlete gemeiniglich denen Mönchen die Wahlzeit ziemlich theuer. Im übrigen hat er mit denen Nachbarn von Pohlen blutige Kriege geführt, und sieben und vierzig Feldschlachten gewonnen. Die wichtigste Schlacht lieferte er dem Kaysr Henrico V. unweit Breslau, Anno 1109. und die Pohlen erhielten einen vollkommenen Sieg. Th-

re Lands-Leute begruben sie, und die Deutschen blieben auf der Wahlstatt liegen. Da lieffen die Hunde in Schlesien weit und breit zusammen, und schleppeten sich mit denen Knochen, wannenhero selbige Gegend, biß auf den heutigen Tag, das Hund's-Feld genennet wird. Die Pommern hat er, durch seine siegreiche Waffen gezwungen, daß sie den Christlich. n Glauben annehmen müssen. Als er sterben wolte, theilte er das Reich unter seine vier ältesten Söhne, und der jüngste, Casimirus genannt, bekam nichts. Die Räte meyneten, der Vater begienge einen Irrthum, daß er den jüngsten Sohn übergienge, und erinnerten ihn daran. Allein der Vater antwortete, und sprach, er wisse schon, daß dieser dereinstens alles bekommen würde; welches auch geschehen ist.

Denn der älteste Sohn, Wladislaus II. welcher 6. Jahre, biß 1146. regierte, wolte denen andern drey Brüdern nicht lassen, was ihnen der Vater im Testament vermachtet hatte, ward aber deswegen von denen Brüdern aus dem Lande verjaget, und ist 13. Jahre in der Irre herum gegangen. Kaysrer Fridericus Barbarossa that zwar seinerwegen Anno 1157. einen Zug nach Pohlen, kunte es aber nicht weiter bringen. ausser daß ihm die Brüder das Fürstenthum Schlesien abtraten, welches seine Söhne, vier Jahre nach dem Todt des Vaters, Anno 1163. in Besiß genommen; und das ist der Stamm derer berühmten Herzoge in Schlesien aus dem Piastischen Hause.

Boleslaus IV. ein Bruder von dem verjagten Wladislaw II. regierte 27. Jahre biß 1173. und starb ohne Erben, wannenhero Pohlen an den dritten Bruder Miecislauum III. fiel, der aber, weil er sehr übel regierte, von denen Ständen Ao. 1177. abgesetzt worden. Dargegen fiel die Regierung, nach des Vaters Boleslai III. Prophezeung, auf

Casimirum II, Justum, den die Pohlen, wegen seines gütigen Naturels, zu ihrem Herzog erwehleten. Denn als sein Bruder Miecislauus III. noch regierte, spielte Casimirus mit seinem Bedienten, welcher Johannes Cornarius geheissen, und war so glücklich, daß er dem guten Mann Haab und Guth abgewonne. Bey solchem Unglücke vergaß Cornarius des schuldigen Respects, und gab seinem Herrn eine derbe Maulschelle. Die andern Bedienten bemächtigten sich seiner alsobald, und vermeyneten, Casimirus würde scharff mit ihm verfahren. Jedoch dieser sagte: Es ist mir gar recht geschehen, weil ich mich mit einem Unterthanen und Bedienten, in ein so scharffes Spiel eingelassen; und hiermit war alles verziehen und vergessen. Indem nun die Stände deliberirten, wen sie an statt des abgesetzten Miecislai III. auf den Thron setzen wolten, so besonne sich der Woywod von Cracau auf diesen Vossen, und recommendirte die Sanfftmuth des Casimiri dergestalt, daß er einmüthiglich zum Herzog erwehlet ward.

ward. Leglich starb er über der Tafel von einem Liebes-Trunck, der ihm von einer gewissen Dame war zubereitet worden, nachdem er 17. Jahre, biß 1194. regieret hatte.

Ihm succedirte sein minder-jähriger Sohn Lescus V. Albus, welcher An. 1199. abgesetzt, An. 1200. restituiert, An. 1202. nochmals abgesetzt, und An. 1206. zum zweytenmal restituiert worden, hernach aber biß 1226. da er gestorben, regieret hat. Binnen der Zeit hat auch der abgesetzte Miecislaus III. den Thron zweymal wieder bestiegen, seine Herrlichkeit aber hat niemals über ein Jahr gewähret, und er ist Anno 1203. gestorben. Nach seinem Todt gelangte sein Sohn Wladislaus III. Lascogonus zu der Regierung, hat sie aber nicht anderthalb Jahr behauptet; worauf er dem abgesetzten Lescu Albo wieder Platz machen müssen. Dieser Lescus gab seinem Bruder Conrado die Länder Masuren und Cujavien. Solches hat nachhero grosse Unruhen in Pohlen verursacht, biß sie wieder zurücke gekommen, und Conradus hat mittlerweile veranlaßt, daß die Creutz-Kitter am ersten nach Preussen gekommen sind. Endlich ist Lescus von seinem Gouverneur in Pommern, welcher Suentoplucus geheissen, und sich zum Herzog in Pommern aufgeworffen, erschlagen worden.

Sein minder-jähriger Sohn, Boleslaus V. Pudicus, gelangte nach des Vaters Todt zur Regierung, und regierte 52. Jahr. Als er seine Mannbarkeit erreicht hatte, heyrathete er die Ungarische Prinzessin Cunigunda. Beyde Eheleute lebten aber in einer immerwährenden Keuschheit neben einander, und davon ist sein Zuname hergekommen. Zu seiner Zeit thaten die Tartarn einen grausamen Einfall in Pohlen, kamen auch nach Schlessen, allwo sie, unweit Lignitz, A. 1242. mit denen Christen eine Schlacht gehalten, und eine wichtige Victoria erfochten.

Ihm succedirte sein nächster Better, Lescus VI. Niger, und regierte 10. Jahre, biß 1289. Mit denen Preussen führte er glückliche Kriege, und sein Better, der Herzog von Masuren verursachte ihm viele innerliche Unruhe. Unter seiner Regierung ward Pohlen Ann. 1288. aufs neue von denen Tartarn heimgesucht, und dieses Ungeziefer hat damals 21000. Jungfrauen entführt. Denen erschlagenen Christen rissen sie die Herzen aus denen Leibern, füllten sie mit dem allerstärcksten Gift an, und warffen sie hin und wieder in die Brunnen, woraus Pestilenzialische Kranckheiten entstanden, welche kein Medicus heilen können.

Nachdem Lescus VI. gestorben war, entstande ein sechs-jähriges Interregnum, binnen welcher Zeit ein jedweder Verwandter des Piastischen Hauses Herzog von Pohlen seyn wolte. Endlich beschloßen die Pohlen den Königlichen Titel wieder hervor zu suchen, der in 214. Jahren nicht war gebraucht worden. Der erste neue König, den sie erwählten, hieß Premislaus II. aus dem Herzoglichen

chen Hause. Die Pohlen empöreten sich aber gleich in dem ersten Jahre seiner Regierung wider ihn, worüber der König dergestalt in das Gedränge kam, daß er Anno 1296. in dem achten Monat seiner Regierung, gefangen, und erbärmlich hingerichtet ward. Hieran waren insonderheit zwey Häuser, nemlich das von Zarembo, und das von Nalanzo Ursache, weswegen sie, nach der Zeit, lange Jahre kein rothes Kleid tragen, noch bey einigem Aufgebot derer Edelleute erscheinen dörfen. Er hinterließ keinen Sohn, sondern nur eine Tochter, Rixa genannt, welche nachgehends den König von Böhmen, Wenceslaum IV. geheyrathet hat.

Also bestieg Wladislaus IV. Locticus, oder Cubitalis, aus Masuren, des vorigen Königs Verwandter den Thron. Den Zunamen führte er von seiner auferordentlich kleinen Statur. Man setzte ihn zwar, um seiner Wollust willen, worüber er die Regierungs-Sorgen vergaß, An. 1300. ab, und erwählte dagegen den schon-besagten Böhmischn König Wenceslaum IV. welcher des vorigen Königs Tochter, Rixam, zur Gemahlin gehabt. Weil aber dieser An. 1305. starb, bestieg Wladislaus IV. Cubitalis den Thron von neuem, hat ihn auch biß 1323. da er gestorben, besessen. Zu seiner Zeit entstande, An. 1315. die große Pest und Hungers-Noth durch ganz Europa, wodurch mehr als der dritte Theil derer Menschen aufgerieben worden, und in Pohlen war die Hungers-Noth so groß, daß die Diebe am Galgen, und die Körper in denen Gräbern nicht sicher gewesen. Im Jahre 1327. fiengen die Schlesischen Fürsten an, sich von dem Gehorsam der Cron Pohlen zu entziehen, und sie haben sich, nach und nach, an die Cron Böhmen ergeben. Mit denen Creuz-Rittern aus Preussen, welche in Groß-Pohlen entsetzlichen Schaden gethan, hat Wladislaus IV. Ann. 1331. bey Plocko in Cujavien eine glückliche Schlacht gehalten, in welcher zwanzig tausend auf Seiten derer Ritter, von denen Pohlen aber kaum 500. geblieben. Nach ihm bestieg sein Sohn,

Casimirus III. Magnus, den Thron, und hat ihn 37. Jahre, biß 1370. besessen. Er hat viele Städte und Schlöffer im Lande angebauet, auch viele heilsame Gesetze gemacht; wiewohl er auch Autor desjenigen Gesetzes ist, Brafft dessen ein Todtschläger nicht am Leben gestraffet werden solle. Gegen die Nachbarn führte er glückliche Kriege, und hat das Fürstenthum Reussen mit der Cron Pohlen 1340. vereiniget. Wider das sechste Gebot sündigte er sehr; die allerliebste unter seinen Maitressen aber war eine Jüdin, Esther genannt. Der Bischoff von Cracau, Namens Bozenta, wolte ihn von der Geilheit ablencken, und schickte deshalb einen Geistlichen, der Martinus Barisca geheissen, an ihn. Allein der König ließ ihn in die Weichsel werffen, und fehrete sich wenig an den Bann des Bischoffs, als dieser damit verfuhr. Aus Liebe zur Jüdischen Maitresse ertheilte Casimirus

III. Denen

III. Denen Juden diejenigen herrlichen Privilegia, die sie in Pohlen noch jetzt genießten. In Pohlen legete er das erste groffe Tribunal an, da man sonst aus unserm Königreich, mit grossen Unkosten, und vieler Incommodität, an das Gericht nach Magdeburg hatte appelliren müssen. Endlich fiel er auf der Jagd vom Pferde, und starb an diesem Fall. Im übrigen ist er von dem Piastischen Stamm der letzte männliche Nachkomme auf dem Pohlischen Thron gewesen.

Seiner Schwester Sohn, der Ungarische König Ludovicus, den Casimirus III. schon bey seinen Lebzeiten zum Nachfolger hatte declariren lassen, succedirte ihm, und besaß den Pohlischen Thron 12. Jahre, biß 1382. Seine Regierung war so beschaffen, daß die Pohlen auf keine Art und Weise damit zufrieden seyn können. Absonderlich geriethen die Pohlischen und Ungarischen Bedienten des Königs oft an einander; welcher letztern einstens, in Cracau 160. auf einmal erschlagen worden sind. Auch conföderirte sich der Pohlische Adel öftters wider den König, wobey das Wort Rokosz gleichsam zur Lösung dienete. Wann auch, seit der Zeit, der Adel bißweilen aufgestanden, hat man es einen Rokosz genennet, welches daher gekommen, weil sich in Ungarn, nicht weit von der Stadt Pest, ein Ort befindet, Rokosz genannt, allwo die Ungarn, wann sie etwas wider ihre Könige unternehmen wollen, sich versammlet haben.

Ludovicus wolte zwar, die Pohlen sollten seine älteste Tochter, Mariam, zur Nachfolgerin auf dem Thron annehmen. Weil aber diese an des Kaisers Caroli IV. Sohn, Sigismundum verheyrathet gewesen, wolten die Pohlen nichts von ihr wissen, sondern es entstand ein vier-jähriges Interregnum. Endlich beschloffen sie die jüngste Prinzessin des verstorbenen Ludovici, Hedwig genannt, welche sich bey der Fr. Mutter zu Caschau in Ungarn befande, vor ihre Königin anzunehmen; jedoch mit der ausdrücklichen Condition, daß sie den damaligen Herzog in Litthauen, Jagello genannt, heyrathen sollte. Hierzu wolte sich die Prinzessin Hedwig Anfangs nicht verstehen, weil Jagello ein Heyde, auch klein und unansehnlich von Person, die Prinzessin aber bereits mit dem Erz-Herzog Wilhelmo von Oesterreich versprochen gewesen. Gleichwohl erlangte die Sache endlich unter einer vier-fachen Bedingung ihre Richtigkeit, daß nemlich: 1) Jagello das Herzogthum Litthauen mit Pohlen vereinigen; 2) Die Christliche Religion annehmen; 3) An den Erz-Herzog V. Vilhelmum von Oesterreich vor seinem Abtritt zweymal hundert tausend Thaler bezahlen; und 4) alles wieder zur Crone bringen wolte, was ihr entzogen gewesen.

Also ward Jagello Ann. 1386. getauft, und an die Prinzessin Hedwig vermählt, bestieg mithin den Pohlischen Thron, den er 48. Jahre, biß 1386. besessen hat. Bey der Tauffe empfing er den Namen Wladislaus, und ist der
Sünffte

Fünffte dieses Namens unter denen Pöhlischen Königen. Er hat sich weder Mühe noch Kosten dauern lassen, seine Litthauer zur Christlichen Religion zu bringen, zu welcher er sich selber gewandt gehabt. Anfangs zwar war seine Mühe vergebens, biß er ihnen die Heydnischen Tempel zerstöhrete, das Oraculum vertilgte, und das sogenannte heilige Feuer auslöschete; worauf sich die meisten Litthauer tauffen ließen, und den Christlichen Glauben annahmen. Während der Zeit, da der König beschäfftiget war, seine Litthauer zu bekühen, hinterbrachte ihm jemand, als ob der Erb-Herzog Wilhelmus aus Oesterreich, bey der Königin Hedwig eine heimliche Visite abgelegt hätte; welches zu einem grossen Mißtrauen zwischen beyden Königlichen Personen Anlaß gab. Jedoch die Königin bewies ihre Unschuld durch ein Jurament, und die Pöhlen drungen darauf, daß der König den Angeber nennen mußte, welcher Gnievossius geheissen. Weil nun derselbe keinen zulänglichen Beweis aufbringen konnte, mußte er, mit lauter Stimme, sich selbst vor etwas höchst-schimpffliches geachtet, und in einigen Provinzien, noch biß auf diese Stunde, gewöhnlich ist. Mit denen Creuz-Rittern in Preussen, welche trachteten Litthauen in ihre Gewalt zu bringen, hat Wladislaus Jagello An. 1410. einen blutigen Krieg geführet, und sie in zweyen Schlachten bald nach einander überwunden, wobey auf Seiten derer Ritter mehr als achtzig tausend in das Graß gebissen; 14000. aber sind gefangen worden. An. 1411. erfolgte der Friede mit diesen Rittern, und sie mußten nicht nur die Provinz Samogitien abtreten, sondern auch versprechen, in Jahr und Tag, hundert tausend Schock alte Böhmische Groschen an den König zu bezahlen. Zu dem Ungarischen König, und nachherigen Kayser, Sigismundo, that Wladislaus Jagello eine Reise, und erhielt von demselben die Pöhlischen Reichs-Insignia, als Crone, Scepter, Reichs-Äpfel, und Schwerdt zurücke, welche des Königs Ludovici Mutter, Elisabetha, nach Ungarn transferiret hatte. Bald hernach borgte der besagte König in Ungarn von dem Pöhlischen König, achtzig tausend Böhmische Gulden, und versetzte davor die sogenannten Zipser-Städte, an denen Pöhlischen Grängen, welche biß auf den heutigen Tag noch verpfändet sind. Die völlige Vereinigung, zwischen Pöhlen und Litthauen, traff unterm Wladislao Jagellone noch sehr grosse Schwierigkeiten an; obgleich beyderseits Unterthanen dem König und der Königin zugleich geschworen hatten. Das Haupt-Impedimentum war dieses, daß Jagello, in Litthauen durch das Erb-Recht, und in Pöhlen nur per Electionem zur Succession gelanget war. Wladislaus Jagello mußte demnach auf ein Expeditum bedacht seyn, welches darinnen bestunde, daß er seinen Vetter Vitoldum zum Groß-Herzog von Litthauen creirte, und sich ihm den Eyd der Treue, als einen Vasallen

Vasallen schwehren ließ. Anno 1414. ward der Litthauische Adel dem Pohlischen in allen Prerogativen gleich gemachet. Gleichwohl sind von der Zeit an noch 162. Jahre verflossen, biß es zu einer vollkommenen Vereinigung gekommen ist. Auf dem Costnitzer Concilio ist unter der Regierung dieses Königs die Verordnung gemachet worden, daß hinführo der **Erz-Bischoff von Gnesen** allemal **Primas Regni** seyn und genennet werden solte. In seinem hohen Alter erzeugte erst Wladislaus Jagello, mit seiner 4ten Gemahlin, einen Prinzen, welcher ebenfalls Wladislaus genennet ward; obschon viele nicht glauben wollen, daß diese vierdte Gemahlin dem König Farbe gehalten, und er wirklicher Vater zu dem Prinzen und noch einem zweyten Sohn gewesen. Sein ganzes Leben hat er im übrigen gar Christlich geführt; jedoch immerfort noch etliche Heydnische Gewohnheiten beybehalten. Er gieng z. E. niemals aus, wann er sich nicht vorhero dreyimal herum gedrehet, und einen Stroh-Halm in drey Stücke zerriß hatte.

Ihm succedirte demnach sein Sohn Wladislaus VI. seiner Minorennität ungeachtet, und hat 10. Jahre, biß 1444. regieret. An. 1440. ward er auch zum König in Ungarn erwehlet. Er brach den Stillstand mit denen Türcken, und ward darüber in der Schlacht bey Varna, wie schon einmal bey unserer Unterredung vorgekommen, überwunden, auch selber erschlagen.

Als dann gelangete sein Bruder Casimirus, Herzog in Litthauen, nach einem drey-jährigen Interregno auf den Pohlischen Thron. Er ist unter denen Pohlischen Königen der Vierdte dieses Namens, und regierte 45. Jahre, biß 1492. Der vorderste Theil von Preussen fiel von denen Kreuz-Rittern ab, und gab sich An. 1454. in Pohlischen Schutz. Hierauf erfolgte zwischen Pohlen und denen Kreuz-Rittern ein 13 jähriger Krieg, in welchem zwar 85000. Pohlen, aber auch auf Seiten derer Ritter 70000. geblieben. Bey dem 1467. erfolgten Frieden behielt Pohlen Culm, Michelaw, Pommerelia, Ermeland, Marienburg und Elbingen. Auch solten die Großmeister in Preussen, führohin, dem König von Pohlen huldigen. Im übrigen hat dieser Casimirus eine Verordnung gemachet, daß hinführo ein jeder, der in Pohlen ein öffentliches Amt haben wolte, Lateinisch verstehen solte. Sein ältester Sohn hieß Wladislaus, und hatte Anno 1471. die Böhmische Crone acceptiret. Derohalben succedirte in Pohlen der andere Sohn,

Johannes Albertus I. welcher 9. Jahre, biß 1501. regieret hat. Er griffe die Wallachey mit grosser Gewalt an; ward aber geschlagen, und die Türcken und Tartern thaten hierauf einen gewaltigen Einfall in Pohlen; wie sie dann mehr als hundert tausend Menschen in die Dienstbarkeit geführt haben.

Vierdte Entrevü.

21

Jedoch

Jedoch ist das Fürstenthum Plozko in Masuren, unter diesem König wiederum zurücker an die Krone gefallen. Nach ihm gelangte sein Bruder

Alexander auf den Thron, und regierte 5. Jahre, biß 1506. Im letztern Jahre seiner Regierung, thaten die Türcken und Tartern abermal einen erschrecklichen Einfall in Pohlen; wurden aber endlich dermassen geschlagen, daß ihrer zwanzig tausend auf dem Platz blieben. Ihm succedirte wiederum ein Bruder, g. nannt,

Sigismundus I. welcher 42. Jahre, biß 1548. regieret hat, und in seiner Jugend außerordentlich stark gewesen ist. Mit denen Russen führte er drey blutige Kriege, und hat ihrer mehr als dreyßig tausend erschlagen. Nichts desto weniger ist die Festung Smolensko in die Hände derer Russen gekommen, welche sie auch damals behalten. Mit denen Ordens-Rittern in Preussen, welche sich weigerten, der Kron Pohlen den Huldigungs-Eyd zu leisten, führte er von Anno 1519. einen vier-jährigen Krieg, dessen Ausgang dieser gewesen, daß der vorderste Theil von Preussen, den noch jezo Pohlisch ist, gänzlich an Pohlen gefallen; Der hinterste Theil, damals das Herzogliche Preussen genant, verlor dem Großmeister aus dem Hause Brandenburg, unter dem Titel eines weltlichen und erblichen Herzogthums; jedoch so, daß es ein Lehn von der Kron Pohlen seyn sollte. Masuren ist Anno 1526. nach gänzlichem Abgang derer dasigen-Herkoge, ebenfalls wieder mit der Kron Pohlen vereinigt worden. Anno 1523. als Sigismundus des Abends, bey Lichte, am Fenster stunde, geschah ein Schuß nach ihm, daß die Kugel in der Wand stecken bliebe.

Ihm succedirte sein Sohn Sigismundus Augustus I. und regierte 24. Jahre, biß 1572. Unter seiner Regierung ereignete sich ein grosser Verm, auf der Univerität zu Cracau, bey welcher Gelegenheit die Protestantische Religion angefangen aufzugesen. Die Creus-Ritter in Liefland hatten grosse Unsechtung von denen Russen in Liefland, weswegen der Großmeister, Gotthard Kettler, Anno 1561. die kurze Resolution fassete, daß er Liefland der Kron Pohlen übergab, und dargegen mit Curland und Semigallien, als einem Herzogthum belehnet wurde. Denen Einfällen derer Tartarn zusteuern, errichtete Sigismundus Augustus eine gewisse Gränk-Militz, und widmete darzu Quartam Partem seiner Revenuën, weswegen sie den Namen Quartianer bekommen. Weil dieser König von dreyen Gemahlinnen keine Erben erzeiete, fürchten sich die Litthauer vor einem blutigen Interregno, und legten sich näher zum Ziel; da dann das grosse Werck der vollkommenen Vereinigung seine Nichtigkeit erlangete. Die Conditiones waren: 1) Daß die Litthauer hinführo keinen besondern Groß-Herzog wehlen wolten, sondern ein König von Pohlen, und Groß-Herzog von Litthauen ernerley

nerley Person fern solte. 2) Daß bey jedweder Königs-Wahl die Litthauer gleiches Recht mit denen Pohlen haben sollten. 3) Daß die Reichs-Tage Wechsels-weise, einmal in Pohlen, und das anderemal in Litthauen solten gehalten werden. Als Sigismundus Augustus starb, waren von seinen fünf Schwestern, welche er gehabt, noch dreye am Leben. Die eine, Sophia, hatte den Herzog zu Lüneburg, Henricum, und die andere den König von Schweden Johannem, die dritte aber war eine sechzig-jährige Jungfer.

Also entstande ein zwey-jähriges Interregnum. Binnen der Zeit machte man etliche Gesetze, unter andern aber diese, daß von nun an, bey Lebzeiten eines Königs, auf keinerley Weise ein Successor solte denominiret; die Lutheraner, Reformirten und Griechen aber, ihre Religions-Freyheiten genießen, und Dissidenten genennet werden solten. Diese Schlüsse sind auch, bey denen nachherigen Königen allemal mit in die Pacta Conventa gesetzt, und der Punct wegen derer Dissidenten beschworen worden. Als es zur neuen Wahl kam, fiel solche Anno 1574. auf

Henricum Valesium, Herzog von Anjou in Frankreich, dem man viele wunderliche Conditiones vorgeschrieben. Er besaß aber den Pohlischen Thron nur 4. Monate, weil sein Bruder, der König von Frankreich, Carolus IX. starb; weswegen er heimlich nach Frankreich zurücke kehrete, Possession von dasigen vacanten Thron zu nehmen. Hierüber erzürneten sich die Pohlen dergestalt, daß sie Henricum des Reichs solenniter entsetzten, auch eine Constitution machten, daß hinführo kein König ohne Consens der Republic abdanken solte.

Stephanus Bathori, der Fürst aus Siebenbürgen, ward nach einem kurzen Interregno auf den Pohlischen Thron, durch eine ordentliche Wahl erhoben, und hat 12. Jahre mit grosser Klugheit und Glückseligkeit regiret, auch viel Gutes gestiftet. Mit dem Czar, Ivan Basilowiz, führte er einen blutigen Krieg, und zwang ihn, daß er Liefland an Pohlen abtreten mußte. Er verstunde nicht Pohlisch, sondern redete gemeiniglich Latein, und ließ sich wider die Protestanten zu keiner Verfolgung bereden. Ihm succedirte, vermittelst ordentlicher Wahl der Schwedische Prinz,

Sigismundus III. ein Sohn der Schwester des Königs Sigismundi Augusti I. Er hat den Pohlischen Thron 44. Jahre, bis 1632. besessen. Mit denen Oesterreichern führte er gleich Anfangs einen Krieg, weil ihn der Erz-Herzog Maximilianus die Wahl disputirlich machen wolte. Was er mit denen Königen von Schweden, Carolo IX. und Gustavo Adolpho vor blutige Kriege wegen seiner Prätension auf Schweden geführt, das ist bereits in der Schwedischen Historie vorgekommen. Diese Kriege kanten um soviel weniger glücklich lauffen, weil er,

zu gleicher Zeit, mit denen Moscowitern und Türcken angebunden, auch in dem Königreich selber vielerley innerliche Unruhe und manchen Rokosz zu dämpfen gehabt. An. 1620. gab ihm ein wahnwitziger Edelmann, dem er einen Curatorem gesetzt gehabt, bey'm Eintritt in der Haupt-Kirche zu Warschau, mit seinem Streithammer, etliche gefährliche Streiche auf den Kopff, und der König wäre unfehlbar des Todes gewesen, daferne er die Mühe nicht auf dem Haupt gehabt hätte. Davor wurden dem Thäter die Güther confisciret, seine Nachkommen aller Ehren untüchtig erkläret, sein Ritter-Sitz demoliret; er selbst aber von vier Pferden zerrissen.

Nach des Sigismundi Todt fiel die Wahl auf seinen Sohn Wladislaum VII. welcher 26. Jahre, biß 1648. mit grossm Ruhm und Glücke regieret hat. Mit denen Russen schmiß er sich herum, biß sie 1634. die Herzogthümer Smolensko und Czernichow an die Cron Pohlen abtraten. Jedoch sind An. 1637. die Cosacken von Pohlen abgefallen, und haben biß auf diese Stunde noch nicht wieder können zurücke gebracht werden. Weil der einzige Sohn dieses Königs im siebenden Jahre seines Alters gestorben, succedirte durch die Wahl sein Bruder,

Johannes Casimirus, und regierte 21. Jahre, biß 1669. da er abgedancket. Er war ein Jesuit gewesen und von dem Pabst zum Cardinal gemacht worden. Die Cosacken und Moscowiter thaten unter seiner Regierung dem Königreich Pohlen grosse Drangsal an, und die letztern eroberten Smolensko wieder. Seine unglückseligen Kriege mit dem König von Schweden, Carolo Gustavo, sind bereits in der Schwedischen Historie berühret. Nachdem er abgedancket hatte, gieng er nach Franckreich, allwo er 4. Jahre darauf gestorben, lieget aber in Pohlen begraben. Mit seines Bruders Wittwe, die er geheyrathet, einer Französin, aus dem Hause Nevers, erzielte er keine Kinder. Also ward erwehlet,

Michael Koributh, Fürst Wisniowizky, der von denen alten Litthauischen Herzogen herstammete. Er regierte 4. Jahre und 4. Monate, biß 1674. Die Türcken thaten unter seiner Regierung in der Ukraine grossen Schaden, eroberten auch An. 1672. die Festung Caminieci in Podolien. Mit seiner Gemahlin Maria Eleonora, einer Schwester des Kayfers Leopoldi. hat er keine Kinder erzeugt. Es fiel demnach die Wahl auf den Feld-Herrn welcher kurz zuvor die Türcken bey Chozim dergestalt geschlagen hatte, daß von zwey und dreyßig tausend kaum zwey tausend davon gekommen.

Er hieß Johannes III. Sobiesky, und sein Vater Jacobus, war Castellan zu Cracau gewesen. Er that noch einen Feld-Zug wider die Türcken, und machte hernach An. 1676. mit ihnen Friede; wobey die Festung Caminieci in Türkischen Händen geblieben, und eher nicht biß 1697. durch den Carlowitzischen Frieden wieder

wieder an Pohlen gekommen ist. Das, was Johannes III. An. 1683. zu dem Ent-
 satz der Stadt Wien contribuiret hat, wobey er sich mit 20000. Pohlen be-
 funden, ist vor seine größte That zu rechnen; wie ihm dann auch damals eine vor-
 treffliche Beute zu Theil worden. Als er A. 1696. nach einer zwey und zwan-
 zig-jährigen Regierung starb, hinterließ er drey lebendige vollkommen erwach-
 sene Prinzen, davon der älteste, Jacobus, welcher Ann. 1668. geböhren noch jezo
 lebet. Ingleichen eine einzige, gleichfalls annoch lebende Tochter, welches die ver-
 wittibte Churfürstin von Bayern Theresia Cunigunda ist. Die Gemahlin Jo-
 hannis III. war Maria Casimiria Aloysia de la Grange aus Frankreich, allwo sie
 auch erst Anno 1716. gestorben. Ihr Vater ist gewesen der Marquis d'Arquien
 de Beckune, und hat in seinem hohen Alter die Cardinals - Würde erhalten. Ihr
 erster Gemahl war der Pohlische Fürst Johannes Zamoiscy, der sich, bey seiner
 Ambassade nach Frankreich mit ihr vermählet, und es hat sie also Johannes So-
 biesky als Wittwe, Anno 1665. geheyrathet. Ob nun wohl, wie gesagt, vom
 Johanne III. Sobiesky drey vortreffliche Prinzen verhanden gewesen, ist dennoch
 keiner davon König in Pohlen worden, sondern es fielen die Wahl den 27. Junii
 Anno 1697. auf den

Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten, noch jezo gloriwürdigst-
 regierenden König, Augustum II. Churfürsten zu Sachsen, der sonst eigent-
 lich Fridericus Augustus heisset. Er hatte sich damals in Ungarn befunden, und
 die Kaiserliche Armée, wobey auch seine eigenen Sächsischen Völker gestanden,
 wider die Türcken commandiret. Der Französische Prinz von Conty, sein Com-
 petent zur Pohlischen Crone, wolte ihm die Wahl disputiren, und langte auf
 der Ost-See in dem Kloster Oliva bey Danzig an, mußte aber über Hals und
 Kopff den Rück-Weg suchen, als einige Pohlische und Sächsishe Troupen sich,
 in dasiger Gegend einfanden. Zwischen Pohlen und dem damaligen Churfür-
 sten zu Brandenburg, Friderico III. nachherigen König von Preussen wäre es
 An. 1699. bey nahe zu einem Kriege gekommen. Es war nemlich An. 1657. vom
 König Johanne Casimiro, dem Churfürsten von Brandenburg, Friderico Wilhel-
 mo dem Großen, versprochen worden, daß er vier hundert tausend Thaler
 Geld, und biß zur Auszahlung die Preussische Festung Elbing zum Pfande
 haben sollte, durch welches Versprechen besagter große Churfürst von der
 Schwedischen Allianz abgezogen worden. Es hatten aber damals die Schwe-
 den die Stadt Elbing innen; und als An. 1660. der Olivische Friede erfolgte,
 so ward Elbing von denen Pohlen besetzt; die Brandenburgische Unforde-
 rung aber auf die lange Banck geschoben, wannenhero Fridericus III. An. 1699.
 endlich den Ort mit Gewalt angriffe, und unter seine Bothmäßigkeit brachte, sol-
 chen

den aber auch in eben dem Jahr, auf Vermittelung des Königs Augusti, wieder evacuirte. Dagegen gerieth der König Augustus mit eurem König Carolo XII. in einen blutigen Krieg, dessen Anfang, Fort- und Ausgang bereits in der Schwedischen Historie, von euch erzehlet worden. Unter denen Pohlen selber hat der König Augustus schon viele mißvergnügte Gemüther zurücke, auf richtige Wege, zu bringen gehabt. Gott lege seinem Leben noch viele Jahre zu, damit Pohlen seiner weisen, gütigen und gerechten Regierung noch lange genießen möge!

Der Schwede.

Ich habe die Pohlische Historie mit vielem Vergnügen aus eurem Munde angehört, und wundert mich, daß es noch jezo Gelehrte giebet, welche mit der Grillenhaften Frage angestochen kömen, ob Pohlen ein Erb- oder ein Wahl-Reich seye? Freylich hat es öftters, absonderlich so lange die Piastische männliche Posteritat regieret hat, die Gestalt eines Erb-Reichs gehabt, und die, so den Thron besessen, haben bisweilen gethan, was andere souveraine Herren zu thun pflegen, indem sie das Reich unter ihre Kinder vertheilet, und wegen der Succession Verordnungen gemacht. Wann euch aber solches nicht angestanden, habt ihr zu zeigen gewußt, wie viel ihr, wegen der Succession und Regierungs-Art zu sprechen gehabt.

Der Pohle.

Unser Reich ist zu allen Zeiten ein Wahlreich gewesen, ob wir gleich unsere Könige bisweilen ziemlich schalten und walten lassen, auch ihre Kinder und Freundschaft niemals gerne übergangen haben. Die Frage aber, welche, wegen vieler sich zugetragenen Dinge, entstehen könnte, ob Pohlen ehemals ein Erb- oder Wahlreich gewesen? fällt von vierhalb hundert Jahren her gänzlich weg, weil wir das Recht, unsere Könige zu erwählen, allemal ganz deutlich gezeigt; und seit 1574. da wir Henricum den Herzog von Anjou aus Franckreich erwählt haben, ist desfalls vollends gar kein Zweifel übrig. Will aber jemand zweifeln, ob wir das Recht haben unsere Könige zu erwählen, und uns etwas anders zumuthen, gegen den werden wir allemal, unsere Sache, mit mehr als hundert tausend Säbeln beweisen.

Der Schwede.

Wann es nicht ein gelehrter Grillenfänger mit der Feder in seinem Museo thut, so wird sich wohl sonst schwerlich jemand melden, und euch eure Königs-Wahl disputiren. Geruhet nunmehr, mein Freund! noch etwas wenigens von der natürlichen Situation und Beschaffenheit eures Vaterlandes zu erzehlen.

Der

Der Pohle.

Mein Vaterland ist ein grosser Strich Landes, welches daraus abzunehmen, weil es zur Linken oder gegen Abend an Mähren und an Schlesien; zur Rechten oder gegen Morgen an Moskau; unten oder gegen Mittag an Ungarn, Siebenbürgen, die Wallachej und Tartarej; oben oder gegen Mitternacht aber an Preussen, Curland und Liefland stösset. Fast das ganze Land ist eben bis an die Gränze gegen Ungarn. Wollet ihr euch aber, mein Freund! eine rechte Idée von Pohlen machen, so stellet euch ein Land vor, wo Milch und Honig fließet. Denn alles was zum Unterhalt des Lebens erfordert wird, ist in dem grossen Ueberflus vorhanden, absonderlich das Horn Vieh; wie man es denn in Pohlen nicht gewahr wird, wann gleich alle Jahre achtzig und noch mehr tausend Pohlische Ochsen aus dem Lande geführt werden. Die Weyde und der Korn-Bau in Podolien und in der Ukraine haben ihres gleichen in Europa nicht. Denn das Vieh gehet so tieff im Gras, daß man es nicht davor sehen kan, und der Acker trägt an vielen Orten seine Frucht gemeinlich zweymal des Jahres. Wir haben in Pohlen vortrefliche Wälder, welche mit Wildpret und wilden Bestien angefüllt: Honig, Wachs und Butter ist in solcher Menge vorhanden, daß man öfters nicht weiß, wohin man damit solle. So graben wir auch etwas Silber, jedoch weit mehr Kupffer, Bley, Eisen und sehr feinen Stahl aus denen Bergwercken. Ein Salz-Bergwerck aber, nicht weit von Cracau, übertrifft fast alles, was man sich wunderbares, und gütiges von der Natur einbilden kan. Es gehöret zu denen Königlischen Oeconomien und trägt jährlich wohl eine Million Pohlische Gulden. Es ist ein Erstaunens-würdiges tieffes unterirdisches Werck, daß sich auf drey Meil Weges im Umfang erstreckt, und von vielen Menschen bewohnet wird, deren nicht wenig, des Jahres über, das Licht des Tages kaum einmal zu sehen bekommen. Etwas sonderbares ist auch dieses, daß zwischen denen Salz-Minen unter der Erde eine süsse Quelle entspringet, wovon Menschen und Vieh ihren Durst löschen. Das Salz, so in diesem Bergwerck gehauen wird, ist dreyerley. Die eine Art ist gering, grob und schwarz. Die andere ist etwas weisser. Die dritte aber ist Schnee-weiß, durchscheinend, fast wie ein Crystall, und hart wie ein Stein, also daß man grosse Säulen davon aushauet.

Endlich muß ich auch meiner Nation noch dieses zum Ruhm nachsagen;
daß

Daß fast alle Edelleute en general groſſe anſehnliche und wohl = proportionirte Leute ſind. Die beſtändige Königin von Pohlen iſt die Heil. Jungfrau Maria, auf deren Protection ſich das Königreich ſicher verläſſet. Nechſt dieſer aber iſt der Heil. Stanislaus der Haupt = Patron von Pohlen, welcher beyden Vorbitte ich mich beſtens recommendire. Euch aber ſage ich hiermit à Dieu, und verſichere, daß ich allemal euer Freund und Diener ſeyn werde.

Der Schwede.

Und ich der eurige. Lebet nur noch lange ſein geſund und wohl!



0
7
74
33
7
2
4
ele
la
e in
reg.

6 to
titul

17.

Biblioteka Jagiellońska



stdr0025622

